Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 10

Anhang: Die Heeresversorgung im Kriege : Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1929, Nr. 10

Autor: Jochim

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1929, Nr. 10.

Heeresversorgung im Kriege.

Von Oberst a. D. *Jochim.*

Aus dem ungeheuer großen Gebiete der Versorgung des Heeres im Kriege mit allen personellen und materiellen Bedürfnissen können im Rahmen dieses Aufsatzes nur die wichtigsten Abschnitte und auch sie nur im allgemeinen Ueberblick behandelt werden. Denn die Heeresversorgung im Kriege umfaßt ja nicht nur den Nachschub an Personal und Material, sondern vor allem auch die Friedensvorbereitungen für den Krieg, darunter besonders die überaus schwierige Umstellung der Friedens- in die Kriegswirtschaft. Dazu gehören auch die auskömmliche Ernährung der heimatlichen Bevölkerung während des Krieges und ihre Versorgung mit allen Lebensbedürfnissen in richtiger Verteilung, die Regelung des Verkehrswesens und Arbeitsmarktes, Vorkehrungen zum Schutze der Industriewerke und der Bevölkerung vor feindlichen Fliegerangriffen mit Gas- und Brisanzbomben sowie alle sonstigen Maßregeln, um der Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen und alles von ihr fernzuhalten, was den Willen dazu erschüttern könnte. Neben vielem anderen bedarf auch noch der Abschub von Personal und Material von der Front zur Heimat sorgfältigster Regelung.

Der Nachschub zur und der Abschub von der Front berühren die Truppe am unmittelbarsten, wenn auch der Offizier über die oben genannten Grundlagen für das richtige Arbeiten der Heeresversorgung im allgemeinen unterrichtet sein muß, um beurteilen zu können, was die Heimat leisten kann. Denn nur so vermag er durch Tat, Beispiel und Belehrung fördernd mitzuwirken, vor allem inbezug auf richtiges Haushalten mit den vorhandenen Mitteln.

Die modernen Heere sind im höchsten Maße abhängig vom Nachschube, umso mehr, je mehr die Zahl der Maschinen und Schnellfeuerwaffen in ihnen wächst. Mit steigender Abhängigkeit vom Nachschube wird aber auch, trotz aller Motorisierung, die Bewegungsfreiheit beschränkt und wirken Störungen der rückwärtigen Verbindungen umso empfindlicher. Ein recht anschauliches Beispiel für die große Abhängigkeit der Heere von ihren rückwärtigen Verbindungen bietet der Rückzug des deutschen Heeres in die Antwerpen-Maas-Stellung im Spätherbst 1918. Infolge der sehr gründlichen Zerstörung aller Eisenbahnlinien im geräumten Gebiete durch die Deutschen wurden für die

folgenden Armeen der Westmächte die Entfernungen von den Endbahnhöfen bald sehr groß. Da auch die Straßen gründlichst zerstört waren, brachen ihre Lastkraftwagen-Kolonnen bald so zusammen, daß die Verbündeten bereits am 11. November die äußerste Grenze erreicht hatten, bis zu der der Nachschub folgen konnte. In ähnlicher Weise hatte Hindenburg beim Rückzuge der 9. Armee in Südpolen in der zweiten Oktoberhälfte 1914 durch rechtzeitig und umsichtig vorbereitete gründliche Zerstörungen aller Verkehrswege die Russen am schnellen Folgen verhindert, das für die Ostfront der Mittelmächte vernichtend hätte wirken können, denn Deutschland stand damals schutzlos den russischen Massen offen. So aber gewann Hindenburg wieder Bewegungsfreiheit, um seine Armee aus Oberschlesien in die Linie Thorn-Posen herumzuwerfen und aus ihr Anfang November in kühner Operation gegen die rechte Flanke der russischen Hauptkräfte vorzubrechen.

Es besteht zwar das Wort, der Feldherr dürfe sich vom Nachschub nicht abhängig machen. Das ist an sich richtig, indem in spannenden Zeiten die höchsten Leistungen vom Nachschub gefordert werden müssen. Es darf aber nicht mißverstanden werden und dazu führen, ohne Rücksicht auf ihn operieren zu wollen. Geschieht dies, so wird der Feldherr sehr bald vor unangenehmen Ueberraschungen, ja Lähmungen der Operationen stehen. Es ist daher vor jeder Kriegshandlung eingehend zu erwägen, ob das Gewollte nicht nur operativ und taktisch, sondern auch mit Rücksicht auf den Nachschub durchführbar ist. Herrscht das nötige Verständnis für die Heeresversorgung und ihre Handhabung im Nachschubdienste bei allen Führern bis hinab zum Zugführer, dann wird sie reibungslos arbeiten, dann werden Mißgriffe durch Führung und Mannschaft vermieden, dann wird es auch gelingen, den an sich schwerfälligen und empfindlichen Nachschub beweglich zu halten. Er ist nicht so leicht zu verschieben wie die Truppe, er hat überdies die sehr unangenehme Eigenschaft, daß sich Fehler gewöhnlich erst nach Tagen herausstellen und dann meistens schwer abzustellen sind. Am wenigsten verträgt er sprunghaften Wechsel in der Operationsrichtung. Wohl kann die Lage solche Aenderungen gebieten, dann muß aber deren Möglichkeit vorausbedacht und vorbereitet sein. Dazu ist es unumgänglich, daß der Leiter des Nachschubdienstes die operative und taktische Lage vollkommen übersieht und durchdenkt; er muß also taktisch und operativ genügend geschult sein, um vorausschauend vorarbeiten zu können. Deshalb ruhte beim deutschen Heere die Leitung des Nachschubes in den Händen von Generalstabsoffizieren, die mit der Führung dauernd in engster Verbindung standen. Im letzten Augenblick die rückwärtigen Verbindungen verschieben zu wollen, wird jedesmal mißlingen, wenigstens aber große Opfer kosten. Um größere Veränderungen in der Operationsrichtung für den Nachschub einigermaßen reibungslos durchführen zu können, muß dieser — ebenso wie die Truppe zum Kampfe — nach der Tiefe gegliedert sein. Dazu bedarf es allerdings einer genügend großen Zahl von Kolonnen und

hinreichender Vorräte, um schnell einen Teil von rückwärts in die neue Marschrichtung vorzuziehen.

Wenn auch die Leiter des Nachschubdienstes vorausschauend arbeiten und ebenso wie die Führung dauernd mit der Truppe engste Fühlung halten müssen, so hat diese sie dadurch zu unterstützen, daß sie ihre Bedürfnisse rechtzeitig anfordert. Im letzten Augenblick gemachte Bestellungen können bei der Tiefe des ganzen Systems — also bei den großen Entfernungen — oft nicht sofort befriedigt werden, dazu fehlen die Transportmittel. Man kann nicht wegen jeder Kleinigkeit einen Kraftwagen entsenden, man hat nicht immer Kolonnen zur Hand, um die Notschreie säumiger Stellen zu befriedigen. Ist Not am Manne, dann freilich müssen alle Mittel eingesetzt werden, um zu helfen. Solche Fälle dürfen aber nur Ausnahme bleiben, sonst wird die Allgemeinheit geschädigt. Die ganze Nachschubbewegung muß in einem bestimmten Rhythmus verlaufen; wird dieser gestört, so macht sich das sehr empfindlich bemerkbar.

Im Weltkriege, in dem das deutsche Heer bis auf den elsässischen Abschnitt in Feindesland stand, schied sich das Feldheer scharf von der Heimat. Das Feldheer unterstand der *Obersten Heeresleitung*, das Heimatheer, d. h. die Besatzungs- und Ersatztruppen, die heimatlichen Sanitätsanstalten, das gesamte Ersatzwesen, die Aufstellung neuer Truppenteile und ihre Ausrüstung in der Heimat sowie die gesamte Kriegsrüstung dem *Kriegsministerium*. Die oberste Heeresleitung meldete vorausschauend den voraussichtlichen Bedarf an Ersatz und Kriegsmaterial aller Art dem Kriegsministerium an, das für schleunige Beschaffung sorgte. Selbstverständlich teilte die Oberste Heeresleitung dem Kriegsministerium auch alle Erfahrungen aus den Kriegszügen und ihre Wünsche für Ausbildung und Konstruktion des Geräts, von Bekleidung und Ausrüstung mit. Sie stand übrigens auch mit dem Reichskanzler und den Staatsämtern wegen aller die Gesamtverwaltung des Reiches berührenden Angelegenheiten und namentlich auch in politischen Fragen in Verbindung. Oberste Heeresleitung und Kriegsministerium waren gleichgeordnet; zweifellos wäre aber eine Unterstellung des Kriegsministeriums und damit der Besatzungs- und Ersatztruppen unter die Oberste Heeresleitung zweckmäßiger gewesen, denn dann hätte diese, die für die Führung des Krieges verantwortlich war, unmittelbaren Einfluß auf die Truppen in der Heimat, die heimatlichen Sanitätsanstalten und die stellvertretenden Kommandobehörden (Generalkommandos) gehabt. Dann wäre manches anders geworden. Die Heimat ist die Quelle der Kraft, sie ist der Rückhalt des Feldheeres. Beide müssen aus einheitlichem Gusse sein. Vor allem sind Ersatz, Genesende und Genesene in scharfer Zucht zu halten. Die Trennung zwischen Oberster Heeresleitung und Kriegsministerium blieb bestehen, weil der Kriegsminister Mitglied der Regierung und damit dem Parlament verantwortlich, d. h. in gewisser Beziehung von ihm abhängig

war. Daraus ergab sich, daß auch das Heimatheer, insbesondere die stellvertretenden Generalkommandos den Einflüssen des Parlaments nicht entzogen blieben, was nachteilige Folgen hatte. Das muß unter allen Umständen vermieden werden, denn im Kriege handelt es sich um Sein und Nichtsein des Staates; Parteiinteressen oder -Weltanschauungen dürfen in dieses Ringen nicht störend eingreifen. Es ist also auch im parlamentarischen Staate eine Form zu finden, die gewährleistet, daß im Kriege Kriegsminister und Heimatheer der Obersten Heeresleitung unterstellt werden können.

Die einzelnen Abteilungen der Obersten Heeresleitung standen mit den entsprechenden Stellen des Kriegsministeriums in Verbindung. Das Nachschubwesen für das Feldheer war bei ihr unter einem *Generalquartiermeister* zusammengefaßt, dem neben anderen Referenten der Generalintendant des Feldheeres für die Verpflegung, der Chef des Feldsanitätswesens, der Chef des Feldkraftfahrwesens, der General der Trains, ein General für Pferdeersatz und -Pflege mit Chefveterinär und der Feldoberpostmeister unterstanden. Er gab die allgemeinen Richtlinien für die Heeresversorgung und für die Verwaltung der besetzten Gebiete und arbeitete aufs engste mit dem Chef des Feldeisenbahnwesens zusammen, der dem Chef des Generalstabes des Feldheeres unmittelbar unterstand. Den Armeen wurde in der Ausführung der allgemeinen Weisungen weitgehendste Selbständigkeit gelassen, waren doch auch die örtlichen Verhältnisse, selbst an der Westfront, sehr voneinander verschieden.

Die Ernährungsfrage regelte der Generalintendant für das Feldheer und das Kriegsministerium für das Heimatheer und die Rüstungsindustrie mit dem heimatlichen Kriegsernährungsamte, das auch für die Ernährung der heimatlichen Bevölkerung sorgte.

Der Munitionsnachschub wurde von einer besonderen Munitionsabteilung bearbeitet, die der Operationsabteilung der Obersten Heeresleitung unterstand, da Operationsabsichten und Munition in engstem Zusammenhange standen. Die besten Operationspläne sind undurchführbar, wenn nicht die nötige Munition vorhanden ist. So hatte die Abteilung sehr frühzeitig dem Kriegsministerium den Bedarf für die kommenden Zeiten anzumelden. Dieses sorgte für schleunige Her- und Bereitstellung in den Munitionsfabriken oder besser noch an bestimmten Munitionssammelstellen, wovon dann die Munitionsabteilung den jeweiligen Bedarf unmittelbar abrief.

Aus gleichem Grunde wurden die Ersatzangelegenheiten bei der Operationsabteilung bearbeitet, das vorausschauend den Bedarf an Offizieren und Mannschaften für die kommenden Kriegshandlungen berechnete und dem Kriegsministerium mitteilte, damit dieses für Bereitstellung und Ausbildung sorgen konnte.

Die praktische Hauptarbeit im personellen und materiellen Nachschubdienste ruhte bei den Armeeoberkommandos und in entsprechender Weise bei den ihnen unterstellten Korps und Divisionen. Bei ihnen

wurde die Tätigkeit aller Offiziere und Beamten, die sich mit der Versorgung der Truppe, dem Nach- und Abschub, dem Sanitäts- und Veterinärwesen, den Wohlfahrtsangelegenheiten und der Verwaltung des besetzten Gebietes zu befassen hatten, einheitlich von einer Hand geleitet: bei den Armeeoberkommandos vom Oberquartiermeister, bei den Generalkommandos und Divisionen von den Quartiermeistern. Diese Zusammenfassung war unbedingt nötig, weil nur eine Stelle den großen, verwickelten und sehr empfindlichen Apparat auf allen seinen vielfach verzweigten und oft sich aneinander reibenden Gebieten zu übersehen und zu leiten vermag. Nur so läßt sich die gefährliche Zersplitterung der Kräfte und die sonst unausbleiblichen Störungen zwischen den einzelnen Stellen vermeiden, von denen natürlich jede ihr Ressort für das wichtigste hält. Auch ist die Art des Nachschubes sehr wesentlich vom Kriegsschauplatze, vom Gegner, den Witterungsverhältnissen und dem Verlaufe der Kriegshandlung abhängig. Oft treten schnelle Wechsel ein. Der ganze Nachschubapparat muß also geschmeidig sein und sich umstellen können, er darf nicht an starrem Schema kleben und muß auch aus schwierigsten Lagen das Beste herauszuholen verstehen. Das alles bedarf straffester, einheitlicher Führung durch eine hierzu vorgebildete Persönlichkeit, die dem engeren Stabe der Kommandobehörde angehört, sonst geht bald alles drunter und drüber. Deshalb mußten auch alle Anträge, Anforderungen, Vorschläge, Berichte und Meldungen, die die Versorgung der Truppe und den Nach- und Abschub betrafen, über den Oberquartiermeister und die Quartiermeister gehen.

Der *Oberquartiermeister* verfügte für alle Nachschubzweige und die Verwaltung im Armeegebiete über besondere Referenten und Stäbe. Ihre Zahl war im Stellungskriege und bei großen Operationen oft recht groß. So arbeitete z. B. der Oberquartiermeister der 17. Armee im Frühjahr 1918 mit 30 Referenten und Kommandeuren. Das lag an den Verhältnissen; anzustreben ist aber immer eine Beschränkung der Zahl der Mitarbeiter. Außer einigen Generalstabsoffizieren als seine unmittelbaren Gehilfen unterstand ihm vor allem die Munitionsabteilung unter einem gewandten und tatkräftigen Artillerieoffizier mit einigen Mitarbeitern, die den gesamten Nachschub an Munition bearbeitete. Ihr waren die Munitionsparke unterstellt. Sie stand in engster Fühlung mit der Munitionsabteilung der Obersten Heeresleitung und dem Transportoffizier beim Armeeoberkommando.

Ein Stabsoffizier der Artillerie sorgte für den Ersatz an Waffen und für ihre schnelle Wiederherstellung in den Feldwerkstätten des Feldzeuglagers der Armee, über das noch zu sprechen sein wird. Auch veranlaßte er vorausschauend die rechtzeitige Anmeldung außerordentlichen Nachschubbedarfes vor größeren Kriegshandlungen beim Kriegsministerium. Für kleinere Ausbesserungen an Artilleriegerät und schnellen Ersatz an der Front ordnete er das Vorschieben von Instandsetzungswerkstätten und kleinen Geschützparks mit Reserveteilen zu

den Korps an und sorgte für rechtzeitigen regelmäßigen Nachschub zu ihnen. Der Stabsoffizier der Maschinengewehrtruppen beim Armeekommando (Fachvorgesetzter für alle Maschinengewehrformationen der Armee), der dem Oberquartiermeister nicht unterstand, veranlaßte in gleicher Weise die Anmeldung außerordentlichen Bedarfs an Nachschub beim Kriegsministerium nach vorheriger Besprechung mit dem Oberquartiermeister, dem er auch seine Wünsche für das Vorschieben von Maschinengewehr-Instandsetzungswerkstätten zu den Korps aussprach. Schwierigere Ausbesserungen erfolgten bei der Maschinengewehr-Feldwerkstatt des Feldzeuglagers.

Der Kommandeur der Fahrtruppen bearbeitete das allgemeine Heergerät (Traingerät) und stand in engster Fühlung mit dem Feldzeuglager und dem Kriegsministerium.

Der Armeeintendant sorgte nach den Weisungen des Oberquartiermeisters für die Versorgung der Armee mit Lebens- und Genußmitteln sowie mit Bekleidung und Ausrüstung für den Mann. Dementsprechend legte er Armee-Verpflegungslager, Armee-Viehparke, die Armeemarketenderei, das -Materialienlager[1]) und Bekleidungslager an, die ihm unterstanden und die entsprechenden Einrichtungen bei den Korps und Divisionen versorgten. Auch führte er die Oberaufsicht über die landwirtschaftliche Ausnutzung des besetzten Gebietes. Die gesamte Geldwirtschaft leitete er selbständig. Wegen des Nachschubes zur Armee setzte er sich mit dem Generalintendanten des Feldheeres in Verbindung, der ihm bestimmte Nachschubverpflegungsstellen der Heimat zuwies und für deren Füllung sorgte.

Der Kommandeur der Kraftfahrtruppen veranlaßte im Zusammenwirken mit dem Feldzeuglager den Ersatz und die Wiederherstellung des Kraftfahrgerätes, der Stabsoffizier des Gaskampfes und der Kommandeur der Nachrichtentruppen, die beide dem Oberquartiermeister nicht unterstanden, in gleicher Weise den Nachschub an Gasschutzmitteln und Nachrichtengerät.

Der Armeearzt erhielt vom Oberquartiermeister allgemeine Weisungen, wo und in welchem Umfange Sanitätseinrichtungen zu schaffen waren, wohin der Schwerpunkt für die Versorgung mit Sanitäts- und Krankentransportmitteln gelegt werden sollte und wie der Krankenabschub in großen Zügen gedacht war. Aehnliche Weisungen erhielt der Armeeveterinär. Er arbeitete aufs engste mit dem den Ersatz der Pferde bearbeitenden Pferdeinspizienten der Armee (dem Oberquartiermeister unterstellt) zusammen. Ihm unterstanden die Pferdelazarette und Pferdeerholungsstätten. Den Ersatz an Pferden, den die Armee nicht aus Genesenen aus den Lazaretten oder Erholungsstätten decken

---

[1]) Die Marketenderei enthielt Genußmittel (z. B. Tabak) und kleinere Lebensbedürfnisse (Messer, Streichhölzer, Hosenträger usw.), das Materialienlager Gegenstände, die zur Wohlfahrt der Truppe dienten (z. B. Oefen, Lampen u. dergl.).

konnte, beantragte der Pferdeinspizient bei der Obersten Heeresleitung (General für Pferdeangelegenheiten).[1])

Armeearzt und Armeeveterinär machten dem Oberquartiermeister auf Grund seiner Weisungen unter Vorlage von Befehlsentwürfen Vorschläge, wie sie sich die Ausführung dachten. Der Oberquartiermeister billigte sie oder verlangte Abänderung. Nur so war eine einheitliche, den taktischen und operativen Lagen entsprechende Führung möglich, nur so die Gewähr vorhanden, daß alles an die richtige Stelle kam und Eigenbröteleien vorgebeugt wurde. In die Art der Ausführung griff der Oberquartiermeister, ebenso wie auch in die Tätigkeit der ihm unterstellten Stäbe, nur dann ein, wenn offenbare Fehler begangen wurden. Daß er sich nicht in die fachtechnischen Sanitäts-, Veterinär- und Intendanturangelegenheiten einmischte, verstand sich von selbst, es sei denn, daß er bei Versagen irgendeiner Stelle Personalwechsel verlangte. Dadurch, daß der Oberquartiermeister grundsätzlich den Bearbeitern der einzelnen Dienstzweige möglichste Selbständigkeit im Rahmen des Ganzen ließ, wurde die Dienstfreudigkeit wesentlich gefördert.

Armeeintendant, Armeearzt und Armeeveterinär waren Fachvorgesetzte sämtlicher Intendanten, Aerzte und Veterinäre im Armeegebiete, die sie mit fachtechnischen Weisungen versahen.

Die Baudirektion der Armee baute nach den Weisungen des Oberquartiermeisters Straßen und besserte bestehende aus. Ihr unterstanden hierzu Straßenbaukompanien. Zu ihrer Verstärkung wurden häufig noch Arbeitstruppen kommandiert, die aber zur Anleitung geschultes Personal brauchten, für deren Beschaffung aus der Heimat ebenso wie für die Beschaffung des nötigen Geräts und Materials die Baudirektion zu sorgen hatte. Dieser lag auch der Bau von Schuppen und Baracken ob.

Der Kommandeur der Eisenbahntruppen beim Armeeoberkommando brachte die Wünsche des Oberquartiermeisters für Instandsetzung zerstörter Eisenbahnlinien oder den Bau von Feld- und Kleinbahnen beim Feldeisenbahnchef zur Sprache und führte den Bau, wenn Material zur Verfügung gestellt wurde, aus.

Zur schnellen Deckung der Abgänge bei den Truppen an Waffen und Heergerät wird bei jeder Armee ein Feldzeuglager eingerichtet, das dem Oberquartiermeister untersteht, dem zweckmäßig für seine Einrichtung, den Betrieb und seine Wirtschaftsangelegenheiten ein erfahrener Ingenieur zuzuteilen ist. Die Größe des Feldzeuglagers

[1]) Die Stelle des Pferdeinspizienten wurde erst im Jahre 1918 geschaffen. Da der Armeeveterinär die veterinärrätzliche Aufsicht über die Pferdeparks des Armee-Pferdeinspizienten hatte, so entsteht die Frage, ob es nicht zweckmäßig ist, auch diese dem Armeeveterinär ganz zu unterstellen. Er hätte dann unter Wegfall der Stelle des Pferdeinspitienzen auch den Ersatz der Pferde zu bearbeiten, wobei ihm der Oberquartiermeister die diesbezüglichen Weisungen erteilen würde. Dann lägen alle Pferdeangelegenheiten in einer Hand und zahlreiche Anlässe zu Reibungen würden vermieden werden.

richtet sich nach der Kampflage, den Absichten der Führung, der Zahl der zu versorgenden Truppenverbände und den verfügbaren heimatlichen Vorräten. Das Feldzeuglager gliedert sich in Bezirke für Handfeuerwaffen, Maschinengewehr-, Artillerie-, Nachrichten-, Kraftfahr-, Flieger-, Pionier- usw. Gerät, für Betriebstoffe und dergleichen mehr. Sie unterstehen einem gemeinsamen Kommandeur des Feldzeuglagers mit Stab und bestehen aus Gerätelagern oder -Parken, Feldwerkstätten und Sichtungsstellen für erbeutetes und gefundenes Kriegsgerät. Die einzelnen Bezirke sorgen für den laufenden Ersatz aus der Heimat. Die Lager, Werkstätten usw. werden in geeigneten Räumlichkeiten untergebracht und brauchen nicht eng miteinander verbunden zu sein, doch muß die Unterbringung so sein, daß sie eine wirtschaftliche Ausnutzung der Transportmittel gewährleistet, d. h. es müssen unnötiges Hin- und Herfahren und weite Wege von einer Stelle zu anderen vermieden werden.

Ganz unabhängig vom Feldzeuglager werden die Verpflegungs- und sonstigen Lager des Armeeintendanten, meistens auf mehrere geeignete Stellen verteilt, eingerichtet. Auch die Munition wird gesondert in Feldmunitionsparke niedergelegt, deren Füllung der Leiter der Munitionsabteilung veranlaßt. Die Sanitäts- und Veterinärmittel bringen Armeearzt und Armeeveterinär gleichfalls in Parke unter, für deren Füllung beide im Benehmen mit dem Kriegsministerium sorgen. Die nötigen Arbeitskräfte für die Parke und Lager stellt der Oberquartiermeister (Arbeitskompanien).

Alle genannten Stellen sorgen nach den Weisungen des Oberquartiermeisters für das Vorschaffen der Bedürfnisse zu den Korps oder Divisionen, wenn möglich mittels Voll- oder Feldbahn bis an die Ausgabestellen, die den Truppen bekannt zu geben sind. Falls nötig, werden Zwischenlager vorgeschoben. Wenn auch die einzelnen Stellen den Nachschub aus der Heimat und zu den Truppen selbst veranlassen, so haben sie doch, soweit er mit der Bahn erfolgt, alle gewünschten Transporte dem Transportoffizier beim Armeeoberkommando vorher anzumelden, der dann mit dem Oberquartiermeister die Dringlichkeitsliste aufstellt und danach das Weitere veranlaßt. Wird dieses Verfahren nicht streng innegehalten, so tritt bald Ueberlastung der Bahnlinien mit ihren unheilvollen Folgen ein. Kommt für den Nachschub zur Truppe Beförderung durch Kolonnen in Betracht, so haben sie dies dem zuständigen Bearbeiter des Oberquartiermeisters unter Angabe der Wagen- oder Kolonnenzahl mitzuteilen, der sich mit den Kommandeuren der Kraftfahrtruppen oder Fahrtruppen (Pferdekolonnen) in Verbindung setzt. Diese machen ihre Vorschläge für die Kolonnenbewegung, die dem Oberquartiermeister vorgelegt werden. Armeearzt und Armeeveterinär verfügen über eigene Kraftwagen für den Nachschub an Sanitäts- und Veterinärmittel.

Es würde zu weit führen, noch auf die weiteren Facharbeiter des Oberquartiermeisters einzugehen. Betont sei nur, daß die *Ersatz-*

angelegenheiten zweckmäßig ihm unterstellt werden, weil er alle Anordnungen für das Zuführen des ankommenden Ersatzes, der Urlauber, Versprengten und Genesenen zu ihren Truppenteilen, die Einrichtung von Auskunftstellen, Mannschaftsunterkünften und die Absperrungen und Kontrollen zu bearbeiten hat. Der Ersatz wurde bei den heimatlichen Ersatztruppenteilen angefordert.[1]) Da die Ausbildung in der Heimat nicht genügte, errichtete man hinter der Front Feldrekrutendepots für die Infanterie zu 2000, später 4000 Mann, so daß schließlich jede Division ihr Rekrutendepot hatte, das ihr überallhin folgte und nach den Weisungen des Divisionskommandeurs ausgebildet wurde. Das Ausbildungspersonal bestand aus schonungsbedürftigen Offizieren und Unteroffizieren der Fronttruppe. Ein Inspekteur der Feldrekrutendepots beim Armeeoberkommando überwachte nach den Weisungen des Oberbefehlshabers die Gleichmäßigkeit der Ausbildung innerhalb der Armee. Auch in Belgien und Polen entstanden auf Uebungsplätzen große Rekrutendepots, worin die in der Heimat nur vier Wochen ausgebildeten Ersatzmannschaften zur weiteren Ausbildung Aufnahme fanden, um dann den Feldrekrutendepots zugeführt zu werden. Dieses Verfahren hatte den großen Vorteil, daß der Ersatz nicht nur nach den neuesten Erfahrungen von Personal, das die letzten Kämpfe mitgemacht hatte, kriegsmäßig ausgebildet wurde, sondern vor allem auch möglichst bald dem Einflusse der Heimat entzogen wurde. Es wird sich immer empfehlen, den Ersatz recht frühzeitig auf Uebungsplätzen, wenn angängig im besetzten Gebiete oder doch möglichst nahe dem Feldheere, unterzubringen, die streng abzuschließen und zu überwachen sind.

Seit 1917 bestand bei jeder Armee auch ein Feldartillerie-Rekrutendepot, das von einem der Stabsoffiziere der Artillerie des Oberkommando beaufsichtigt wurde. Für die schwere Artillerie, deren Ersatz nicht so leicht zu beschaffen war, richtete die Oberste Heeresleitung hinter den Heeresfronten besondere Rekrutendepots ein, die ihr unmittelbar unterstanden und bei denen die Armeen ihren Bedarf anforderten.

Für die Sondertruppen, wie Pioniere, Minenwerfertruppe, Maschinengewehrformationen, Luftstreitkräfte, Kraftfahrtruppen und Trainformationen sorgten die dem Armeeoberkommando zugeteilten Kommandeure selbständig bei den entsprechenden heimatlichen Ersatzbehörden.

Für die Ausbildung der Artillerie, der Maschinengewehrformationen und Minenwerfertruppe bestanden hinter der Front zahlreiche Schießplätze, auch die Infanterie schoß häufig im Gelände. Da das Schießverfahren in der Ebene und im Berg- und Hügellande nicht ohne weiteres auf den Gebirgskrieg zu übertragen war, wurde ein besonderer Schieß-

---

[1]) Das Kriegsministerium gab nur allgemeine Weisungen für die Einberufung des Ersatzes, den Austausch zwischen volksreichen und volksarmen Provinzen und Ländern und für den Ersatz der Spezialwaffen sowie allgemeine Richtlinien für die Ausbildung. Die Ausführung lag in der Hand der stellvertretenden Generalkommandos.

platz für leichte und schwere Artillerie in den bayerischen Alpen eingerichtet, auf dem sich alle im Gebirgskriege zu verwendenden Artillerieverbände einübten. Für Pioniere bestanden überall hinter den Armeen Pionierübungsplätze.

Besondere Sorgfalt mußte auf den Offiziersersatz verwendet werden. Er erhielt seine Vorbildung auf den heimatlichen Uebungsplätzen, dann auf Uebungsplätzen hinter der Front, auch wurden besondere Führerkurse bei den Armeen und von der Obersten Heeresleitung eingerichtet.

Für die Gleichmäßigkeit der Ausbildung innerhalb des Feldheeres sorgten an der Westfront ein beauftragter General der Obersten Heeresleitung, an der Ostfront der Oberbefehlshaber Ost, an den übrigen Fronten die betreffenden Heeresgruppen, da die Verschiedenartigkeit der Kriegsschauplätze und Gegner in der Ausbildung berücksichtigt werden mußte.

Die dem Armeeoberkommando zugeteilten, dem Oberquartiermeister nicht unmittelbar unterstellten Stäbe (General der Artillerie, der Pioniere, Kommandeur der Luftstreitkräfte, der Nachrichtentruppen, Stabsoffizier der Maschinengewehrtruppe, des Gaskampfes und des Vermessungswesens usw.) standen mit den zuständigen Bearbeitern des Oberquartiermeisters unmittelbar in Verbindung. Nur in wichtigen Angelegenheiten nahmen diese Kommandeure persönlich mit dem Oberquartiermeister Rücksprache. Kam eine Einigung nicht zustande, so trugen beide dem Chef des Generalstabes der Armee vor, letzten Endes hatte der Oberbefehlshaber zu entscheiden, was aber nur sehr selten vorgekommen sein mag, da alle Stellen einsichtig genug waren, nicht unbillige Forderungen, die dem Ganzen geschadet haben würden, zu stellen. Auch die Kommandeure der dem Oberquartiermeister unterstellten Stäbe kamen ebenso wie der Armeeintendant, Armeearzt und -Veterinär nur in wichtigen Fragen persönlich zu ihm, in minderwichtigen Fragen genügte es, wenn sich ihre Mitarbeiter mit den Fachbearbeitern des Oberquartiermeisters in Verbindung setzten. In Zeiten der Spannung, so auch im Bewegungskriege, wo besonders schnelle Erledigung nötig ist, werden freilich kurze persönliche Rücksprachen am schnellsten zum Ziele führen. Ebenso verkehrten die einzelnen Referenten der Operationsabteilung unmittelbar mit denen des Oberquartiermeisters. Diese standen wiederum in engster Verbindung mit den einzelnen Bezirken des Feldzeuglagers, während der Oberquartiermeister selbst Fühlung mit dem Generalquartiermeister und den in Betracht kommenden Abteilungen der Obersten Heeresleitung und des Kriegsministeriums hielt. Die Bearbeiter der einzelnen Dienstzweige hatten auch unaufgefordert und rechtzeitig beim Oberquartiermeister die nötigen Maßregeln für ihre Gebiete anzuregen und entsprechende Befehlsentwürfe vorzulegen. Die Diensteinteilung mußte klar sein und streng innegehalten werden, um Reibungen, Doppelbearbeitungen und Uebergriffe einzelner Ressorts zu vermeiden.

Aehnlich, wenn auch in kleinerem Maße war die Diensttätigkeit der *Quartiermeister der Korps und Divisionen* geregelt. Auch hier war der Munitionsoffizier die Seele der Munitionsversorgung. Er forderte täglich den Bedarf der Divisionen und Korpstruppen durch Einreichung von Bestandsnachweisungen bei der Munitionsabteilung des Oberquartiermeisters an. Auch hier bearbeiteten die Abteilungskommandeure der Kraftfahr- und der Fahrtruppen die Kolonnenbewegungen nach den Weisungen des Quartiermeisters. Auch hier arbeiteten die Kommandeure der Artillerie und Pioniere, die Korps- und Divisionsintendanten, Korps- und Divisionsärzte und -Veterinäre aufs engste mit den Quartiermeistern in der beim Oberquartiermeister beschriebenen Weise zusammen, nur daß hierbei, so ganz besonders im Bewegungskriege, die persönliche Fühlungsnahme der Leiter aller dieser Stellen mit den Quartiermeistern mehr in den Vordergrund trat, um schnell ihre Anordnungen in der von der Truppenführung gewünschten Weise treffen zu können. Im übrigen standen alle diese Stellen auch in unmittelbarer Fühlung mit den entsprechenden Armeestellen und den Facharbeitern des Oberquartiermeisters. Unnötige Zwischenstellen müssen unbedingt ausgeschaltet werden, andererseits gilt es aber auch, Eigenmächtigkeiten, die den sicheren Rahmen des Ganzen durchbrechen, sofort tatkräftig zu unterdrücken. Dazu besteht erfahrungsgemäß vielfach die Neigung, und zwar gerade bei den tatkräftigen, tüchtigen Elementen. Es ist aber nicht schwer, den Bearbeitern den richtigen Weg zu weisen, wenn von vornherein der richtige Ernst, aber auch Verständnis für ihre Interessen gezeigt wird. Es ergibt sich dann sehr bald ein reibungsloses Arbeiten.

Die vielen Bedürfnisse der Truppe in der modernen Kriegführung bedingen, daß auch von den Regimentern, Abteilungen der Artillerie und selbständigen Bataillonen Offiziere für die einzelnen Nachschubgebiete bestimmt werden. So gab es Verpflegungs-, Munitions-, Geräteoffiziere usw. Ein Schema darf freilich nicht herrschen, die Verhältnisse geben den Ausschlag. So werden z. B. im Gebirge besondere Offiziere für den Nachschub und die Beschaffung von Baustoffen für Straßen und Unterkünfte nötig werden, ähnlich beim Bau umfangreicher Stellungen und ihrer Unterhaltung. Die Rücksicht auf die Gefechtstätigkeit der Truppe gebietet aber Sparsamkeit in der Verwendung von Frontoffizieren zu solchen Zwecken.

Die Anforderungen der Truppenteile gehen über das Regiment an den Quartiermeister der Division, der das Weitere veranlaßt, wobei richtige Ausnutzung der Transportmittel durch zweckmäßiges Zusammenfassen der Transporte und günstige Anlage der Ausgabestellen zu bedenken bleibt. Soll der Nachschub schnell vonstatten gehen, so müssen Anforderungsweg und Anforderungsart der Truppe genau bekannt sein. Anzuforderndes Gerät und Ausrüstung sind nach den Ausrüstungsnachweisungen richtig zu benennen, sonst entstehen Irrtümer. Auch dürfen auf einer Anforderung nicht Gegenstände aus

verschiedenen Anforderungsgruppen aufgeführt werden, weil sonst die schnelle Bearbeitung erschwert und unnötig viel Sichtungspersonal bei den nachschiebenden Stellen gebraucht wird. Es müssen daher schon die Bataillone und Artillerieabteilungen die Anforderungen nach Beschaffungsgebieten sichten. Dazu sind den Truppenteilen schon beim Aufmarsch nach der Mobilmachung kurze Anleitungen über die Art der Anforderungen einzuhändigen. So unwesentlich diese Angelegenheit vielleicht erscheinen mag, so ist sie in der Wirklichkeit von ausschlaggebender Bedeutung.

Den Divisionen ist möglichste Freiheit in der Bearbeitung ihres Nachschubes zu lassen. Bei Anhäufung mehrerer Divisionen auf engem Raume oder auf einer Straße, bei Aenderung der Operationsrichtung oder schwierigen Verschiebungen wird es aber meistens nötig werden, den Nachschub und Abschub der Divisionen straff in die Hand des Korps zu legen. Dies wird vor allem häufig im Gebirge eintreten, wo sich Nach- und Abschub meistens auf wenigen Straßen zusammendrängen. Er wird immer gut arbeiten, wenn sich alle mit ihm befaßten Offiziere und Beamten so in die Lage hineinzudenken verstehen, daß sie den gesamten Nachschub von der Heimat über die Endbahnhöfe bis zur Truppe und den Abschub auf demselben Wege zurück vor ihrem geistigen Auge ablaufen sehen. Dazu gehört gründliche Kenntnis des ganzen Apparates, der Bedürfnisse der Truppe, der Kampflage, aber auch der Eigenart des Heeres mit seinen Vorzügen und Schwächen und nicht zum mindesten der Psyche des Soldaten. Daher ist ein Wechsel des eingearbeiteten Personals nach Möglichkeit zu vermeiden.

Der Oberquartiermeister unterstand dem Chef des Generalstabes der Armee, die Quartiermeister unterstanden den Generalstabschefs der Korps oder Divisionen, mit denen sie aufs engste zusammenarbeiteten, wenn ihnen auch auf ihrem Gebiete größte Selbständigkeit gelassen wurde. So unterzeichnete der Oberquartiermeister alle von ihm zu erlassenden Befehle und Anordnungen im Namen des Armeeoberkommandos. Ueber alle wichtigen Angelegenheiten hielt er dem Generalstabschef Vortrag, ebenso die Quartiermeister. Bei dieser Gelegenheit wurden sie auch über die Absichten der Führung unterrichtet. Aus der Notwendigkeit engster Zusammenarbeit mit dem Generalstabschef, die oft eine sofortige mündliche Aussprache bedingte, ergab es sich von selbst, daß der Oberquartiermeister mit seinen Hauptmitarbeitern in demselben Orte untergebracht war, wie der Generalstabschef und der Oberbefehlshaber. Dasselbe galt von den Quartiermeistern bei den Generalkommandos und Divisionen. Wurde von diesem Grundsatze abgewichen, so hat es sich stets bitter gerächt, ganz besonders im Bewegungskriege.

Im Weltkriege bestanden beim deutschen Heere noch besondere *Etappen-Inspektionen* oder -Kommandos, die dem Oberquartiermeister unterstellt waren. Man hatte sie sich als ausführendes Organ des Nachschubdienstes gedacht und sie in vielen Stellen mit gleichem Personal

wie die Abteilung des Oberquartiermeisters besetzt. Allmählich aber gingen die Geschäfte der Etappen-Inspektionen ganz von selbst auf die Oberquartiermeisterabteilung über; die Etappen-Inspektionen wurden mehr und mehr zu reinen Verwaltungsbehörden. Die Oberquartiermeisterabteilung war über die taktisch-strategische Lage ja viel besser unterrichtet, da sie mit der Operationsabteilung des Oberkommandos zusammenlag. Oft galt es, schnell zu handeln, dann wurde der Weg zur Etappen-Inspektion, die meistens weit rückwärts untergebracht war, zu lang. Auch entstand viel Doppelarbeit. Im Kriege muß man aber nicht nur mit Offizieren, Aerzten, Beamten und Unterpersonal sparsam sein, sondern hat sich auch vor allem einen gelenkigen, nicht unnötig vielköpfigen Apparat zu schaffen mit möglichst wenig Zwischeninstanzen, die nur verzögernd wirken. So trat ganz von selbst der Gedanke auf, die Etappen-Inspektion mit der Oberquartiermeisterabteilung zu vereinigen und alle dadurch entbehrlich werdenden Stellen zu beseitigen. Wird dann bei Vorwärtsbewegung die Entfernung zum Eisenbahnendpunkte zu groß, so kann der Oberquartiermeister einen kleinen Nachschubstab zurücklassen, der die Verbindung mit der Bahn aufrecht erhält. Dazu bedarf es nicht einer ganzen Etappen-Inspektion. Es kamen aber im Kriege, ganz besonders im Gebirgskriege, auch sehr oft Lagen vor, wo ein Teil des Personals des Oberquartiermeisters an anderen, besonders wichtigen Stellen eingesetzt werden mußte. Sein Stab war also reichlich mit Personal, vor allem mit einigen Generalstabsoffizieren auszustatten.

Im Gegensatz zum Weltkriege, wo das Etappen- und damit auch das Armee-Gebiet sehr groß waren, wodurch der Oberquartiermeister und die Etappen-Inspektion stark mit Verwaltungsangelegenheiten des besetzten Gebietes belastet wurden, wird es sich empfehlen, das Armeegebiet nach Fortfall der Etappen-Inspektion klein zu halten. Früher grenzte die Armee in Feindesland mit ihrem Etappengebiete an ein Generalgouvernement, das dem Reichskanzler unterstand, wo der Chef des Generalstabes des Feldheeres nichts zu sagen hatte. Das hat sich aus vielen Gründen nicht bewährt. Die Heeresinteressen kamen dabei zu kurz, auch fehlte es in den Generalgouvernements an straffer militärischer Ueberwachung. Im Kriege ist Einheitlichkeit der Führung an der Front wie im Rücken unentbehrlich. Es ist daher der Vorschlag gemacht worden, das Gebiet rückwärts der Armeegrenze in Militär-Verwaltungen einzuteilen, die dem Generalquartiermeister unterstehen und mit den nötigen Stäben, Truppen, Kommandanturen, Arbeitskompanien usw. ausgerüstet sind. Sie haben aufs engste mit der Armee zusammenzuarbeiten, deren Einrichtungen häufig in ihren Gebieten liegen werden. Beim Vorwärtsgehen der Armee erweitert sich der Bereich der Militär-Verwaltung. Wird er zu groß, so sind neue Militär-Verwaltungen einzuschieben.

Stößt die rückwärtige Armeegrenze an heimatliches Gebiet, oder reicht die Armee in dieses hinein, so bleibt die Verwaltung in den

Händen der bisherigen Behörden. Da der Krieg aber besondere Anforderungen an solche Teile der Heimat stellt, so muß ein verständiges Zusammenarbeiten zwischen der Armee und den Zivilbehörden gesichert sein. Gewiß sollen die Interessen der heimatlichen Bevölkerung möglichst gewahrt werden; sie dürfen aber nicht den Ausschlag geben, denn der Krieg fordert gerade in solchen Gebieten unerbittlich sein Recht. Immer hat den Zivilbehörden vor Augen zu stehen, daß in erster Linie alles geschehen muß, um den Krieg schnell zu einem für das Vaterland guten Ende zu führen. Das erfordert schnelle, selbstlose und großzügige Arbeit, frei von aller Ressorteifersucht und von Bürokratismus.

* * *

Ohne *Eisenbahnen* ist eine Kriegführung nicht mehr denkbar. Auch das Motorisieren ganzer Verbände macht sie nicht entbehrlich, weil sich diese, wie eine englische Studie nachweist, wohl vorübergehend, aber nicht längere Zeit weit von ihnen entfernen können, da sie zu viel Betriebstoffe und Ersatzteile und mit ihren Schnellfeuerwaffen zu viel Munition verbrauchen. Ganze Lager und Parke lassen sich aber nicht auf Fahrzeugen mitführen. Auch setzen die vorhandenen Wege (z. B. im Osten) und Brücken und das Gebirge, bisweilen auch die Jahreszeit, der Verwendung von Kraftfahrzeugen bestimmte Grenzen.

Die Bedeutung der Eisenbahnen liegt in erster Linie auf strategischem Gebiete: sie ermöglichen bei günstiger Entwicklung ihres Netzes den schnellen Aufmarsch des Heeres und gestatten dann auch während der Operationen ein rasches Verschieben der Truppen, namentlich, wenn es sich um Operationen auf der inneren Linie handelt. Den Truppen aber folgt der Nachschub unmittelbar, ohne ihn sind sie hilflos, er ist unzertrennlich mit ihnen verbunden. Daher ist auch bei Anlage der Operationen darauf zu achten, daß jeder Armee wenigstens eine leistungsfähige Vollbahn (Nachschubzug = 450 t Nutzlast) folgen kann. Ist dies nicht möglich, so wird es sich sehr bald hemmend auf die Operationen bemerkbar machen. Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes beeinflußt also diese in ausschlaggebender Weise.

Um die Bahnen leistungsfähig zu halten, müssen alle unnützen Transporte, besonders in der Heimat, vermieden werden. Es darf nicht vorkommen, daß Lebensmittel oder sonstige Güter im Lande hin und hergefahren werden. Das läßt sich nur erreichen, wenn eine einheitliche, zielbewußte Leitung für den Einsenbahnbetrieb im Felde und in der Heimat vorhanden ist: Der Feldeisenbahnchef muß Diktator auch über die Eisenbahnen in der Heimat sein. Die Schwierigkeiten kamen im Weltkriege selten von den Spitzen der heimatlichen Behörden, sondern meistens von Vertretern der Bürokratie, die es schwer ertrugen, einem Militär Rechte einzuräumen, die sie bisher selbstherrlich verwaltet hatten.

Beim Vormarsch in vom Feinde besetzt gewesenes Gebiet werden

wir die Bahnen meistens zerstört vorfinden, in der Mehrzahl der Fälle wohl sehr gründlich, was besonders im Gebirge mit seinen vielen Kunstbauten zu beachten ist. Zerstörungen müssen schleunigst wieder hergestellt werden, darauf hat man sich rechtzeitig vorzubereiten. Im Stellungskriege mit seinen wesentlich gesteigerten Nachschubbedürfnissen wird meistens weitgehender Ausbau des bestehenden Netzes unumgänglich. Gründliche Bahnzerstörungen bedürfen zu ihrer Wiederherstellung oft längerer Zeit, auch schreitet der Neubau von Vollbahnen, die in verkehrsarmen Gegenden oder als Verbindungslinien anzulegen sind, nur langsam vorwärts, umso langsamer je schwieriger und wegeloser das Gelände ist, wie z. B. im Gebirge. Da haben Feldbahnen auszuhelfen. Sie sind weit vorzuführen, denn die Kräfte der Kolonnen müssen bei ihrem ohnehin aufreibenden Dienste unbedingt geschont werden. Man bedenke nur, wieiviel die Feldbahn mehr leistet als die Kolonne.[1]) Die Feldbahn ist aber immer nur ein unzureichender Notbehelf, sie muß so bald als möglich durch Vollbahn ersetzt werden. Die Gebirgsbahnen sind infolge der Steigungen, Gefälle usw. meistens sehr viel weniger leistungsfähig als die Bahnen in der Ebene oder im Berg- und Hügellande.

Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel im Gebirge ist die Seilbahn, weil sie wenig vom Gelände abhängig ist, wenn sie auch mit ihrer Leistungsfähigkeit natürlich nicht an die der Feldbahn heranreicht. Immerhin befördert sie wesentlich mehr und schneller als die Tragtierkolonne (5 t Nutzlast). Sie ist auch schnell herzustellen, wozu allerdings geschulte Kräfte gehören, die aber die Privatindustrie aufweist. Die tägliche Leistungsfähigkeit der Seilbahn (Schwebebahn) hängt ganz von den Verhältnissen und der Konstruktion ab.

Zum Bau oder zur Wiederherstellung der Bahnen müssen reichlich Eisenbahntruppen bereitstehen, die gut mit technischem Material und Werkzeugen ausgerüstet und findig im Herbeischaffen von Behelfsmaterial sein müssen. Der Weltkrieg hat staunenswerte Leistungen der Eisenbahntruppen gezeitigt. Die heimatliche Industrie ist im weitgehendsten Maße heranzuziehen. Sie muß sich auch ohne lange konstruktive Vorbereitungen schnell in die Wiederherstellung großer Eisenkonstruktionen hineinfinden. Ein gesunder Wettbewerb wirkt hier außerordentlich fördernd. Tunnels sind sehr schwer wiederherzustellen, wenn größere Einbrüche vorliegen. Die Deutschen haben z. B. den zerstörten Tunnel bei Montmédy durch Umgehungsbahnen ausschalten müssen, bis es nach Jahren endlich gelang, ihn eingleisig wiederherzustellen.

---

[1]) Man rechnet im allgemeinen: die Pferdekolonne zu 30 t, die Lastkraftwagenkolonne zu 60 t Nutzlast. Die Feldbahn leistet täglich etwa 480—800 t, bei Doppelbetrieb (zwei Züge hintereinander mit geringem Abstande) 720 bis 1200 t täglich, der Vollbahnzug 450 t. Bei einzelnen Seilbahnen wurden in Mazedonien (südliches Serbien) unter schwierigen Verhältnissen, allerdings nach gutem Einleben des Betriebes, Leistungen bis fast 500 t täglich erzielt.

Die Nachschubsendungen rollen der Armee aus Munitionssammelstellen, Verpflegungslagern, Viehparks, Zeugämtern usw. aus der Heimat über Weiterleitungsstellen zu. Diese haben unter anderm auch den Zweck, Güter, die für inzwischen verschobene Truppen eintreffen, ihnen nachzuführen. Dem Transportoffizier beim Armeeoberkommando, werden von der der Armee zugewiesenen Weiterleitungsstelle die von rückwärts anrollenden Sendungen vorgemeldet. Bei zu befürchtender Ueberfüllung der Bahnhöfe im Armeegebiet drosselt er bei der Weiterleitungsstelle den freien Zulauf der Güter und ruft sie den Wünschen der Armee entsprechend nacheinander ab. Dazu stellt er mit dem Oberquartiermeister die bereits erwähnte, den Bedürfnissen der Armee und der Leistungsfähigkeit der Bahn angepaßte Dringlichkeitsliste auf. So wird die Weiterleitungsstelle zu einem wichtigen Regulator zur Verhütung der Ueberlastung der Bahnen im Rücken der Armee, auf denen ja neben den Nachschubttransporten auch Truppen- und Ersatztransporte laufen. Daraus ergibt sich von selbst, daß für die Güter, die nicht durch die Weiterleitungsstelle durchlaufen oder binnen kürzester Frist vorgeführt werden können, Lagerungsräume unter Zuhilfenahme benachbarter Bahnhöfe geschaffen werden müssen, getrennt für die einzelnen Nachschubzweige (Nachschubsammelstationen der Weiterleitungsstelle). Oft wird es auch wünschenswert sein, Vorräte in diesen Nachschubsammelstellen niederzulegen, um sie hinter der Armee bereit zu haben. Bei Auswahl des Bahnhofes für die Weiterleitungsstelle ist dem Rechnung zu tragen.

Im Einvernehmen mit dem Oberquartiermeister bestimmt der Transportoffizier beim Armeeoberkommando die Ausladebahnhöfe für die Divisionen. Diese besetzen ihren Ausladebahnhof mit einem Verbindungsorgan, das mit der Weiterleitungsstelle oder den Verteilungsbahnhöfen in enger Fühlung steht, um schon vor dem Eintreffen erwarteter oder im Anrollen gemeldeter Sendungen ihr Ausladen und Abholen vorausschauend vorzubereiten. Hierzu ist das Bereitstellen von Arbeitskompanien und Kolonnen nötig, denn schnelles und pünktliches Entladen ist Vorbedingung für den flüssigen Verkehr. Hierauf ist mit äußerster Tatkraft zu drücken, damit die Bahnhöfe nicht volllaufen und die Waggons schnell wieder für andere Verwendung frei werden, sonst tritt bald Wagenmangel ein. In der Vorwärtsbewegung folgen die Ausladebahnhöfe der Truppe so nahe wie möglich. Man muß aber dem Ausbau der Bahnen und Bahnhöfe und dem Einspielen des Betriebes genügend Zeit lassen, denn Ueberlastung noch unfertiger Bahnstrecken führt leicht zu schwer zu entwirrenden Verstopfungen.

Die Ausladebahnhöfe können häufig gleichzeitig als Divisions-Umschlagstellen dienen, d. h. es werden auf ihnen die eintreffenden Transporte unmittelbar auf die Kolonnen der Divisionen geladen. Diese bequeme Art wird aber in sehr vielen Fällen, namentlich bei raschem Vormarsch, wo die Bahnen nicht so schnell nachfolgen können, nicht möglich sein. Dann müssen die Kolonnen der Armee oder der Korps

oder beide gemeinsam den Nachschub zu einem geeigneten Orte vorschaffen, wo er von den Divisionskolonnen abgeholt wird (Umschlagstellen für die Divisionskolonnen). Diese führen ihn möglichst weit der Truppe nach und legen ihn an einer geeigneten Stelle nieder (Ausgabestellen der Divisionskolonnen), wo die Truppen ihren Bedarf mit ihren leichten Kolonnen (für Munition) oder ihrem Troß (für Verpflegung) in Empfang nehmen. Das Einschalten der Umschlag- und Ausgabestellen ist nötig, weil die Armee- und Korpskolonnen nach anderen Grundsätzen beladen werden müssen, als die leichteren Divisionskolonnen, um ihr größeres Fassungsvermögen voll auszunutzen. Umladen von Fahrzeug zu Fahrzeug einer Kolonne zur anderen ist umständlich und zeitraubend. Die Armee- und Korpskolonnen haben auch nicht die Zeit, auf das Eintreffen der empfangenden Kolonnen zu warten, denn bei den großen Anforderungen, die der Nachschub aller möglichen Bedürfnisse an sie stellt, gilt es, sie so schnell wie möglich zu neuer Beladung wieder frei zu machen. So muß also eine — wenn auch nur vorübergehende — Lagerung des Nachschubes an den Umschlag- und Ausgabestellen eintreten. Im Gebirge treten zwischen Umschlag- und Ausgabestelle da, wo die Verwendung von Tragtieren einsetzt, noch Verlastestellen hinzu.

Die Entfernung der Ausgabestellen — für Munition und Verpflegung getrennt — von der Truppe muß so bemessen sein, daß die Fahrzeuge ihren Truppenteil ohne Ueberanstrengung am anderen Tage auch dann wieder zu erreichen vermögen, wenn dieser weitermarschiert ist. Besteht keine Berührung mit dem Feinde, so können die Ausgabestellen innerhalb des Bereiches der Divisionsunterkunft liegen, sonst 10—30 km hinter der Front. Sind die Verhältnisse sehr günstig, d. h. liegen die Ausladebahnhöfe sehr weit vorn, so können sie gleichzeitig als Ausgabestellen dienen. In diesem Falle müssen aber, da die Laderampen und Ladestraßen der Bahnhöfe schleunigst frei zu machen sind, besondere Lager und Parke (für Munition) in der Nähe des Bahnhofes angelegt werden, wobei auf gute An- und Abfahrtswege und Sicherung gegen feindliche Flieger zu achten ist.

Die Umschlagstellen sollen außerhalb des feindlichen Fernfeuers liegen, also 20—40 km hinter der Front, die Armee-Lager und -Parke im allgemeinen nicht weiter als eine Tagesleistung einer Kraftwagenkolonne rückwärts der Umschlagstellen für die Divisionen. Ihre Entfernung von der Front muß anderseits so groß sein, daß bei Rückschlägen mindestens 48 Stunden für die Räumung verfügbar bleiben, also 50—120 km von der Front. Es ergeben sich natürlich vielfache Varianten je nach der Lage. So ist auch der Schiffstransport auf Flüssen und Kanälen vorzusehen, denn schiffbare Flüsse und Kanäle müssen zur Entlastung der Eisenbahn unbedingt ausgenutzt werden, namentlich für schwere und sperrige Lasten. Dazu ist das gesamte Schiffahrtswesen unter einheitliche Leitung zu stellen, die dem Feldeisenbahnchef

untersteht. Auch hierbei bedarf es einer großzügigen und umsichtigen Organisation.

Auf allen Bahnhöfen mit starkem Verkehr werden von den militärischen Eisenbahnbehörden Bahnhofkommandanturen eingesetzt, deren Anordnungen unbedingt Folge zu leisten ist. Für die Schiffahrt sind entsprechend Hafenkommandanturen einzusetzen. Die Schuppen der Eisenbahnverwaltung, die Laderampen und Ladestraßen der Bahnhöfe müssen für den Verkehr freibleiben und dürfen nicht als Parke und Lager verwendet werden.

Wie weit sich die Armeen von den Eisenbahnendpunkten entfernen können, ohne daß der Nachschub leidet, läßt sich schwer in Zahlen ausdrücken, denn dies richtet sich nach der Zahl der verfügbaren Kolonnen, der Güte der Straßen, ihren Steigungen und Gefällen, dem Reichtum des Landes an Verpflegung und vielem anderem mehr.

* * *

Beim *Aufmarsch* einer Armee wurden Generalstabsoffiziere der Armee, Korps und Divisionen mit Intendanturbeamten vorausgesandt, die alles für den Empfang und die Verpflegung der Truppen vorbereiteten. Sehr wichtig ist dabei, daß die Bäckereien, Schlächtereien, Mehltransporte und Kolonnen frühzeitig eintreffen. Die Truppe brachte Verpflegung nur für einen Tag mit, es trat daher bei der Massenbelegung sehr bald Bedarf an Brot, Fleisch und Pferdefutter ein. Die Korps behalfen sich zunächst mit freihändigen Ankäufen in ihren Bezirken. Das versagte aber bei der engen Belegung sehr bald, wollte man das Land nicht vollständig aussaugen, so daß man binnen kurzem seine Bewohner noch hätte miternähren müssen, was die an sich schon stark belasteten Eisenbahnen noch mehr in Anspruch genommen hätte. Der Nachschub mußte also frühzeitig einsetzen. Dazu kaufte die Armee zunächst in dem ihr zugewiesenen rückwärtigen Gebiete Vieh und Vorräte auf und errichtete Viehparke und Verpflegungslager, die die gleichen Anstalten der Korps und Divisionen versorgten. Es empfiehlt sich aber nicht, das Armeegebiet zu weit auszudehnen, denn man befindet sich beim Aufmarsche noch auf heimatlichem Boden und diese Aufkäufe stören den wirtschaftlichen Betrieb der Heimat überaus. Man beginnt also besser bald mit geregeltem Nachschub aus ihr. Die Armee soll auch nur so viel Vieh ankaufen, als sie unbedingt braucht und in den Viehparken genügend pflegen kann, wozu geschulte Kräfte nötig sind. Auch der Gesichtspunkt, daß das Heranschaffen des Futters für diese Parke wiederum Transportmittel und Kräfte erfordert in einer Zeit, wo alles im Werden ist, sollte größte Beschränkung auferlegen.

Die Munition wird in voller Kriegsausrüstung von den Mobilmachungsorten vom Manne (als Taschenmunition), in den Truppenfahrzeugen und in leichten Kolonnen ins Aufmarschgebiet mitgebracht. Dem Aufmarsche der Truppen folgen sogleich Munitionszüge, die auf verschiedenen Bahnhöfen so abzustellen sind, daß sie beim Vormarsch

oder bei bevorstehenden Kämpfen schnell vorgezogen werden können. Wird die Ausgabe von Munition nötig, so ist es unzweckmäßig, sie aus den Zügen unmittelbar an die Kolonnen abzugeben, weil dies mit dem Rangieren Schwierigkeiten macht. Auch wird man bei diesem Verfahren sehr bald viele angebrochene Munitionszüge haben, wodurch die Uebersicht vollkommen verloren geht. Es macht sehr viel Mühe und erfordert viel Zeit, solche Züge wieder zu brauchbaren, d. h. vollwertigen, Zügen zusammenzustellen. Die Rücksicht auf die nicht ausbleibenden Fliegerangriffe zwingt dazu, die Bahnhöfe schnell von Munition frei zu machen, das ist aber nur möglich, wenn größte Ordnung herrscht. Man wird also die Munition ausladen und, nach Arten getrennt, längs der Ladestraße oder auf der Laderampe in Stapeln aufstellen. Dann fahren die Kolonnen heran und nehmen das auf, was sie laden sollen. Bei der Herrichtung der Stapel ist darauf zu achten, daß sie nicht zu nahe dem Ausladegeleise liegen dürfen, damit nicht rangierende oder wegfahrende Züge sie erfassen, denn unter die Räder geratene Kartuschen entzünden sich und rufen die gefürchteten Munitionsbrände hervor, die den ganzen Bahnhof unbrauchbar machen und überdies noch den Verkehr zu den weiter vorwärts liegenden Bahnhöfen sperren. Wo die Munition nicht sofort nach dem Ausladen abgegeben werden kann, ist sie in der Nähe niederzulegen — am besten in Erdbunkern — wozu natürlich wiederum Transportmittel, also Kolonnen gehören, wenn nicht Anschlußgeleise oder Förderbahnen zu Fabriken zur Verfügung stehen. Auch hierbei ist zu berücksichtigen, daß zu große Anhäufung von Munition an einer Stelle immer bedenklich ist.

Das bereits erwähnte Feldzeuglager mit seinen verschiedenen Bezirken ist zu etwaigem schnellen Einsatz bereitzustellen, denn der Bedarf an Artillerie-, Minenwerfer-, Maschinengewehr-, Kraftfahr-, Flieger- und Traingerät, besonders auch an Nachrichtenmitteln, an Hufeisen, Schmiedegerät und Wagenfett, bei ausgehobenen Gespannen und Fuhrwerken auch an Pferdedecken und Wagenplanen, ist schon nach den ersten Kämpfen sehr groß. Der Mangel an Wagenfett ist z. B. bei den Vormärschen der Deutschen im Herbst 1914 stellenweise recht störend gewesen. Auch an Pioniergerät tritt sehr bald großer Bedarf ein und besonders auch an Holz, was in holzarmen Gegenden sehr lästig werden kann. Wird es doch schon sehr frühzeitig zur Herstellung von Behelfsbrücken zur Wiederherstellung zerstörter Uebergänge gebraucht, womit beim ersten Vormarsch über die Grenze immer zu rechnen ist. Im Gebirge werden auch sehr bald Gesteinsbohrer in großen Mengen, namentlich mechanische, gebraucht, die mit den nötigen Sprengkörpern rechtzeitig bereitzulegen sind. Ebenso ist Straßenbaugerät und -Material zur schnellen Beseitigung zerstörter oder schlechter Stellen auf den Vormarschstraßen mit den nötigen Arbeitskräften bereitzustellen. Dazu gehören auch Dampf- oder Motorstraßenwalzen mit Fachpersonal und Wohnwagen. Die Tätigkeit der Straßenbaukompanien

setzt schon im Aufmarschgebiet zur Instandhaltung der Ladestraßen an den Ausladebahnhöfen ein.

Gebraucht wird vor allem schon von vornherein viel Betriebstoff für Kraftfahrzeuge und Flieger. Der Betriebstoff kommt in Betriebstoffzügen aus der Heimat ins Feldzeuglager und wird dort in Einheiten zu 3 Kesselwagen und einem Güterwagen mit Oelen, Fetten und Reinigungsmaterial zusammengestellt. Sie werden nach den Ausladebahnhöfen der Divisionen vorgeführt und bilden dort Eisenbahntankstellen. Von dort werden die Betriebstoffe mittels Lastkraftwagen an einen geeigneten Ort geschafft, von wo die Kraftfahrverbände ihren Bedarf holen. Für Einzelkraftwagen von Truppenteilen und Stäben werden bewegliche Tankstellen eingerichtet, die den Bewegungen der Truppen folgen. Diesen ist der jeweilige Stand der Tankstellen rechtzeitig bekannt zu geben. Die Anordnungen für den Nachschub der Betriebstoffe trifft der Kommandeur der Kraftfahrtruppen der Armee. Können Eisenbahntankstellen nicht eingerichtet werden oder wird die Entfernung beim Vormarsch zu ihnen zu groß, so treten an ihre Stelle feste Tankstellen, die durch Kraftwagenkolonnen aus dem Feldzeuglager mit Betriebstoffen gefüllt werden. Für ihr rechtzeitiges weiteres Vorverlegen sorgt der Kommandeur der Kraftfahrtruppen der Armee.

Die Flieger verfügen für ihre Flugzeuge und Kraftfahrzeuge über besondere Tankstaffeln (Lastkraftwagen mit Betriebstoffen), die sich aus den Eisenbahn- oder festen Tankstellen ergänzen. Sind viele Fliegerverbände vorhanden, so wird es sich empfehlen, für sie besondere Tankstellen einzurichten, um eine Ueberlastung der übrigen zu vermeiden.

Es ist selbstverständlich, daß bei einem beabsichtigten Vormarsch nicht zu große Lager im Aufmarschgebiete angelegt werden, die man dann wieder aufladen und vorwärts bringen müßte, Es soll nur das herangeführt und ausgeladen werden, was voraussichtlich bis zum Vorverlegen der Lager gebraucht wird. Das ist schon wegen der Fliegergefahr nötig. Dagegen müssen genügend Vorräte zum schnellen Nachführen auf benachbarten Bahnhöfen in abgestellten Zügen, deren Inhalt man natürlich genau kennen muß, oder weiter rückwärts in der Heimat zum sofortigen Abrollen auf telefonischen Anruf bereitstehen.

Alle Einrichtungen werden bei bevorstehendem Vormarsche schon von vornherein mehr nach vorn gelegt. Handelt es sich dagegen um Verteidigung, so ist die nötige Tiefengliederung mit Rücksicht auf die Reichweite der feindlichen Ferngeschütze, die Fliegertätigkeit des Gegners und die Möglichkeit etwaiger Rückschläge zu wahren.

Die moderne Kriegführung verlangt emsigste Tätigkeit der Stäbe und der Werkstätten. Es ist daher auch schon im Aufmarschgebiet für Beleuchtung und Kraftstrom zu sorgen. Die den höheren Stäben zugeteilten Beleuchtungswagen sind nur Notbehelfe. Es müssen also Gerät und Material zur schnellen Ausnutzung und Erweiterung vorhandener Licht- und Kraftanlagen frühzeitig bereitgelegt werden. Unter Umständen sind neue Anlagen zu schaffen. Die Armee verfügt

dazu über eine Starkstromabteilung, die im ganzen Armeegebiete tätig ist. Handelt es sich um große und schwierige Anlagen, z. B. für zu verteidigendes Gebiet, so empfiehlt es sich, die Privatindustrie heranzuziehen.

Zur Besetzung der Parke, Werkstätten und Lager dienen Arbeitskompanien, die der Armee unterstehen. Ein Teil von ihnen wird den Divisionen und Korps nach Bedarf zugeteilt. Diese Kompanien nehmen die mit der Bahn ankommenden Transporte an Nachschubgütern in Empfang, legen Parke und Lager, Umschlag- und Ausgabestellen an und besetzen und verwalten sie. Sie entladen die ankommenden und beladen die abholenden Kolonnen, deren Mannschaften zu diesen Zwecken nicht herangezogen werden sollen, da sie mit den Fahrzeugen und Gespannen genug zu tun und meistens schon große Wege zurückgelegt und noch zurückzulegen haben. Sie kommen wenig zur Ruhe. Die Arbeitskompanien übernehmen auch bei ihren Lagern und Parken den Luftspäh- und Flugabwehrdienst mit Maschinengewehren, wenn besondere Flugabwehrformationen dazu nicht verfügbar sind. Die Kompanien sind so eingeteilt, daß die eine Hälfte beim Vormarsch schon eine neue Ausgabe- oder Umschlagstelle anlegen kann, während die andere noch an der alten Stelle tätig ist.

Die große Fliegergefahr im modernen Kriege zwingt unerbittlich zum frühzeitigen Einsatz von Flugabwehrformationen, die beim Aufmarsche schon mit den ersten Transporten im Aufmarschgebiet eintreffen müssen. Denn der Feind wird mit allen Mitteln den Aufmarsch und die Vorbereitung des Weitermarsches oder der Verteidigung stören, also außer den wichtigen Bahnanlagen alle Munitions-, Verpflegungs-, Werkstätten- und sonstigen Anlagen zu vernichten suchen. Flugabwehr und Luftspähdienst bedürfen daher von vornherein sehr umsichtiger Organisation. Auch beim Vormarsch müssen die Flugabwehrformationen richtig eingesetzt werden, wobei man gerade die Nachschubanlagen nicht vergessen darf, was im Drange der Ereignisse und im Streben, schnell vorwärts zu kommen, gar zu leicht geschieht.

Handelt es sich um *Verteidigung*, also um Stellungskrieg, so werden die Anlagen der einzelnen Lager, Parke und Werkstätten entsprechend für Dauerbetrieb eingerichtet. Auch müssen größere Vorräte an verschiedenen Orten des Armeegebietes niedergelegt werden, damit die Armee bei plötzlichem Angriff des Gegners und selbst für die ersten Tage einer sich entspinnenden Materialschlacht ausreichend mit allem Nötigen versehen ist für den Fall, daß der Nachschub auf den Bahnen von rückwärts her versagen sollte. Sind doch in solchen Tagen die Eisenbahnen durch Truppentransporte (herbeigeführte Verstärkungen) meistens stark überlastet, wobei sehr leicht Störungen eintreten können, namentlich wenn sich die feindlichen Flieger rührig erweisen. So waren z. B. während der großen Flandernschlachten im Sommer und Herbst 1917 die deutschen Bahnen durch Belgien und Nordfrankreich durch Truppentransporte, Munitions- und Materialnachschub für die deutsche

4. Armee so in Anspruch genommen, daß die Nachbararmeen in übelste Lage gekommen wären, wenn sie nicht genügend Vorräte in ihren rückwärtigen Gebieten gehabt hätten. Trotzdem drohte bei einer Armee zeitweise eine Mehlkrisis.

Im Stellungskriege werden auch für die Korps und Divisionen Munitions-, Pionier- und Nachrichtenparke, Lager für Gasschutzmittel, für Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung, für Sanitäts- und Veterinärmittel eingerichtet. Selbst die Regimenter müssen Pionierparks und vorn in den Stellungen kleine Lager für Munition — namentlich Maschinengewehrmunition, — Nahkampf- und Nachrichtenmittel (darunter auch Leuchtmunition), für Gasschutzmittel und Sanitätsmaterial, für Verpflegung und Bekleidung einrichten, denn im Trommelfeuer wird sehr oft jeder Nachschub von rückwärts unmöglich. Bei den Batterien lagert gut gedeckt, besonders auch gegen Flieger, ein Teil der Kampfmunition. Kartuschen müssen von den Geschossen getrennt liegen, da sie die gefährlichen Munitionsbrände verursachen. Wichtig ist, daß neu eintreffende Batterien sofort erfahren, wo die nächste Munitionsausgabestelle für sie liegt. Wie bereits erwähnt, werden im Korpsbereiche kleine Instandsetzungswerkstätten für leichtere Reparaturen an Geschützen, Minenwerfern und Maschinengewehren untergebracht, die auch über kleinere Vorräte an diesen Waffen und über Ersatzteile für sie verfügen. Immer ist aber dafür zu sorgen, daß nicht zu viel Vorräte unmittelbar hinter der Front, d. h. also im Divisions- und Korpsgebiet angehäuft werden, wozu die Truppen neigen. Bei Rückschlägen gehen diese Lager fast immer verloren.

Parke und Lager, Umschlagstellen (im Bewegungskriege) und Ausgabestellen sind immer an Straßen anzulegen und zwar so, daß eine Schleife ungestörtes An- und Abfahren gestattet. Niemals dürfen sie auf Feldern oder gar Wiesen ohne feste Zugänge und Ladestraßen errichtet werden, denn diese verwandeln sich bei lebhaftem Verkehr sehr bald in Moraste. Das kostet Pferdekräfte, Kraftwagen kommen überhaupt nicht durch, bei Fliegerangriffen treten heillose Verwirrung und schmerzliche Verluste ein. Sind geeignete Plätze mit guten An- und Abfahrtswegen (beide getrennt voneinander) nicht vorhanden, so müssen Wege gebaut werden. Damit nicht unzweckmäßige Anlagen entstehen, die störend wirken, haben sich die Munitionsoffiziere, Intendanten, Kommandeure der Nachrichtentruppe, die leitenden Aerzte und Veterinäre, und wer sonst noch Lager anzulegen hat, mit den Quartiermeistern — bei der Armee mit dem Oberquartiermeister — in Verbindung zu setzen. Dadurch wird auch die immer bedenkliche Anhäufung vieler Anlagen an einem Orte vermieden.

Auf den Umladebahnhöfen von Voll- zur Feld- oder Förderbahn und an ihren Endpunkten müssen stets genügend Arbeitskräfte unter tatkräftiger Aufsicht vorhanden sein, die ankommende Transporte sofort entladen, damit keinerlei Stauung eintritt, die das gegebene

Ziel für feindliche Flieger wären. Unter Umständen muß nachts ohne Licht gearbeitet werden.

Sehr wichtig ist die Unterhaltung vorhandener Straßen, namentlich an den Empfangsstellen und auf den Bahnhöfen, aber auch an Engen, z. B. an Brücken- und Dorfeingängen. Oft müssen auch neue Straßen angelegt werden, sei es aus taktischen oder Nachschubrücksichten. Zum Straßenbau gehört sehr viel Gerät, das einem außerordentlichen Verschleiß unterliegt. Vor allem gehört aber zum Straßenbau sehr viel guter Schotter, der die Bahnen stark belastet. Schlechter Schotter, Ziegelsteine oder Schutt helfen nichts, weil sie schnell wieder zerfahren sind. Es empfiehlt sich daher Schotter- und Straßenbaugeräte-Lager auch bei den Korps und Divisionen anzulegen, besonders an den Stellen, die häufig durch feindliches Feuer beschädigt werden. An solchen Stellen, die der Sicht des Feindes nicht entzogen sind, dürfen auch nur Motorstraßenwalzen verwendet werden, um sich nicht durch Rauch zu verraten. Diese Lager sind frühzeitig anzulegen, denn ist die Schlacht erst im Gange, so kann Schotter nicht mehr herbeigefahren werden. Die Straßenbaukompanien müssen über Lastkraftwagen für Geräte und Schotter verfügen. Im Armeegebiet legten die Deutschen im Weltkriege große Schotterlager an Kanälen an, um die rückwärtigen Bahnlinien zu entlasten.

Es empfiehlt sich, den Straßenbau in der Hauptsache durch das Armeeoberkommando (Oberquartiermeister) leiten zu lassen, damit ein einheitliches Straßennetz und nicht unzweckmäßige und unnötige Anlagen entstehen. Im allgemeinen wurde es im Weltkriege so gehandhabt, daß die Korps ihre und der Divisionen Wünsche dem Oberquartiermeister mitteilten. Dieser prüfte auf Grund seiner Kenntnis von den Absichten des Oberkommandos und der verfügbaren Arbeitskräfte die Zweckmäßigkeit und Dringlichkeit der Vorschläge und setzte dementsprechend die Arbeitskräfte an. So war es möglich, diese in rationeller Weise auszunutzen. Kleinere örtliche Arbeiten in ihrem Bereiche hatten die Korps selbst auszuführen, wozu ihnen der Oberquartiermeister Straßenbaukompanien überwies. Bei besonderen Verhältnissen, z. B. im Gebirge, werden sie wesentlich zu verstärken sein. Im Weltkriege hatte ein Oberquartiermeister den Ausbau des Wegenetzes und die Festigung der vorhandenen Verbindungen vor einem großen Angriffe den Korps überlassen, denen er alle Arbeitskräfte der Armee überwies, dafür aber die eigene Baudirektion zur Untätigkeit verurteilte. Der Leiter der Arbeiten des an der wichtigsten Stelle stehenden Korps verstand nichts vom Wegebau, er war nicht Straßenbaumeister sondern Architekt, besaß keine Umsicht und blieb allen Vorstellungen unzugänglich. Die Folgen waren unbeschreiblich.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist der Ausbau des Nachrichtennetzes. Die Deutschen haben vor ihrer Frühjahrsoffensive 1918 meilenweit unterirdische Fernsprechkabel verlegt, um die Verbindung mit den höheren Stäben auch bei Fliegerangriffen unbedingt zu sichern.

Es ist selbstverständlich, daß alle Lager und Parke mit den zugehörigen Kommandostellen verbunden sind, und unbedingt zu fordern, daß der Oberquartiermeister von den Divisionen, Korps und Armeetruppen auch im starken Kampfe sicher erreicht wird. In gespannten Lagen sind die Fernsprechleitungen aber meistens mit taktischen Gesprächen überlastet; es hat sich daher bewährt, um ganz sicher zu gehen, Sammelstellen des Oberquartiermeisters unter Offizieren für Munitions- und sonstige Anforderungen einzurichten, die mit Kraftwagen und -Rädern die eingegangenen Forderungen an die Oberquartiermeisterabteilung zurückbeförderten und auch sonst in ihrem Bereiche nach dem Rechten sahen. Der Standort dieser Sammelstellen muß aber den Divisionen bekannt sein.

Charakteristisch für jede Schlacht ist übrigens, daß sehr bald die Kunde von vorn kommt, die Truppe habe sich verschossen. Dann heißt es Nerven bewahren. Die oberen Kommandobehörden wissen ja, was an Munition vorn liegt und in der Nähe erreichbar ist. Es stellte sich dann auch sehr bald heraus, daß diese Notschreie unberechtigt waren.

Im Stellungskriege herrscht ein ungemein starker Bedarf an Holz für Stellungsbau, Unterkünfte und Schuppen, für Back- und im Winter auch zu Heizzwecken. Vielfach wird auch Holzkohle gebraucht, z. B. für Grabenöfen, Schmieden und Werkstätten. Es handelt sich daher um baldige Inbetriebnahme von Sägewerken und Köhlereien. Die Truppe wird vorgefundene zunächst in Betrieb nehmen. Solche kleinen Werke lohnen aber nicht die dazu erforderlichen Arbeitskräfte und arbeiten zu langsam. Auch liegen sie oft für den An- und Abtransport des Holzes bei Massen- und Schnellbetrieb unzweckmäßig. Am besten sind große, mit den modernsten Maschinen ausgerüstete Werke, vor deren Bau man nicht zurückschrecken darf. Die Deutschen hatten Forstverwaltungen mit höheren Forstbeamten bei den Armeen, die das sachgemäße Holzfällen, die Köhlereien, die Sägewerke mit ihren Förder- und Feldbahnen und die Holzwollfabriken für Streu und Lagerstätten leiteten. Sie sorgten auch für die Beschaffung von Back- und Brennholz. Gerade diese kann in holzarmen Gegenden sehr viel Verlegenheiten schaffen. Im südlichen Serbien mußte das Holz meistens von weit rückwärts und von großen Höhen auf äußerst schlechten Wegen herbeigeschafft werden. Die Forstverwaltungen nahmen die Bestellungen der Divisionen entgegen und leiteten den Bedarf den Truppen zu. Es wurden auch Werke zur Herstellung zusammensetzbarer Baracken geschaffen, was für den späteren Vormarsch durch zerstörtes oder schwach bebautes Gelände von großem Nutzen war. Im Gebirge mit seinem geringen Anbau ist natürlich der Bedarf an Material zum Bau von Unterkünften ganz besonders groß.

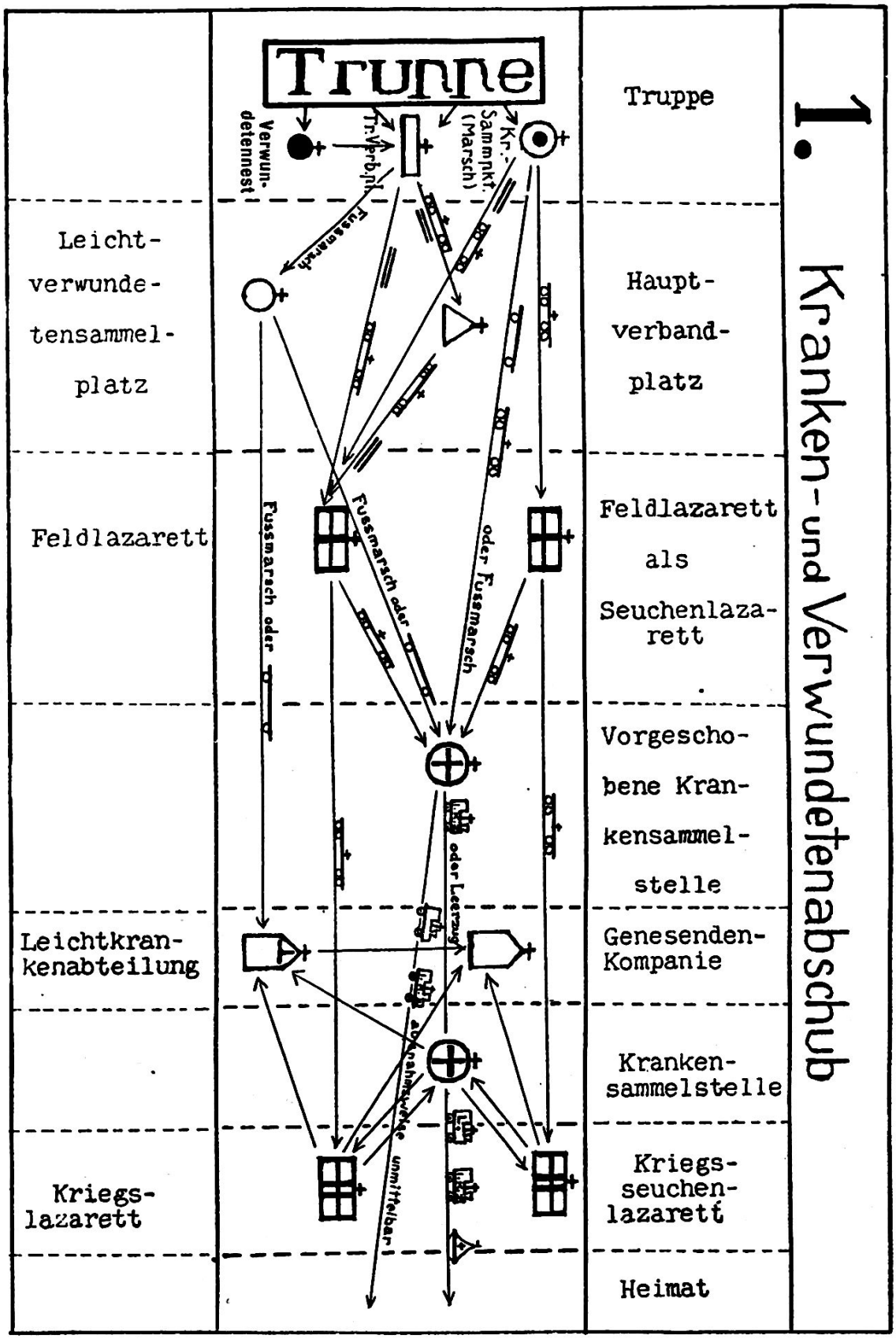
Sehr gründlich muß bei bevorstehenden großen Kämpfen der Abschub der Verwundeten und Kranken geregelt sein. Dabei kommt es hauptsächlich auf gut geleiteten Pendelverkehr der Krankenkraftwagen und zweckmäßige Ausnutzung der Feld- und sonstigen Bahnen,

deren Wagen entsprechend einzurichten sind, zu den Hauptverbandplätzen, Feld- und Kriegslazaretten sowie zu den Leichtkrankenabteilungen im rückwärtigen Armeegebiete an. Wo an Bahnen und Wasserstraßen starker Zustrom von Verwundeten und Kranken zu erwarten ist, richtet die Krankentransportabteilung des Armeearztes Krankensammelstellen ein. Hier werden die eintreffenden Verwundeten und Kranken untergebracht, verpflegt, ärztlich versorgt, sachgemäß verladen und in größeren Transporten abbefördert. Die Sanitätsanstalten des Armeegebietes würden aber bald überfüllt sein, wenn nicht rechtzeitig Abschub von Kranken und Verwundeten mittels Lazarett- und Krankenzügen in weiter rückwärts liegende Kriegslazarette (im Gebiete der Militär-Verwaltungen) oder in die Heimat erfolgte. Grundsätzlich werden aber nur solche Leute in die Heimat abgeschoben, die in absehbarer Zeit nicht wieder hergestellt sein werden. Die übrigen Kranken und Verwundeten hält man zweckmäßig in Kriegslazaretten nahe der Armee zusammen, die unter scharfer militärischer Aufsicht stehen. Vor zu erwartenden großen Kämpfen wird man aus den Sanitätsanstalten des Armeegebietes alle Transportfähigen in diese Lazarette abschieben, um Platz für die neuen großen Zugänge zu schaffen. Schärfste Handhabung der Mannszucht und strengste Aufmerksamkeit auf unerlaubte Propaganda und Aufhetzerei in allen Sanitätsanstalten, ganz besonders in der Heimat, ist unbedingt geboten; sonst werden gerade sie zu den gefährlichsten Brutstätten der Flaumacherei, Aufwiegelei und Drückebergerei.

Alle Truppenteile an der Front müssen reichlich mit Sanitätsmitteln ausgerüstet sein, so daß sie auch bei Abriegelung der Zufuhr durch feindliches Feuer nicht Mangel leiden. Schneller Ersatz vom Sanitätspark bis zur vordersten Linie ist sorgfältig zu organisieren. Skizze 1 und 2 geben einen allgemeinen Ueberblick über den Abschub der Kranken und Verwundeten und den Ersatz des Sanitätsmaterials.

In ähnlicher Weise wie für die Menschen muß auch für die Pferde und Tragtiere gesorgt werden, denn sie sind trotz aller Motorisierung unentbehrlich für die Kriegführung, namentlich im Gebirge. Skizze 3 und 4 zeigen das hiezu Erforderliche.

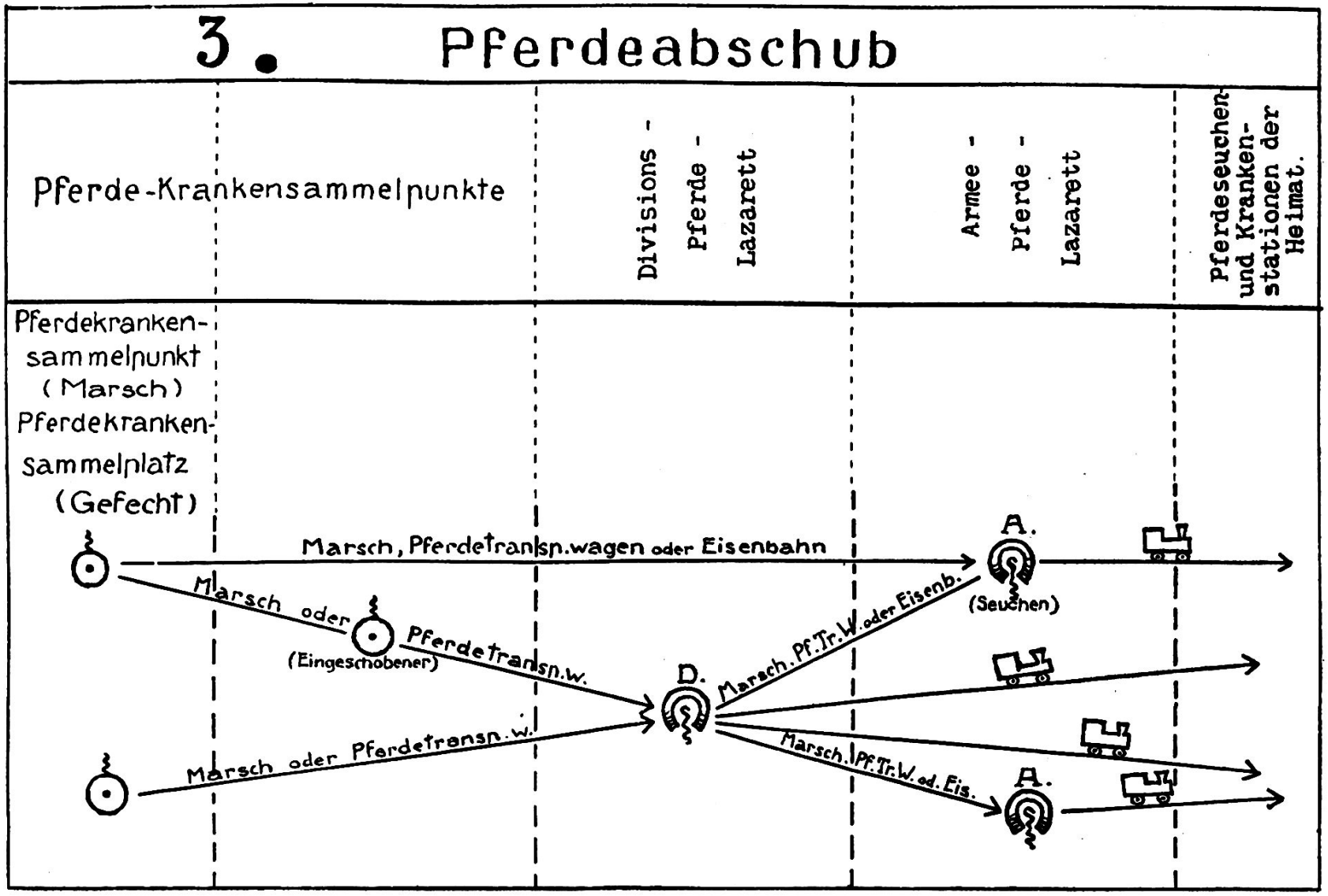
Im Kriege tritt in Ländern, die von der Zufuhr des Auslandes abhängig sind, sehr bald Mangel an Rohstoffen ein, wenn nicht mit ihnen weise gewirtschaftet wird. Dazu gehört besonders das Sammeln der Metallhülsen und der leer gewordenen Verpackung der verschossenen Munition, weil sie zu deren neuen Herstellung unentbehrlich sind. Ebenso müssen alle unbrauchbar gewordenen Gegenstände, darunter auch Bekleidung und Ausrüstung, Metallstücke und die Kriegsbeute an den Ausgabestellen für Munition und Verpflegung abgegeben werden, wo Sammelstellen anzulegen sind. Leer zurückgehende Kraftwagenkolonnen, Feld- und Vollbahnzüge führen sie den Sichtungsstellen des Feldzeuglagers zu. Was bei der Armee nicht mehr gebraucht oder wiederhergestellt werden kann, geht den heimatlichen Sichtungsstellen und



Den Skizzen liegen die Zeichnungen der Druckschrift „Führung und Gefecht der verbundenen Waffen“, Verlag „Offene Worte“, Charlottenburg, zu Grunde.

2. Sanitäts - Geräteersatz

3. Pferdeabschub



4. Veterinärmittelersatz

Veterinärparks in der Heimat

über Nachschubsammelstation
(Weiterleitungstelle)

Veterinärpark
(meist an Sanitätspark)
angegliedert

Veterinär-
vorrats-
wagen

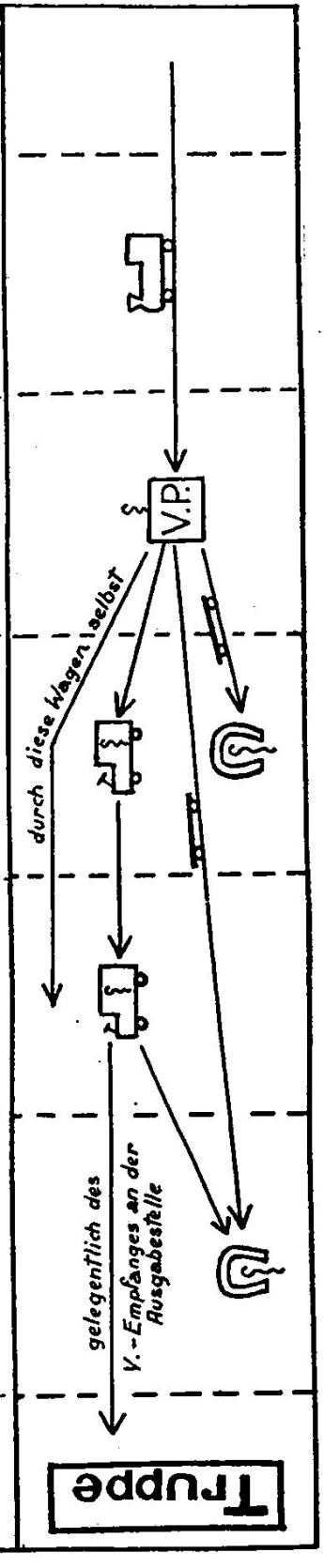
der
Korps-
veteri-
näre

Armee-
pferde-
laza-
rett

der
Divisions-
veteri-
näre

Divisionspferdelazarette

T r u p p e



von da den Fabriken zur Wiederverarbeitung zu. Dieser Abschubdienst muß ebenso durchdacht geleitet werden wie der Abschub der Kranken und Verwundeten. Die erforderlichen Arbeitskräfte sind zur Verfügung zu stellen (Arbeitskompanien). Ohne diese Sparsamkeit würden ungeheuere Geldsummen nutzlos vergeudet werden, die das Land in Schulden stürzen. Dessen müssen sich alle Heeresangehörige bewußt sein.

Der eintönige Stellungskrieg mit seinen Materialkämpfen drückt auf die Dauer stark auf die Psyche des Mannes. Es muß alles geschehen, um ihn abzulenken und zu erfrischen. Dazu gehören in den Ruhequartieren gut geleitete Lichtspiele, Theateraufführungen, Soldatenheime mit anregender, guter Lektüre, Feldbuchhandlungen, Büchereien (Schützengrabenbüchereien) und vor allem ein geregelter Zeitungsdienst, der die Mannschaften bis in die Stellungen schnell erreicht. Das Lesebedürfnis ist ungeheuer groß und schwer zu befriedigen. Die Leute sind mit allen Mitteln und in geschickter Weise aufzuklären, warum die Anstrengungen des Krieges ertragen werden müssen, was der Feind beabsichtigt und wie die Folgen eines Nachgebens sein würden. Das ist nicht leicht, denn die Flaumacher, Pazifisten und staatsfeindlichen Elemente arbeiten mit sehr wirksamen Mitteln: sie suchen die niedrigen, materiellen Instinkte der kurzsichtigen Massen zu wecken, um sie für ihre Zwecke auszunutzen. Schärfstes Augenmerk ist daher auf das Eindringen solcher Schriften, die meistens den heimlichen Weg suchen, zu richten und rücksichtslos gegen jede mündliche Wühlpropaganda und Flaumacherei einzuschreiten. Im Keime lassen sie sich ersticken; haben sie erst Wurzeln gefaßt, so ist schwer gegen sie anzukämpfen.

Der *Angriff aus der Verteidigung* bedarf gründlichster Vorbereitung. Es müssen nicht nur Munition, Verpflegung und Gerät aller Art für die Angriffstage, sondern auch für die dem geglückten Durchbruch folgenden Operationen im Armeegebiete bereitgestellt werden. Dabei ist zu bedenken, daß es bei dem heutigen Verteidigungsverfahren meistens erst nach mehrtägigem erbitterten Ringen gelingt, zur Operation zu kommen. Alle Vorbereitungen sind aber, um das Moment der Ueberraschung zu wahren, so unauffällig wie möglich zu treffen, was nicht leicht ist und nicht immer gelingt.

Man stelle sich das Gelände vor, in dem beide Gegner längere Zeit sich gegenübergestanden haben: Trichterfelder, auf weite Strecken hin zerschossene, von mehreren Stellungssystemen durchschnittene Wege, zerstörte Ortschaften, verschüttete Brunnen, weithin brachliegende, öde Strecken, im Gebirge schmale Engen mit zerstörten Kunstbauten, die sich mit Fuhrwerken, wenn überhaupt, nur schwer umgehen lassen. Ueber dieses Gelände soll der größte Teil der Artillerie und der gesamte Nachschub der vordringenden Truppe schnell folgen. Da müssen sehr eingehende Vorkehrungen getroffen werden, die zerstörten Wege rasch wiederherzustellen, Niederlagen von Gerät und Holz sowie Schotter sind an allen in Betracht kommenden Stellen

dicht hinter der Front bereitzulegen, Pferdekolonnen zum schnellen Vorschaffen des Materials müssen bereitstehen, denn Kraftwagen kommen zunächst nicht durch. Mit dem Einsetzen des Sturmes beginnen die Straßenbaukompanien zu arbeiten, in engster Fühlung mit den Pionierkommandeuren der stürmenden Divisionen. Damit die Arbeit nicht zersplittert, muß die Armee vorher bestimmen, welche Wege ausgebaut werden sollen. Erstrebenswert ist es immer, für jede Division eine Straße zu schaffen, dies wird aber sehr oft nicht möglich sein, vor allem nicht im Gebirge.

Aehnlich verhält es sich mit den Bahnen. Weisen die Vollbahnen im zu nehmenden Gebiete größere Kunstbauten nicht auf, so ist der Betrieb bald wiederaufzunehmen. Sind aber größere, nicht schnell wiederherzustellende Zerstörungen wahrscheinlich, so empfiehlt es sich, die Hauptstränge der hinter dem eigenen Verteidigungssystem vorhandenen Feldbahnen weiterzubauen und den Anschluß an das feindliche Feldbahnnetz, das durch Fliegerbildaufnahmen rechtzeitig erkundet sein muß, aufzusuchen. Bei der Frühjahrsoffensive 1918 war für jedes Korps der 17. Armee ein Feldbahnanschluß zum feindlichen Netze festgelegt worden. Mit dem Vorbrechen der Sturmtruppen begann der Vorbau durch die bereitgestellten Eisenbahnbaukompanien, wozu ausreichend Material weit vorn niedergelegt war. Am 4.Tage nach dem Sturme rollten bereits Züge über das Trichterfeld den Truppen nach.

Nicht minder wichtig ist schnellstes Nachführen des Fernsprechnetzes, wozu das Gerät gleichfalls weit vorn niedergelegt sein muß. Auch hier wird man zunächst auf Pferdekolonnen angewiesen sein, womit die Fernsprechabteilungen reichlich auszustatten sind. Die Verbindung der kämpfenden Truppe mit den höheren Stäben (Generalkommandos) reißt erfahrungsgemäß nach dem Eindringen in die feindlichen Stellungen sehr schnell und leicht ab. Hier sind die bereits erwähnten Verbindungsoffiziere des Oberquartiermeisters besonders wichtig, damit Meldungen und Anforderungen an sie auch ohne Drahtverbindung durch Reiter oder auch Läufer gelangen können. Anschluß für sie an die vorzubauenden Leitungen ist erstrebenswert. Mit diesen Fühlern hält der Oberquartiermeister der Armee ständig Fühlung mit der Truppe und den Stäben der Divisionen und Generalkommandos. Beweglichkeit dieser Offiziere, die beritten sein müssen und denen Kraftwagen und Hilfskräfte beizugeben sind, ist Vorbedingung. Bei der 17. Armee bestanden diese Stellen gewöhnlich aus zwei Offizieren, damit einer die Verbindungsstelle besetzt hielt, während der andere sich nach den Dingen vorn umsah.

Man muß einmal gesehen haben, was sich alles auf den schnell hergestellten Durchgängen über die eigenen und genommenen feindlichen Stellungen durchzwängt. Im allgemeinen war bei der Frühjahrsoffensive 1918 für jede der beiden in vorderster Front angreifenden Divisionen eine für Truppenfahrzeuge brauchbare Durchfahrt durch

die Stellungssysteme zu schaffen. Die fechtenden Truppen, bei den vordersten Divisionen auch die Begleitartillerie, gingen beiderseits der Durchgänge vor. Auf die Durchfahrt blieben aber angewiesen:

der Gefechtstroß der Infanterie und Pioniere der stürmenden Division, die leichten Kolonnen der Begleitartillerie und die leichten Kolonnen der Infanterie und Pioniere, die übrige Artillerie der Division mit ihren leichten Kolonnen, die Sanitätskompanie, die Munitionskolonnen der Division (Pferdekolonnen),

der Gefechtstroß der Infanterie und Pioniere der Division zweiten Treffens, die Artillerie der zweiten Division mit ihren leichten Kolonnen und denen der Infanterie und Pioniere, die Sanitätskompanie der Division zweiten Treffens und deren Munitionskolonnen, die Feldlazarette der Division ersten und zweiten Treffens, die Feldküchen beider Divisionen,

der Gefechtstroß, die Artillerie und die leichten Kolonnen der Division dritten Treffens, ihre Sanitätskompanie und Munitionskolonnen, die Korpsartillerie mit ihren leichten Kolonnen und Munitionskolonnen (auf beide Durchgänge verteilt), die Feldküchen und Feldlazarette der Division dritten Treffens, die Hälfte der Verpflegungsfahrzeuge der Division ersten, zweiten und dritten Treffens,

der Gepäcktroß und die zweite Hälfte der Verpflegungsfahrzeuge der drei Divisionen, die Verpflegungskolonnen (Pferdekolonnen) aller drei Divisionen.

Auf diesen ununterbrochen fließenden Strom von Fahrzeugen in der Angriffsrichtung prallte zurückflutend der Strom der von der Front kommenden Leichtverwundeten. Auf den Verbandplätzen harrten die nicht marschfähigen Verwundeten der Rückführung auf Sanitätsfahrzeugen, bald trafen auch entleerte Munitionskolonnen von vorn zur Wiederfüllung in rückwärtigen Parks ein, die den Vortritt verlangten. Sollte hier nicht in Kürze unentwirrbares Chaos entstehen, so mußte schärfste Straßendisziplin durch sehr tatkräftige Straßenkommandanten, denen reichlich berittenes Personal beigegeben war, gehandhabt werden. Oft wird man genötigt sein, eine Art von Schleusensystem anzuwenden, das die Durchfahrt nach vorwärts von Zeit zu Zeit unterbricht, um die zurückflutenden Fahrzeuge durchzulassen. Denn Stauungen an diesen Stellen können für das Fortschreiten des Angriffs verhängnisvoll werden. Flüssigkeit der Bewegung ist umso mehr geboten, als diese Durchlässe natürlich das gegebene Ziel für feindliche Flieger sind. Es erhellt ohne weiteres, daß die ganze Bewegung schon vor Beginn des Sturmes sorgfältigst geregelt sein muß, wozu das Armeeoberkommando die leitenden Richtlinien zu geben hat.

Sind erst alle Pferdefahrzeuge und -Kolonnen über das Stellungsgebiet hinüber, dann ist die erste Sorge, die Durchlässe für den Kraftwagenverkehr schnell herzustellen und dauernd zu unterhalten. Das ist nicht leicht, denn durch die Arbeiten darf der Verkehr nicht leiden. Es folgen zunächst die Kraftwagen der Divisionen, dann der Korps,

zuletzt die der Armee. Nun setzt auch der regelmäßige Pendelverkehr der Kolonnen zu den am weitesten vorgeschobenen Munitionsparken und Verpflegungslagern ein, bis beim weiteren Vordringen des Angriffs neue Ausgabe- und Umschlagstellen im eroberten Gebiete angelegt werden und die Armee mit ihren Parken und Lagern nachrückt. Inzwischen wird durch den Vorbau der Feldbahnen Erleichterung geschaffen sein. Arbeits- und Straßenbaukompanien müssen zur Besetzung und Einrichtung der neuen Parke und Lager und zur Ausbesserung und zum Weiterbauen der Straßen im eroberten Gebiete schnell zur Stelle sein.

Wenn auch grundsätzlich die bei den Feuerstellungen niederzulegenden Munitionsmengen nicht größer sein sollen, als den Aufgaben der Artillerie entspricht, so wird doch beim Stellungswechsel der Batterien sehr häufig Munition liegen bleiben. Sie muß durch die Korps mit Hilfe von Arbeitskompanien und Pferdekolonnen gesammelt und in an der Vormarschstraße liegende Parke gebracht werden, von wo sie den Truppen wieder zugeführt wird: Deckung aller neu anzulegenden Parke und Lager gegen Fliegersicht ist unbedingt geboten. Gleichzeitig hat das planmäßige Absuchen der eigenen und feindlichen Stellungen und des übrigen Schlachtfeldes auf liegengebliebene Waffen, Munition, Verpflegungs- und Sanitätsvorräte sowie Gerät aller Art zu beginnen. Auch hierbei müssen den Sammelkräften hinreichend Kolonnen zum Fortschaffen des gesammelten Gutes zur Verfügung stehen.

Der erste Einbruch gelingt fast immer; man muß aber zum Durchbruch kommen, der bei einem zähen Gegner sehr schwer ist, wenn es nicht von vornherein gelingt, den Gegner zu umfassen und aufzurollen. Zum Durchbruch braucht man viel Artillerie, die der Infanterie auf dem Fuße folgen muß. Hier liegt die Krisis. Gelingt es, starke Artillerie mit viel Munition zur Stelle zu haben, wenn man auf die Hauptwiderstandslinie des Gegners stößt und dieser zum Gegenangriff schreitet, so wird man zum Durchbruch kommen. Das kann immerhin tagelange Kämpfe, namentlich im Gebirge, bedeuten. Jetzt müssen alle Kräfte heran, um Munition und immer wieder Munition vorzuschaffen. Kampf- und Nachrichtenmittel haben in diesen Entwicklungsstufen des Angriffs den Vortritt vor allem andern, der Verpflegungsnachschub muß zurücktreten. Er kann es auch, weil die Truppe ihre gefüllten Lebensmittel- und Futterwagen und ihren eisernen Bestand mit sich führt.

Aus dem Durchbruch entwickelt sich der Bewegungskrieg, der, da es sich um die Ausnutzung des Anfangserfolges handelt, meistens sehr große Marschleistungen verlangt. Dazu müssen die Straßen brauchbar und auch die Nachschubkolonnen zur Stelle sein. Die Armee (Oberquartiermeister) hat daher sofort Organe der Baudirektion an die nach der Karte festzustellenden wichtigsten Stellen zu entsenden, um den Zustand der dortigen Straßen zu erkunden. Vor allem gilt es, schleunigst die Rampen zu Notbrücken zu festigen, die sonst sehr bald einem Moraste gleichen werden. Die besten Melder sind die Kolonnen, die

schon aus eigenem Interesse berichten, wenn es irgendwo mit den Straßen hapert. Sie müssen aber auch dazu erzogen werden, denn schlechte Wege kosten Pferde- und Kraftwagen, an denen man nie zu viel haben kann. Die Armee muß ihre Straßenbaukräfte dicht hinter den Korps folgen lassen, um deren Straßenbaukompanien zu verstärken oder sie für den Weitermarsch abzulösen. Auf schnelles Vorführen von Straßenbaumaterial (Schotter und Holz) ist Bedacht zu nehmen.

Im *Bewegungskriege* zeigt sich das Bild des Nachschubes am klarsten, weil man alle Teile des großen Apparates vom Eisenbahnendpunkte bis zur marschierenden oder kämpfenden Truppe in Tätigkeit sieht.

Wir leben in einer Zeit der intensiven Motorisierung. Die Zahl der Kraftwagenkolonnen und Personenkraftwagen, Krafträder, Panzer- und Kampfwagen und der motorisierten Artillerie hat ungeheuer zugenommen. Dazu kommen noch die Flieger und mancherlei Betriebe hinter der Front. Und doch hat die Motorisierung für alle die Länder, die inbezug auf Betriebstoffe und Gummi auf die Einfuhr angewiesen sind, eine scharf gezogene Grenze, nämlich die, wie viele Motore man auf die Dauer mit Betriebstoffen versehen kann. Bei den Mittelmächten hatte diese Frage in den letzten Jahren des Weltkrieges eine entscheidende Bedeutung gewonnen. In solchen Ländern ist daher von vornherein äußerste Sparsamkeit mit Betriebstoffen geboten, da man die Dauer des Krieges nie voraussehen kann. Die Führung muß ihre Anforderungen an das Kraftfahrwesen der Betriebstoff- und Rohstofflage und dem Stande der Kraftfahrtechnik anpassen. Zu beachten aber bleibt immer, daß Mensch und Pferd durch Maschinen nicht zu ersetzen sind. Immerhin muß überall da, wo es möglich ist, der Motor eingesetzt werden, da er Personal erspart, schnell weite Entfernungen überbrückt und die Lastkraftwagen viel größere Ladefähigkeit und Zugkraft besitzen als der tierische Zug. Sie sind auch leichter unterzubringen als Gespanne. Um diese Vorzüge voll auszunutzen, müssen alle Führer, die über Kraftfahrzeuge verfügen, weitgehendes Verständnis für das Kraftfahrwesen besitzen und seine technischen Voraussetzungen kennen.

Der Truppenführer oder die Kommandobehörden behalten die *Nachschubkolonnen* in der Hand, denn nur sie können übersehen, wo der Bedarf am dringendsten ist und die Kolonnen am zweckmäßigsten einzusetzen sind. Bei ihnen laufen ja auch alle Anforderungen zusammen. Die Kolonnenbewegung darf niemals einseitig festgelegt sein, sie muß stets flüßig bleiben, um die ökonomischste Ausnutzung der Kräfte zu gewährleisten. Kolonnen werden immer geschlossen verwendet. Das ist schon wegen der Beaufsichtigung der Gespanne nötig. Teilt man eine Kolonne im Bewegungskriege, so bekommt man sie erst nach Tagen wieder zusammen. Die Uebersicht ginge bald ganz verloren.

Korps und Divisionen müssen ausreichend mit Kraftwagen- und Fahrkolonnen ausgestattet sein. Zum mindesten soll jeder Truppenverband (Division) soviel Laderaum haben, daß die Munitionsbestände der Truppe in ihren Patronenwagen, Protzen, leichten Kolonnen und die der Nachschubkolonnen zusammen 2 Munitionsnachschubraten betragen, d. h. also den zweitägigen Bedarf. Außerdem sollen die Nachschubkolonnen noch Verpflegung für einen Tag für die Gesamtstärke mitführen, wozu noch eine eintägiger Verpflegungsvorrat auf den Verpflegungsfahrzeugen der Truppe und ein gleicher Bestand in den Feldküchen kommen. Die höheren Kommandobehörden (Generalkommando und Armeeoberkommando) müssen soviel Beförderungsmittel haben, daß sie mindestens den eintägigen Bedarf aller ihnen unterstellten Truppen (Divisionen und Sondertruppen) an Munition und Verpflegung bewegen können. Hierbei kommt es aber nicht auf die Ladefähigkeit der Kolonnen an sich, sondern darauf an, wieviel die Kolonnen mit der erforderlichen Last täglich zurücklegen können, was namentlich bei schlechten Wegen und Steigungen zu beachten ist. Bleibt also die Marschleistung der Kolonnen hinter der der Truppe zurück, so müssen die Lasten verringert und auf mehr Kolonnen verteilt werden. Das ist bei der Zuteilung der Zahl der Kolonnen an die Armeen und Truppenverbände auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen sehr zu berücksichtigen, wobei auch die Weite des gesteckten Zieles der Operation ein gewichtiges Wort mitredet.

Die mit Kraftfahrverbänden und Pferdenachschubkolonnen ausgestatteten Kommandobehörden (Divisionen, Generalkommandos und Armeeoberkommandos) verfügen über je einen Abteilungskommandeur der Kraftfahrtruppen und der Fahrtruppen. Auf Grund der Weisungen der Kommandobehörde machen, wie bereits erwähnt, diese Abteilungskommandeure nach Verständigung mit den Facharbeitern der einzelnen Versorgungszweige den Quartiermeistern oder dem Oberquartiermeister Vorschläge über die Bewegung und Ruhetage der Nachschubkolonnen. Die Abteilungskommandeure der Kraftfahrtruppen regeln für ihren Befehlsbereich auch den Nachschub an Betriebstoffen und den Ersatz des Kraftfahrgerätes. Der Abteilungskommandeur der Fahrtruppen sorgt für den Ersatz des Traingeräts und veranlaßt die Ergänzung der Pferdebestände.

Die Abteilungskommandeure müssen dauernd genaue Uebersichten über Aufenthalt, Bewegung, Beladung, Zustand und Leistung ihrer Kolonnen führen, so daß sie jederzeit Auskunft darüber geben können. Auf Grund ihrer Vorschläge werden die Befehle erlassen, die durch die Abteilungskommandeure an die Kolonnen ausgegeben werden. Die Verbindung zwischen ihnen und den Kolonnen muß sichergestellt sein, so daß Befehle jederzeit durchdringen. Das ist nicht einfach, denn die Kolonnen sind meistens auf weitem Raum verteilt und zu ganz verschiedenen Zeiten in Bewegung. Es bedarf also einer zweckmäßigen Organisation des Befehlsmechanismus. Dazu müssen die Stäbe der

Abteilungskommandeure ausreichend mit Personenkraftwagen, Krafträdern und Radfahrern ausgerüstet sein. Zur Ueberwachung der Kolonnen, die sie bei den weiten Entfernungen allein nicht ausführen können, müssen die Abteilungskommandeure ältere Offiziere zur Verfügung haben. So bedürfen z. B. ganz besonderer Ueberwachung die Marschkreuzungspunkte der Kolonnen mehrerer Verbände oder Punkte, an denen von Kolonnen benutzte Nebenstraßen auf eine Hauptstraße münden, wie das besonders im Gebirge oft der Fall sein wird. Ein solches Zusammentreffen läßt sich im Laufe der Operationen nie ganz vermeiden. Zu erinnern ist z. B. an das schnelle Herumwerfen der Korps der deutschen 1. Armee Anfang September 1914 von der Marne gegen die von Paris vordringende Armee Maunoury und an den bald darauf erfolgenden Rückzug der 5. Armee durch die wenig wegsamen Argonnen, wobei die Kolonnen von 5 Divisionen, von denen zwei sich kreuzten, das Städtchen Varennes durchschreiten mußten, Bilder, wie sie beim Wechsel der Operationsrichtung gar leicht entstehen. Aber auch Engen aller Art, schlechte Straßenstrecken und dergleichen können bei starkem Verkehr die Ueberwachung durch Offiziere der Abteilungskommandeure erheischen. Oft werden sie auch die Führung von Kolonnengruppen übernehmen, die zu bestimmten Zwecken (z. B. als Gefechtsstaffel) zusammengefaßt werden.

Fahrkolonnen kommen auf allen Wegen, auch auf Feldwegen, vorwärts. Sie sind daher überall da einzusetzen, wo Kolonnen in die Marschkolonne der Truppe eingegliedert werden oder auf das Gefechtsfeld folgen müssen, denn das Einreihen von Kraftwagenkolonnen in die marschierende Truppe ist technisch ungünstig und setzt die Marschleistung der Truppe herab. Die Pferdekolonnen mit ihrer täglichen Leistungsfähigkeit von 25 km werden also im allgemeinen im Rahmen der Division verwendet. Aber auch die Armeen brauchen Pferdekolonnen, um ermüdete Divisionskolonnen abzulösen, aber auch für den örtlichen Verkehr von den Bahnhöfen zu den Lagern und Parken und zum Zusammenbringen von Resten von Ausgabe- und Umschlagstellen, von Ausschreibungen im Lande, für die Sammeltätigkeit auf dem Schlachtfelde, im Forstbetriebe, für Bauzwecke und zum Straßenbau. Dasselbe gilt für die Korps.

Kraftwagenkolonnen sind vorzugsweise auf feste Straßen angewiesen. Versuche, sie auf ungefestigten Wegen oder über freies Feld zu verwenden, endigen meistens mit Steckenbleiben und Verstopfen der Wege.[1]) Auf festen Straßen leistet die Kraftwagenkolonne täglich 100 Kilometer, doch muß man ihr von Zeit zu Zeit einen Ruhetag zum Nachsehen der Wagen und zum Ausruhen des Personals gönnen. Dem

[1]) Gewiß gibt es bereits Kraftfahrzeuge mit Vierradantrieb, z. B. Zugmaschinen mit Radgreifern und Raupenkraftwagen, die sich auch auf schlechten Wegen und querfeldein bewegen können. Den Zweiradantriebwagen haben sie aber noch nicht verdrängt, aus ihm wird nach wie vor die Masse der Kraftwagenkolonnen der Armeen bestehen.

Führer der Kraftwagenkolonne ist unbedingt ein eigener starker Personenkraftwagen, der auch große Steigungen schnell zu überwinden vermag, zur Verfügung zu stellen, sonst kann er seine Kolonne nicht überwachen. Das zeigte sich im Weltkriege, als den Führern der Kraftwagenkolonnen wegen Mangels an Betriebstoffen zeitweise die Personenkraftwagen entzogen werden mußten. Der Führer fuhr dann auf einem der Lastkraftwagen mit, konnte aber nur seine nächste Umgebung überblicken, nicht aber, was weiter vorn oder hinten vor sich ging. Dies hat sich besonders im Gebirge als äußerst mißlich erwiesen. Die Anmarschstraßen für die Kraftwagenkolonnen sind so zu verteilen, daß Kreuzungen und Kehrtmachen in Ortschaften und auf schmalen Wegen, besonders bei Nacht, vermieden werden.

Der große Vorzug der Kraftwagenkolonnen, mit großem Fassungsvermögen weite Strecken schnell zu überbrücken, kommt nur zur Geltung, wenn sie Bewegungsfreiheit haben. Deshalb sollen Kraftwagen- und Pferdekolonnen nicht gleichzeitig dieselbe Straße benutzen; sonst wird die Beweglichkeit beider beeinträchtigt. Häufiges Ueberholen und Ausweichen führt leicht zu empfindlichen Stockungen und beschädigt die Wege an den Rändern oft in so hohem Grade, daß förmliche Engpässe entstehen. Man wird daher bei starkem Verkehr zweckmäßig die besten Straßen dem Kraftfahrverkehr allein überweisen. So haben z. B. die Franzosen beim deutschen Angriff auf Verdun Anfang 1916 die große Straße St. Dizier-Bar le Duc-Verdun dem Kraftwagenverkehr zur alleinigen Benutzung vorbehalten, um Truppen, Munition und Geschütze schleunigst nach der bedrohten Front heranzuschaffen. Die Fahr-(Pferde-)Kolonnen und die marschierenden Truppen bewegten sich auf seitlichen Nebenwegen. Läßt es sich nicht vermeiden, daß Fahr- und Kraftwagenkolonnen auf einer Straße marschieren, so soll man wenigstens zeitliche Trennung ihrer Fahrtätigkeit anstreben. Das kann z. B. in der Weise geschehen, daß die Fahrkolonnen frühzeitig aufbrechen. Werden sie dann von den Kraftwagenkolonnen eingeholt, so läßt man sie auf einem Nebenwege rasten, während die Kraftwagenkolonnen weiterfahren.

Von den Leistungen der Nachschubkolonnen hängt die Schlagfertigkeit der Truppe ab, deren Bewegungsfähigkeit durch sie nicht beeinträchtigt werden darf. Es lastet somit eine ungeheure Verantwortung auf den Abteilungskommandeuren, aber auch auf der Führung, die die Weisungen für die Kolonnenbewegung zu geben hat. Sie muß darauf bedacht sein, den Dienst der Nachschubkolonnen in jeder Weise zu unterstützen und zu erleichtern und muß hierin auch bei der Truppe das nötige Verständnis finden (was häufig genug fehlt), sonst sägen beide den Ast selbst ab, auf dem sie sitzen. Selbstverständlich können Zeiten eintreten, die gebieterisch verlangen, das Aeußerste aus den Kolonnen herauszuholen. Der Truppenführer hat sich aber vorher darüber Rechenschaft zu geben, ob die Lage dies tatsächlich erfordert, denn die dadurch unweigerlich eintretende Schwächung der Kolonnen

kann die kommenden Operationen aufs schwerste beeinträchtigen. So wurden z. B. die Armeekolonnen der 5. Armee bei deren schnellem Vormarsche von der Maas durch die Argonnen Anfang September 1914 auf schlechten Wegen und bei strömendem Regen stark überanstrengt. Dann trat der Rückzug unter den schwierigsten Verhältnissen ein, wobei es galt, die vorgeschafften Vorräte, besonders die sehr kostbare Munition, wieder in Sicherheit zu bringen. Als die Armee am 14. September nördlich Verdun beiderseits der Maas wieder Front machte, waren zwei Drittel der Kolonnen kaum noch verwendungsfähig und bedurften längere Zeit, um sich wieder zu erholen. Da Stillstand in den operativen Bewegungen eingetreten war, konnte ihr diese gewährt werden, sonst hätte es schlimm um die Armee gestanden.

Das Bindeglied zwischen den Nachschubkolonnen und der Truppe bilden die Truppenfahrzeuge und die leichten Kolonnen. Die Truppenfahrzeuge gliedern sich in Gefechts-, Verpflegungs- und Gepäcktroß. Dieser Troß enthält das Nötigste, was die Truppe für das Gefecht und die Ruhe braucht.

Der Gefechtstroß, dessen Verluste durch die leichten Kolonnen ersetzt werden, marschiert nach Anordnung des Truppenführers am Ende des Bataillons oder der Abteilung. Bei den am weitesten vorn gegen den Feind marschierenden Verbänden ist er durch besonderen Befehl beim Vortrupp oder Haupttrupp zusammenzuhalten.

Der Verpflegungs- und der Gepäcktroß marschieren gleichfalls nach besonderem Befehl zusammengefaßt, und zwar der Verpflegungstroß am Ende des Gros der Division oder bei der Gefechtsstaffel, der Gepäcktroß noch weiter rückwärts.

Zur Ergänzung der verbrauchten Bestände des Gefechtstroßes dienen die leichten Infanterie-, Artillerie- und Pionier-Kolonnen. Davon besitzt jedes Infanterie-Regiment eine leichte Infanterie-Kolonne mit Munition für Gewehre, Karabiner und Pistolen, für die leichten und schweren Infanterie-Waffen (leichte und schwere Maschinengewehre und Minenwerfer), für die Infanterie-Begleitbatterien, für Hand- und Gewehrgranaten. Sie ist auch mit Nachrichten- und Signalmitteln, Stacheldraht und Tarnungsmitteln beladen. Jede Artillerie-Abteilung oder jedes -Bataillon (schwere Artillerie) besitzt eine leichte Artillerie-Kolonne, ebenso die Flugabwehrkanonen-Abteilung, das Pionierbataillon eine leichte Pionier-Kolonne mit Schnellbrückengerät, Spreng- und Zündmitteln, mit Munition für Gewehre, Baustoffen, Schanzzeug, Stacheldraht und Tarnungsmitteln.

Die leichten Kolonnen marschieren im allgemeinen am Ende der fechtenden Truppen der Division, sonst hinter dem Regiment und der Abteilung oder dem Bataillon der Artillerie. Bei der Entfaltung zum Gefecht stellt der Truppenführer die leichten Kolonnen den Infanterie-Regimentern, dem Artillerie-Führer und dem Pionier-Kommandeur zur Verfügung, die darauf Zeitpunkt und Richtung des Vorführens, den Aufstellungsort auf dem Gefechtsfelde und die Art der Ergänzung

der Gefechtsfahrzeuge aus den leichten Kolonnen bestimmen. Bei der Artillerie werden die leichten Kolonnen oft bis unmittelbar hinter die Feuerstellung vorgezogen.

Im Gebirge sind die Truppenfahrzeuge und die leichten Kolonnen entweder durch ganz leichte — vielleicht landesübliche — Fahrzeuge oder durch Tragtiere zu ersetzen.

Außerordentlich störend werden im künftigen Kriege die Fliegerangriffe auf die Kolonnenbewegung wirken. Mit ihnen ist bestimmt zu rechnen. Am empfindlichsten werden sie in Engen, besonders in engen Gebirgstälern, wirken. Diese Gefahr erfordert größte Aufmerksamkeit der Kolonnenbesatzung, die einen gut arbeitenden Luftspähdienst auf den Wagen einzurichten hat. Man kann sich im Halten gegen Flieger decken, wenn man den Schatten aufsucht. Das darf aber nicht dazu führen, daß schon das Erscheinen feindlicher Flieger genügt, um jede Bewegung ins Stocken zu bringen, denn die Kolonnen müssen unbedingt ihr Tagesziel erreichen. Es ist wichtiger, die Flieger durch die bei jeder Kolonne befindlichen leichten Maschinengewehre zu bekämpfen, als Deckung zu nehmen. Bekämpfung ist möglich, weil der Flieger zur Beobachtung oder zum Angriff herunterstoßen muß.

Sind die Flügel der Armee nicht angelehnt und die Flanken offen, so müssen die Kolonnen auf Ueberfälle gefaßt sein, da der Gegner alles tun wird, die Zufuhr zu unterbinden. Die Truppenführung hat sie darauf aufmerksam zu machen, woher die Gefahr droht. Die Sicherung muß mit einfachsten Mitteln durchgeführt werden. Die leichten Maschinengewehre geben den Kolonnen gute Feuerkraft, so daß sie den Kampf nicht zu scheuen brauchen. Ist die Bevölkerung unruhig, so müssen die Sicherheitsmaßregeln verstärkt werden, namentlich in unübersichtlichem Gelände und beim Durchschreiten von Engen, wozu auch lange Ortschaften gehören. Gebirge und Waldgelände bietet feindlicher Bevölkerung besonders günstiges Feld der Betätigung; durch scheinbare längere Ruhe darf man sich nicht täuschen lassen. In besonders gefährdeten Lagen muß man den Kolonnen Infanterie (einzelne Schützen oder Maschinengewehrgruppen) beigeben. Aus der Kriegsgeschichte kennen wir manche kühn durchgeführte Unternehmung gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes. Besonders rührig zeigte sich im Jahre 1813 kurz vor der Schlacht bei Leipzig der General Thielmann. Er zwang Napoleon, selbst nicht viel mehr als 1200 Reiter stark, zur Entsendung eines großen Truppenaufgebotes, um die französische Verbindungslinie gegen Thielmanns Streifereien zu schützen. Im russisch-japanischen Kriege hat die Streife schwacher japanischer Reiterei die Russen zum Aufgebot einer starken Streitmacht zum Schutze der von Charbin nach Mukden führenden Bahn gezwungen, die bei der entscheidenden Schlacht bei Mukden ausfiel. Das französische Kavalleriekorps Bridoux hätte den rückwärtigen Verbindungen der deutschen 1. Armee im September 1914 äußerst gefährlich werden können, wenn das Korps nicht zu ermattet gewesen wäre. Im südlichen

Serbien hatten die deutschen Kolonnen zeitweise durch serbische Banden zu leiden.

Im Gebirge gewinnen die Schwebebahnen erhöhte Bedeutung. Sie sind im ausgiebigsten Maße im südlichen Serbien zur Anwendung gelangt und immer weiter ausgebaut worden, namentlich westlich des Vardar zur Versorgung der in den griechisch-serbischen Grenzgebirgen stehenden deutschen und bulgarischen Truppen. Die Schwebebahnen leisteten auf langen Strecken täglich bis zu 500 oder 600 t., allerdings im angestrengtesten Betriebe. Wo es sich machen ließ, mußte natürlich der Feldbahnbau einsetzen. Hinter dem rechten Flügel der deutschen Korps führten Feldbahnen in schwierigstem Gelände aus dem Vardar-Tal von Veles und Gradsko über Prilepp in die Nähe von Monastir und dem Prespa-See, teilweise mit Schwebebahnen auf großen Strecken nebenher, um die Bahn bei starken Steigungen zu entlasten oder als Zwischenglied der Bahnen über große Höhenunterschiede hinweg, die häufig über 1000 m betrugen. Ohne diese Mittel wäre der Nachschub nicht möglich gewesen. Die Truppen lagen vielfach in Höhen von 2000 m. Zu diesen Stellungen gelangte man nur auf Saumpfaden, die durch tiefe Schluchten über Stock und Stein führten. Ganz besonders wichtig war daher auch die Schwebebahn für den Abtransport von Verwundeten und Kranken, wozu besondere Schwebebahnkrankenwagen eingeführt wurden.

Auch in den Alpen an der österreichisch-italienischen Front haben sich die Schwebebahnen vortrefflich bewährt, so besonders an der Dolomitenfront. Es gehört aber geschultes Personal zum Bau. Bei der deutschen Armee entstanden Schwebebahnbauformationen, die mit den Ingenieuren der heimatlichen Industrie eng zusammenarbeiteten. Besonders schwierig wurde der Bau in den oft weithin entwaldeten Gebieten des serbischen Kriegsschauplatzes.

Diese großen Hemmnisse im Nachschub haben der ganzen Kriegführung in Serbien ein besonderes Gepräge gegeben. Jede Truppenverschiebung mußte erst sorgfältig auf die Möglichkeit der genügenden Versorgung geprüft werden. Es ist klar, daß bei solchen Verhältnissen große bewegliche Operationen nicht zu führen waren. Der schneidige Vorstoß der Bulgaren mit einigen Divisionen im Dezember 1915 beiderseits des Vardar zur griechischen Grenze führte zur schweren Niederlage der Ententetruppen. Zweifellos hätten die Bulgaren an sich über die Grenze ins griechische Mazedonien einbrechen und den fliehenden Feind bis an die Befestigungen von Saloniki folgen können, wenn auch die Verbände stark durcheinandergekommen waren. Aber der Nachschub, der bei den Bulgaren nie gut geregelt war, versagte in dem armen Lande mit seinen schlechten Wegen so vollkommen, daß eine Katastrophe bereits drohte, als politische Rücksichten den Halt an der Grenze erzwangen.

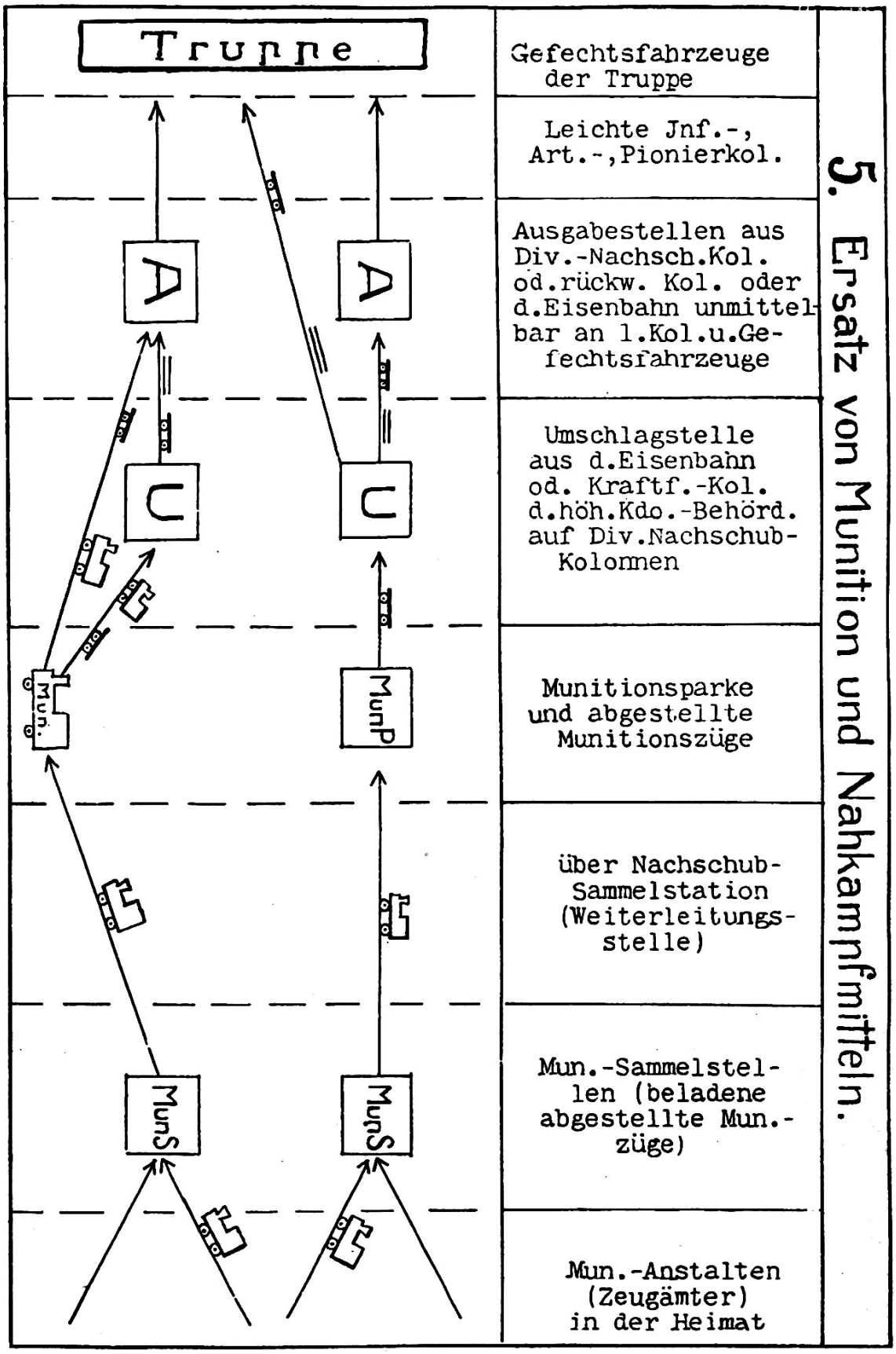
Im Weltkriege fanden zahlreiche große Truppenverschiebungen mittels Kraftwagenkolonnen statt. Die Heeresleitungen der Franzosen

und Engländer hielten dazu mehrere große Kraftwagenparks bereit. Dauern solche Fahrten längere Zeit, so muß für Verpflegung der Transporte gesorgt werden, was namentlich bezüglich der Brotversorgung oft nicht ganz leicht ist, da derartige Verschiebungen meistens ganz plötzlich notwendig werden. Der große Uebelstand solcher Truppenverschiebungen mittels Kraftwagenkolonnen liegt darin, daß nur wenige Pferde und Truppenfahrzeuge mitgeführt werden können. Die Truppe ist also am Eintreffeort zunächst nur bedingt verwendungsfähig, weil ihr der unentbehrliche Gefechtstroß fehlt. Sache der Operationsleitung ist es, für schleunigstes Nachführen dieses Troßes zu sorgen — vielleicht mit der Bahn — oder irgendeinen sonstigen Ersatz zu schaffen.

Noch ein Transportmittel für besondere Fälle ist zu erwähnen: die Flugzeuge. Sie wurden im Weltkriege dazu verwendet, um Teilen der Kampflinie, die längere Zeit durch feindliches Feuer abgeriegelt waren, an die man also auf der Erde nicht herankam, durch Abwurf vom Flugzeug aus mit Munition und Verpflegung zu versehen. Aehnliche Dienste können Flugzeuge auch im Gebirge leisten, wenn Schneeverwehungen die Verbindungen oft auf Tage unterbrechen. Ob der Abwurf immer so glücken wird, daß er auch wirklich in den Besitz der Truppe gelangt, sei dahingestellt. Er ist ja auch nur ein letzter Notbehelf in verzweifelten Lagen und wird auch immer nur ein Tropfen auf heißem Steine sein; immerhin müssen in solchen Lage alle Mittel versucht werden.

Allem voran steht beim Nachschub die rechtzeitige Zuführung von *Munition* zur Truppe, denn ohne sie ist diese wehrlos.

In der Heimat werden in den Munitionsanstalten (Zeugämtern) die in den Fabriken angefertigten Geschosse und Kartuschen gebrauchsfertig gemacht und abrufbereit für die Oberste Heeresleitung zu Kalibereinheiten zusammengestellt. Da die Munitionsanstalten aber ein beliebtes Angriffsziel für feindliche Flieger sein werden, empfiehlt es sich nicht, viel Munition in ihnen anzusammeln. Man zieht besser die abrufbereiten Einheiten zunächst an einer oder mehreren Stellen in der Heimat, die gut gegen Luftangriffe geschützt sind, zusammen (Munitionssammelstellen), aus denen die Oberste Heeresleitung den Armeen ihren Bedarf in Munitionszügen zuteilt. Diese können je nach Bedarf der Armee auch aus verschiedenen Kalibereinheiten zusammengestellt werden. Von den Munitionssammelstellen gelangen die Züge, die Weiterleitungsstelle durchlaufend, an den Munitionspark der Armee. Mittels Eisenbahn oder Armee- und Korpskraftwagenkolonnen wird sie von dort zu den Umschlagstellen für die Divisionen vorgeführt (Skizze 5). Im Bewegungskriege vermeidet man die Anlage von Zwischenparken zwischen den Umschlagstellen für die Divisionen und dem Munitionspark der Armee, weil abgeladene Munition bewegungsunfähig ist und bei schnellen Veränderungen der Operationsrichtung leicht liegen bleibt. Dazu ist sie aber zu kostbar. Dagegen wird es bei weiterer Entfernung


5. Ersatz von Munition und Nahkampfmitteln.
Truppe
Gefechtsfahrzeuge der Truppe
Leichte Jnf.-, Art.-, Pionierkol.
A
A
Ausgabestellen aus Div.-Nachsch.Kol. od.rückw. Kol. oder d.Eisenbahn unmittelbar an l.Kol.u.Gefechtsfahrzeuge
U
U
Umschlagstelle aus d.Eisenbahn od. Kraftf.-Kol. d.höh.Kdo.-Behörd. auf Div.Nachschub-Kolonnen
Mun.
MunP
Munitionsparke und abgestellte Munitionszüge
über Nachschub-Sammelstation (Weiterleitungsstelle)
MunS
MunS
Mun.-Sammelstellen (beladene abgestellte Mun.-züge)
Mun.-Anstalten (Zeugämter) in der Heimat

von den Eisenbahnendpunkten oft dazu kommen, daß man Umschlagstellen zwischen den Armee- und Korpskolonnen einrichten muß. Solange aber gemeinsames Zusammenarbeiten beider irgend möglich ist, läßt man die Kolonnen durchrollen, um die für das Ab- und Aufladen nötigen Kräfte und Zeit zu sparen. Die Munition gelangt so schneller zu den Divisionen. Das erfordert allerdings sorgfältig durchdachte Bewegungspläne.

Die Lage der Ausgabestellen für die Divisionen richtet sich nach den Verhältnissen. Tritt die Division ins Gefecht, so liegen sie meistens auf dem hinteren Gefechtsfelde, da, wo die Kolonnen der Gefechtsstaffel hinbeordert werden. An sie knüpfen die leichten Kolonnen der Truppen an, aus denen sich wiederum der Gefechtstroß ergänzt. Der Gang ist folgender:

Infanterie: Die Gefechtswagen der Infanteriekompanien werden so weit wie möglich hinter die Kompanien vorgezogen und nehmen, gegen Erd- und Fliegerbeobachtung gedeckt, Aufstellung. Die Truppe benutzt zunächst ihre Taschenmunition, die leichten Maschinengewehre die mitgeführten gefüllten Patronengurte. Rechtzeitig wird durch Fernsprecher, Zeichen oder Läufer Munitionsersatz angefordert, den einschiebende Reserven oder aus rückwärtigen Verbänden zusammengestellte Trägertrupps vorbringen. Dazu sind die den Gefechtswagen angehängten Handkarren in erster Linie zu benutzen, sonst muß die Munition getragen werden. Auch Tragtiere haben sich bewährt. Jedenfalls sollen Mannschaften aus der Feuerlinie nur dann zum Vorholen von Munition nach rückwärts entsandt werden, wenn alle anderen Mittel versagen. Die entleerten Gefechtswagen fahren zur leichten Kolonne des Regiments zurück und ergänzen sich dort.

Die schweren Maschinengewehre der Maschinengewehrkompanie führen den ersten Bedarf auf den Maschinengewehrwagen mit. Diese werden aus der gegurteten Munition der vorgezogenen Munitionswagen der Maschinengewehrkompanie ergänzt, die sich wiederum bei der leichten Kolonne des Regiments neu füllen.

Die Minenwerfer entnehmen nur die ersten Schüsse den Protzen. Die Munitionswagen der Staffel der Minenwerferkompanie versorgen die Feuerstellung mit Munition und füllen die Protzen wieder auf. Sie gehen so weit wie irgend möglich an die Stellung heran. Lassen die Geländeverhältnisse ein nahes Heranfahren nicht zu, so müssen Mannschaften die Munition mittels der Minenwerferhandwagen, die den Wagen der Staffeln während des Marsches angehängt sind, vorbringen oder sie vortragen. Die Gebirgsminenwerferkompanien führen den ersten Bedarf auf Tragtieren mit.

Artillerie: Die Artillerie entnimmt nur die ersten Schüsse aus den Protzen, sonst aus den Hinterwagen der dicht hinter der Feuerstellung auffahrenden ersten Munitionsstaffel, deren Protzen zusammen mit den Geschützprotzen in Deckung gehen oder feuerarme Räume aufsuchen, was bisweilen einen Abstand von der Feuerstellung von 2—3 km be-

dingt. Zu ihnen wird die zweite Munitionsstaffel der Batterie herangezogen. Die Infanteriebatterien werden ihre Protzen und Staffeln im allgemeinen näher heranhalten müssen. Gelände, Deckung gegen Flieger, feindliches Feuer, aber auch die Rücksicht auf andere Truppen (keine Anhäufungen!) bestimmen den Ort der Aufstellung. Der älteste Staffelführer veranlaßt das Vorführen von Munitionswagen der 2. Munitionsstaffel in die Feuerstellung als Ersatz für entleerte der 1. Staffel und sorgt für deren sofortige Neufüllung aus der leichten Artilleriekolonne, deren Führer er beim Stellungswechsel meldet, ob in der Feuerstellung Munition zurückgeblieben ist.

Bei starkem feindlichen Feuer kann man gezwungen sein, die Munition in einigem Abstand von der Feuerstellung aus den Munitionswagen abzuladen und durch Mannschaften vorbringen zu lassen. Das erscheint auch ratsam, wenn die Radspuren der Munitionsfahrzeuge den feindlichen Fliegern die Stellung der Batterie verraten könnten.

Kavallerie: Die Eskadron ergänzt ihre Taschenmunition und Nahkampfmittel aus ihrem Munitions- und dem Nahkampfmittelwagen, die ihrerseits Ersatz bei einer der leichten Kolonnen benachbarter Infanterietruppenteile finden. Kämpft die Eskadron aber im Verbande der Kavallerie-Division, so ergänzen sich ihre Gefechtswagen aus deren Nachschubkolonnen, die besonders beweglich sind. Die leichten Maschinengewehre der Eskadron führen ihren ersten Bedarf an gegurteter Munition auf Tragpferden mit. Den weiteren Bedarf erhalten sie aus dem Munitionswagen der Eskadron. Die schweren Maschinengewehre der Maschinengewehr-Eskadron des Kavallerie-Regiments haben gegurtete Munition auf den Maschinengewehrwagen und den Munitionswagen der Maschinengewehr-Eskadron. Diese ergänzen sich in gleicher Weise wie oben geschildert (entweder bei der nächsten leichten Infanteriekolonne oder bei den Nachschubkolonnen der Kavallerie-Division).

Die leichten Kolonnen der Infanterie, Artillerie und Pioniere ergänzen sich bei den Nachschubkolonnen der Gefechtsstaffel. Der Truppenführer gibt den Unterführern bekannt, wo die mit Infanterie- und Artillerie-Munition beladenen Kolonnen der Gefechtsstaffel aufgestellt werden, die Unterführer treffen danach ihre Anordnungen. Die Gefechtslage kann in gespannten Augenblicken erfordern, daß die Nachschubkolonnen der Gefechtsstaffel bis zum Aufstellungsort der leichten Kolonnen und diese bis zur Feuerstellung vorgeführt werden.

Je knapper die Munition ist, desto mehr muß der Führer bestrebt sein, Vorräte für den Einsatz an der entscheidenden Stelle auszuscheiden. Das kann er aus den Gefechtswagen noch nicht eingesetzter Verbände, wenn er auch diesen genügend Munition zur Erfüllung der ihrer noch harrenden Aufgaben lassen muß.

Vor zu erwartenden größeren Kämpfen wird die Masse der Nachschubkolonnen der Armee, der Korps und Divisionen mit Munition

beladen werden, z. B. von den 10 Divisionskolonnen etwa 8 mit Munition. Sie dienen als bewegliche Reserve.

Zu Beginn des Weltkrieges neigte die Truppe dazu, gleich alle Munition in den Artilleriestellungen auszuladen. Trat dann beim weiteren Vordringen der Infanterie in den Begegnungsschlachten Stellungswechsel ein, so blieben die Munitionsstapel einfach liegen. Dafür forderte man vom Korps neue Munition an, die mit Nachschubkolonnen eiligst herangeschafft werden mußten. Diese Kolonnen hatten also gar nicht die Zeit, die liegen gebliebene Munition zu sammeln, ganz abgesehen davon, daß sie nicht wußten, wo sie lag. Munition soll also nicht voreilig und nur in dem Umfange des voraussichtlichen Gebrauches abgeladen werden. Bleibt Munition liegen, so müssen wenigstens die Plätze, wo sie zu finden ist, von der Truppe genau gemeldet werden.

Täglich reichen die Truppen Bestandsmeldungen ein, wieviel sie an Taschenmunition und an Munition auf den Gefechtsfahrzeugen und leichten Kolonnen noch besitzen. Diese Meldungen gehen an den Munitionsoffizier der Division und von diesem gesammelt an die Munitionsabteilung der Armee, ebenso meldet das Korps für seine Korpstruppen. Auf Grund dieser Meldungen vollzieht sich der Munitionsnachschub ganz automatisch, indem der Leiter der Munitionsabteilung der Armee den Korps und Divisionen soviel Munition zuschiebt, daß ihr Sollstand wieder erreicht ist. Um den Kommandobehörden einen Anhalt zu geben, was eine Schlacht im Bewegungskriege an Munition täglich fordert, hat man aus den Erfahrungen des Weltkrieges Zusammenstellungen angefertigt. Die Zusammenstellung für einen Tag bezeichnet man als Munitionsnachschubrate. Nach ihr arbeitet der Leiter der Munitionsabteilung der Armee. Natürlich können die Verhältnisse Abweichungen bedingen. Für die Materialschlachten des Stellungskrieges oder für Angriffe aus ihm heraus bedarf es besonderer Maßregeln, die schon erwähnt wurden.

Hungernde und frierende Soldaten sind in der Regel nicht begeisterungsfähig, es stellt sich im Gegenteil bei ihnen leicht Mißmut oder Gleichgültigkeit ein. Um den Mann bei Stimmung und Kraft zu erhalten, ist größte Fürsorge für seine Ernährung unerläßlich. Skizze 6 zeigt den Gang des *Verpflegungsnachschubes* von der jeder Armee zugewiesenen heimatlichen Verpflegungsnachschubstelle bis zur Truppe mit den verschiedenen Varianten. Ueber die Nachschubsammelstation der Weiterleitungsstelle rollen die Verpflegungs-, Mehl- und Haferzüge zum Feldverpflegungslager der Armee, von wo der Bedarf in die Feldverpflegungslager der Korps und von da über die Umschlagstelle für die Division — oder, wo es die Verhältnisse gestatten, unmittelbar — zur Ausgabestelle für die Truppen. Ob die Anlage eines Feldverpflegungslagers bei den Divisionen im schnellen Bewegungskriege nötig erscheint, wie es in der Skizze vorgesehen ist, hängt von den Verhältnissen ab. Sie wird erfor-

derlich, wenn es sich um Zusammenbringen von Landesvorräten handelt, ganz abgesehen vom Stellungskrieg.

Sorgfältigste Auswahl der Ausgabestellen ist Vorbedingung für den reibungslosen Verlauf der Empfänge. Wegen der Fliegergefahr werden diese, da die Ausgabestellen nicht allzu weit hinter der Front liegen, meistens in der Nacht, oft ohne Licht stattfinden. Größte Ordnung muß unbedingt gewahrt werden. Zu ihrer Aufrechterhaltung sind genügend Gendarmen zu kommandieren. Skizze 7[1]) zeigt alles Nähere. Wichtig ist — schon wegen der Fliegergefahr —, daß die einzelnen Arten der Verpflegung in getrennten Lagern empfangen werden, dann sammeln sich nicht so viele Fahrzeuge, die leicht Verwirrung bringen können, an einer Stelle an. Flüssigkeit der Bewegung ist die Hauptsache. Grundsätzlich werden ganze Kolonnen entladen, um sie vollzählig wieder zur Verfügung zu haben. Man weiß ja auch nicht im voraus, was übrig bleiben wird. Etwaige Restbestände werden durch zurückbleibende Beamte der Intendantur des Korps übergeben, die Verwaltungspersonal auf die Meldung der Division dorthin entsendet und die Vorräte in das nächste Verpflegungslager zusammenbringen läßt.

An die Be- und Entladestellen, seien es Ausgabestellen, Umschlagstellen oder Bahnhöfe, dürfen stets nur so viel Kolonnen oder Truppenfahrzeuge gleichzeitig bestellt werden, als Raum zu ihrer freien Bewegung vorhanden ist, denn Zusammenballungen können bei feindlichen Fliegerangriffen verderblich werden, auch bergen sie die Gefahr von Verkehrsstockungen in sich. Bei den Berechnungen für die Eintreffzeiten ist die voraussichtliche Dauer des Empfanges jedes Verbandes zu berücksichtigen. Das haben Generalstabsoffiziere und Abteilungskommandeure der Kraft- und Fahrtruppen in ihren Befehlen für die Truppe und die Kolonnenbewegungen zu beachten. Langes Warten auf Befehle und langes Herumstehen verringern die Dienstfreudigkeit und schädigen die Manneszucht. Daß die Mannschaften der Kolonnen nur in seltenen Ausnahmefällen zum Be- und Entladen benutzt werden dürfen, ist bereits erwähnt worden.

Bei den Bataillonen der Infanterie, Pioniere und schweren Artillerie, den Abteilungen der leichten Artillerie und den Kavallerie-Regimentern befindet sich im Kriege je ein berittener Verpflegungsoffizier, der seinem Kommandeur für den gesamten Verpflegungsdienst und die Beschaffung der Biwaksbedürfnisse verantwortlich ist. Er leitet die etwa angeordneten Beitreibungen, den Schlachtbetrieb, unter Umständen auch den Backbetrieb, den Verkehr der Verpflegungsfahrzeuge zwischen Truppe und Ausgabestelle, den Empfang der Lebensmittel daselbst und ihre Verteilung bei der Truppe. Er überwacht auch den Marketenderbetrieb; sein Dienst ist also recht vielseitig und anstrengend. Der Verpflegungsoffizier muß beweglich, tatkärftig und findig sein, muß die Bedürfnisse

---

[1]) Die Skizze ist entnommen aus: v. Cochenhausen, „Die Truppenführung", Ein Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen, 5. ergänzte und verbesserte Auflage, Berlin E. S. Mittler & Sohn, 1929.

6. Verpflegung

Verpflegungslager und Viehparks der Nachschub-Verpflegungsstelle in der Heimat

Nachschub - Sammelstation (Weiterleitungsstelle) mit Verpflegungslag. u. Viehpark nebst d. auf seitwärts geleg. Bahnhöfen abgestellten Verpflegungszügen des Nachschub-Verpflegungsamtes

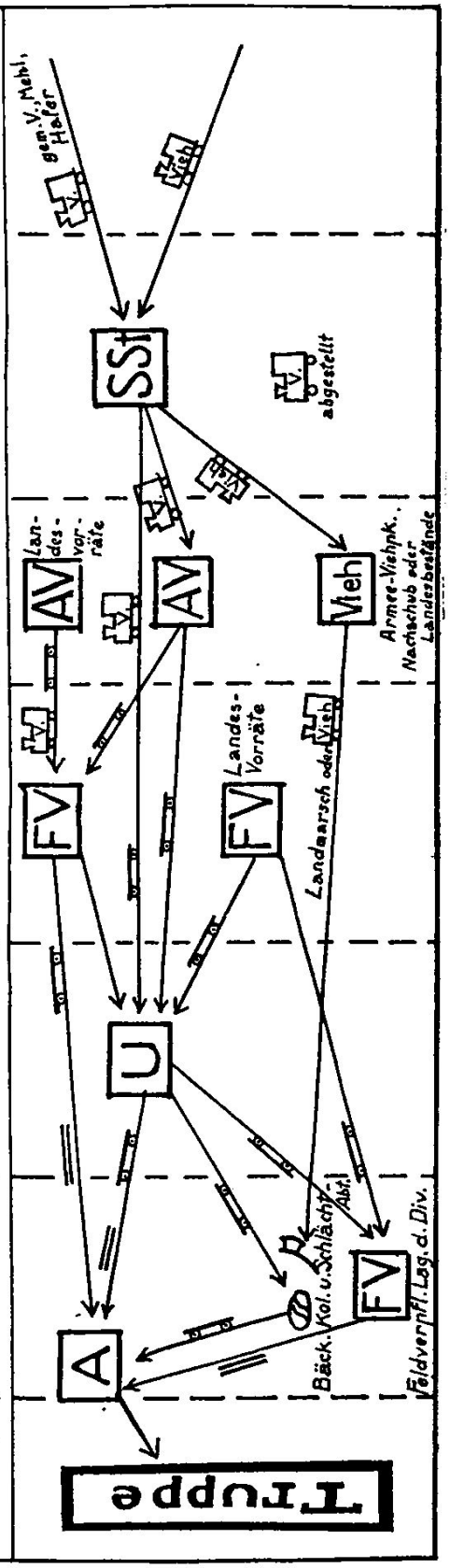
Feldverpflegungslager der Armee

Feldverpflegungslager der Generalkommandos

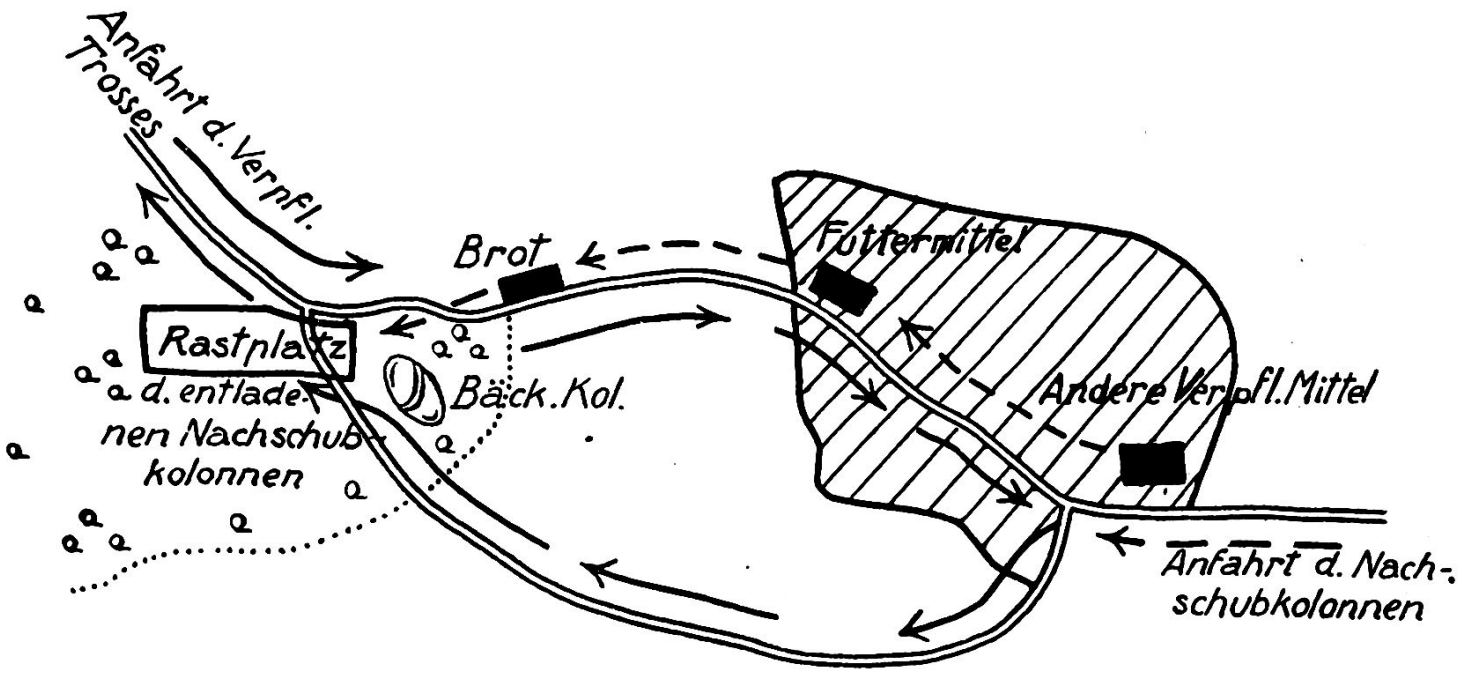
Umschlagstelle aus Kraftw.-Kol. d. Armee und der Korps auf Div.-Nachschub-Kol.

Ausgabestelle der Div.-Nachschub-Kol. an den Verpflegungstross

Truppe



7. Ausgabestelle



seiner Truppe vorausschauend erkennen und rechtzeitig für ihre Befriedigung Sorge tragen. Namentlich in armen, schwach besiedelten Gegenden wird er seine Findigkeit im Interesse für Mann und Pferd zu beweisen haben. Beim Stillstande der Operationen muß er sein Augenmerk besonders auf Abwechslung in der sonst leicht eintönig werdenden Kost richten, die im Bewegungskriege nur schwer zu ermöglichen ist. In ihm wird aber infolge der Ablenkung durch wechselnde Verhältnisse und die körperlichen Anstrengungen der Mangel an Abwechslung in der Kost weniger hart empfunden. Im Weltkriege gab es Truppenteile, die trotz oft schwierigster Lagen immer gut verpflegt waren, während andere, die unter genau denselben Verhältnissen lebten, klagten. Des Rätsels Lösung lag in der Zubereitung des Essens, die dem einen Verpflegungsoffizier dank seiner Umsicht und Rührigkeit besser glückte, als dem anderen. Dabei ist auch auf die Eigenart des Mannschaftsersatzes Rücksicht zu nehmen, denn der Gebirgler ist z. B. andere Kost gewohnt als der Mann der Ebene. Dementsprechend muß der Verpflegungsoffizier seine Wünsche geltend machen. Gegen Unregelmäßigkeiten und Ausschreitungen hat er rücksichtslos einzuschreiten, sonst reißen sie ein und sind dann sehr schwer auszurotten. Das „ein Auge zudrücken“ nach großen Leistungen oder Anstrengungen der Truppe darf niemals an falscher Stelle erfolgen.

Geht die Truppe nach dem Marsche zur Ruhe über, so werden die Feldküchen vorgezogen, die sich nach Ausgabe des Essens noch am selben Tage aus den aus dem Verpflegungstroß vorgezogenen Truppen-Verpflegungswagen ergänzen. Diese fahren nach Abgabe ihrer Vorräte geschlossen zur Divisionsausgabestelle zurück, die der Divisionsintendant inzwischen aus den herangekommenen Nachschubkolonnen gebildet hat. Dort werden sie nach Anordnung des Verpflegungsoffiziers neu beladen, um dann in der Nähe zu übernachten und am anderen Tage der Division zu folgen.

Zu Beginn des Weltkrieges hatte die Truppe nur eine Ausstattung von Verpflegungs- und Futterwagen. Diese mußten, nachdem sie beim Uebergang der Truppe zur Ruhe vom Ende der Division vorgezogen war, was für die Fahrzeuge der am weitesten vorn liegenden Truppen einen Marsch von vielen Kilometern bedeutete, nach Abgabe ihrer Verpflegungsmittel zur Neufüllung den langen Weg zur Ausgabestelle am Ende der Division wieder zurücklegen, dort neu laden und dann der vormarschierenden Division wieder nachzueilen und gleich darauf denselben langen Weg wieder durchlaufen. Das bedeutete ungeheuere Anstrengungen, die Verpflegungsfahrzeuge kamen eigentlich nie zur Ruhe. Dieser Zustand war unhaltbar, die Verpflegungsfahrzeuge mußten versagen. Daher haben die Truppenteile jetzt zwei Ausstattungen an Fahrzeugen, wovon die eine Hälfte nach Ausgabe ihrer Vorräte an die Truppe zurückfährt und in der Ausgabestelle neu ladet. Dann schließt sie sich dem Verpflegungstroß der Division wieder an, dessen Vormarsch sie zwar mitmacht, nach dessen Beendigung sie aber für diesen

Tag Ruhe hat, denn nun versieht die zweite Ausstattung ihren Dienst. So arbeiten beide umschichtig und haben mehr Ruhe. Geführt wird jede dieser beiden Gruppen durch einen älteren Unteroffizier, der auch den Empfang und die Ausgabe beaufsichtigt. Er erhält seine Weisungen vom Verpflegungsoffizier, der, wenn er nicht selbst bei der Ausgabe oder beim Empfang zugegen sein kann, durch den Zahlmeister unterstützt wird.

Ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste, Bestandteil der Verpflegung ist das Brot, aber gerade seine Beschaffung und seine Beförderung macht große Schwierigkeiten. Beim Aufmarsch im heimatlichen Gebiete, oder wenn dieses unmittelbar im Rücken der Armee liegt, wird das Brot zum Teil in großen Garnisonbäckereien, z. B. von Festungen, oder in großen Privatbäckereien erbacken und der Truppe mit der Bahn zugeführt werden können. Dann ist aber zu beachten, daß Brot erst einen Tag nach der Erbackung ausgabe- und erst nach zwei Tagen verladefähig ist, wobei es nicht gedrückt werden darf. Wird diese Vorsicht aus gut gemeinter Eile außer acht gelassen, so kommen ganze Kolonnen- oder Zugladungen verdorben an und sind nicht zu genießen: der Truppe fehlt das Brot, kostbares Mehl ist umsonst verbacken.

Die Feldbäckereikolonnen der Divisionen bleiben im Bewegungskriege immer mehrere Tage am gleichen Ort in Betrieb, und zwar so lange, als es die geregelte Brotzufuhr zu den Truppen gestattet, weil sie nur dann ihre volle Leistungsfähigkeit entfalten können. Denn an einem Marschtage ist die Leistung um mehr als ein Drittel geringer, was durch Abbruch, Marsch und Wiederaufbau der Bäckerei bedingt wird, fahrbare Oefen vorausgesetzt, die für den Bewegungskrieg unentbehrlich sind. Für richtige Einteilung des Personals in Tag- und Nachtschicht und genügend Ruhe für beide muß gesorgt werden. Die Feldbäckereien sind mit Lastkraftwagenkolonnen ausgerüstet, die beim Marsch der Bäckerei das Personal und das Mehl befördern. Sie haben während des Backbetriebes auch Brennholz herbeizuschaffen und führen in dieser Zeit den Ausgabestellen das Brot zu, von wo es die Truppe abholt. Ob sie dazu ausreichen werden, entscheiden die Verhältnisse, nötigenfalls müssen Kraftwagenkolonnen des Korps aushelfen (Skizze 6). Die Backöfen sind als Kraftwagen zu konstruieren, weil die Bäckereien nach einigen Tagen Backbetrieb ihren Divisionen in großen Sprüngen folgen müssen, wozu Pferdezug nicht ausreicht. Bei längerem Stillstand der Operationen sind zur Schonung der kostbaren fahrbaren Oefen steinerne zu bauen.

Die Beschaffung von genügend trockenem Brennholz für die Bäckereien wird im Kriege immer auf Schwierigkeiten stoßen, um so mehr, je weniger holzreich die Gegend ist. Auch werden Kraftwagenkolonnen auf Holzwagen in den Waldungen nicht verkehren können, so daß Pferdekolonnen eingesetzt werden müssen, die das Holz aus dem Walde holen. Hier gilt es, geschickt Auswege zu finden, oft muß die Holzzufuhr zu einem regelrechten Sonderdienst ausgestaltet werden.

Versagt einmal die Brotzufuhr, so muß die Truppe selbst Brot zu backen verstehen. Das kann z. B. im Gebirge nötig werden, da die leichten Gebirgsbäckereikolonnen sowieso weniger leisten als die gewöhnlichen Feldbäckereien. Auch macht der Transport im Gebirge noch mehr Schwierigkeiten. Schlimmstenfalls kann sich die Truppe auch einige Tage mit Mehlsuppen behelfen.

Feldzwieback nimmt sie meistens nicht gern, weil er den Magen zu wenig füllt; im Bewegungskriege wird man aber oft auf ihn angewiesen sein.

Die Sorge für die rechtzeitige Brotversorgung der Divisionen hatte im Kriege bisweilen dazu geführt, Teile oder ganze Bäckereien unverhältnismäßig weit vorn einzusetzen. Traten dann Rückschläge ein, so ging das kostbare Gerät verloren, das nicht so schnell zu ersetzen war. Die Truppe litt dann Not.

Die Fleischversorgung ist im allgemeinen am einfachsten durchzuführen. Das Schlachtvieh soll möglichst lange dem Lande entnommen werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß man von minderwertigem Vieh entsprechend mehr gebraucht als von gut genährtem. Die Truppe schlachtet, solange Vieh erbeutet wird, ihren täglichen Bedarf selbst, wozu sie das nötige Gerät auf ihren Verpflegungsfahrzeugen mit sich führt. Die reichen Viehherden, die die Deutschen und Oesterreicher hinter der zusammengebrochenen italienischen Ostfront im Spätherbst 1917 fanden, haben ihnen außerordentlich genützt, denn man brauchte in den ersten Wochen nach dem Durchbruch bei Tolmein nur Munition, Nahkampfmittel, Pioniergerät, Mehl und Salz nachzuführen. Das fiel umso mehr ins Gewicht, als der Nachschub ausschließlich auf Lastkraftwagenkolonnen angewiesen war, weil die Italiener die Bahnen gründlich zerstört hatten.

In Feindesland neigt die Truppe, namentlich nach Anstrengungen, zur Verschwendung. Dieser muß mit allen Mitteln entgegengearbeitet werden, denn die erbeuteten Vorräte sollen die Heimat entlasten. Das Mitführen großer Viehherden bei der Truppe empfiehlt sich nicht, weil der Schlachtwert des Viehs durch Märsche sinkt, ganz abgesehen von der sehr unwillkommenen Belastung der Straßen durch solche Herden, die oft Anlaß zu Verkehrsstockungen geben. Besser ist es, das erbeutete Vieh in Armeeviehparke zu sammeln, wo es ordnungsmäßig gepflegt wird. Bemerkt sei noch, daß in Feindesland den Einwohnern das Notwendige zum Leben gelassen werden muß, weil sie sonst bald der Heeresleitung zur Verpflegung zur Last fallen, was die rückwärtigen Verbindungen außerordentlich belasten würde. Eine hungernde Bevölkerung neigt zum Diebstahl und kann im Rücken der Armee, namentlich bei Rückschlägen, leicht aufsässig werden.

Das Vieh soll möglichst 24 Stunden vor dem Verbrauch geschlachtet sein. Das Fleisch darf nur ausgekühlt verladen und nicht gedrückt werden. Gegen Fliegen und Staub ist es zu bedecken. Schwerverwundete und deshalb getötete Pferde können zur Verpflegung herangezogen

werden. Vorurteile müssen mit Rücksicht auf den Notstand der Heimat zurücktreten.

Ist Zufuhr von rückwärts nötig, so erfolgt sie durch Viehzüge aus der Heimat, die möglichst weit vorgeführt werden, weil vom Ausladebahnhof Landmarsch einsetzt. Lange Märsche vertragen nur Schafe, anderes Vieh muß in kleinen Etappen den Schlächtereien der Divisionen[1]) zugeführt werden. Diese Schlächtereien sollen gleich den Bäckereien möglichst lange an demselben Orte in Betrieb bleiben, um dann in großen Sprüngen mittels Kraftwagen vorgezogen zu werden. Der für sie am neuen Orte nötige Viehtransport muß zu dieser Zeit aber bereits eingetroffen sein, und zwar ohne übermüdet zu sein, weil sonst der Schlachtwert sinkt. Das bedarf sehr durchdachter Anordnungen, zeigt aber auch, daß das Nachführen lebenden Viehs im schnellen Bewegungskriege so gut wie ausgeschlossen ist. Ob dabei frisches Fleisch aus rückwärtigen Schlächtereien nachgeführt werden kann, hängt von den Verhältnissen, vor allem von der Länge des Weges und den verfügbaren Transportmitteln ab. Meistens wird man im Bewegungskriege, wenn nicht Vieh dem Lande unmittelbar entnommen werden kann, auf Fleischkonserven angewiesen sein, die haltbar und bequem zu befördern sind. In der Verteidigung beschränkt sich dagegen der Bedarf an Fleisch- und Gemüsekonserven auf das Niederlegen eines Vorrates in den Stellungen und in Verpflegungslagern für vorübergehende Fälle, z. B. wenn der Nachschub infolge heftiger Beschießung nicht erfolgen kann oder aus sonstigen Gründen stocken sollte. Im übrigen wird frisches Fleisch geliefert, das ausgiebiger in der Ernährung ist und vor allem den Hunger besser stillt. Im Gebirge wird dagegen auch in der Verteidigung der Bedarf an Konserven größer sein, weil das Nachführen frischen Fleisches oft schwierig, weil zu sperrig, ist. Dort werden sich in der Nähe der Kampflinie immer größere Niederlagen von Konserven befinden müssen. Die Frage bleibt freilich, ob die heimatliche Industrie, die staatliche sowohl wie die private, darauf eingestellt ist, den plötzlichen großen Bedarf im Kriegsfalle zu liefern. Neue, nicht erfahrene Fabriken arbeiten erfahrungsgemäß unbefriedigend, es verdirbt anfangs viel. Deshalb ist Beaufsichtigung dieser Fabriken durch sachverständige Werkführer der Verpflegungszentralstelle in der Heimat nötig.

Von äußerster Wichtigkeit für diese und die Rüstungsindustrie ist es, daß die Häute der geschlachteten Tiere, auch die gefallener oder getöteter Pferde, nicht etwa weggeworfen oder vergraben, sondern, gut gereinigt und eingesalzen, zurückbefördert werden, um in der Heimat zu Leder verarbeitet zu werden.

Auf Heu und Stroh kann man im Bewegungskriege wohl in einem noch nicht ausgesogenen Gebiete, nicht aber in schon längere Zeit von Truppen belegt gewesenen oder in öden oder Gebirgsgegenden rechnen.

---

[1]) Für jede Division eine Schlächterei-Abteilung. Wo Divisionen zu Korps vereinigt werden, sind auch diese mit Korpsschlächtereien und -bäckereien auszustatten.

So mußte z. B. mit dem Einsetzen der Frostperiode Ende 1914 mit dem Nachführen von Heu und Stroh begonnen werden. Beide sind sperriges Gut und haben je nach Lage ihres Ursprungsgebietes oft weite Wege zurückzulegen. Auch fehlte es bei den Mittelmächten anfangs an genügend Heu- und Strohpressen in der Heimat. Ein Nachführen von Heu und Stroh im Bewegungskriege ist äußerst schwierig, wenn nicht ausgeschlossen. Immer werden bei ihm nur unzureichende Mengen die Truppe erreichen. Findigkeit der Truppe in Aushilfsmitteln ist daher nötig. Man kann die Tiere nach dem Marsche weiden lassen; im Winter, in öden Gebieten, Wald- und Sumpfzonen und im Gebirge wird aber auch dies nicht möglich sein. Dann kann die Lage mißlich werden. Bei den deutschen Operationen im Osten haben die Pferde oft hungern müssen. Finden sich aber in dem von der Truppe belegten Gebiete Heu- und Strohvorräte, so sind sie sofort zu beschlagnahmen und in ordnungsmäßige Verwaltung zu nehmen, denn sonst tritt unfehlbar Verschleuderung ein.

Kartoffeln müssen nachgeführt werden, wenn der Krieg zum Stellungskriege wird und es nicht gelingt, frisches Gemüse heranzuschaffen, das aber sperrig ist und leicht verdirbt. Im Bewegungskriege darf man hoffen, Kartoffeln aus dem Lande zu erhalten, freilich gibt es Gegenden, wo dies ausgeschlossen ist, z. B. im Gebirge. Kartoffelfabrikate werden ohne sonstiges frisches Gemüse ungern genommen. Dörr- und Salzgemüse, die sich wegen ihres geringen Raumbedarfes vortrefflich zum Nachschub eignen, bedingen eine Zugabe von frischen Kartoffeln, sonst tritt bald Widerwillen gegen sie ein. Beim Nachführen von Kartoffeln müssen, da sie leicht verderben, schnelle Lieferung und Antransport gewährleistet sein. Frost mindert ihren Nährwert und begünstigt das Verfaulen. Auf Regelmäßigkeit der Lieferung ist nicht immer zu rechnen, namentlich nicht, wenn es der Heimat an Arbeitskräften gebricht. Größte Sparsamkeit gerade mit Kartoffeln ist geboten, weil sie das wichtigste Volksernährungsmittel darstellen.

Für den Fall, daß der Nachschub an Lebensmitteln aus irgendeinem Grunde nicht rechtzeitig möglich sein sollte, führen die Truppen eiserne Portionen und Rationen — vom Mann getragen und auf die Feldküchen und Verpflegungsfahrzeuge verteilt — mit sich. Sie bestehen aus Fleisch- und Gemüsekonserven, Zwieback und Hafer. Die Kavallerie hat eiserne Rationen nur für die Zugpferde, weil es unmöglich ist, so große Futtermengen mitzuführen. Sie ist auf das Land angewiesen, dessen Hafer- und sonstigen Futtervorräte in erster Linie ihr zukommen. Der Mann neigt dazu, auf beschwerlichen Märschen die von ihm getragenen eisernen Portionen fortzuwerfen oder sie zu verzehren. Es ist daher schärfste Kontrolle nötig, sonst kann die Truppe in mißlichste Lage geraten. Die eisernen Portionen und Rationen dürfen nur auf besonderen Befehl angebrochen werden. Dieser ist nur in wirklich dringenden Fällen zu erteilen, denn die Ergänzung der eisernen Portionen und Rationen muß gleichzeitig mit dem täglichen Verpflegungs-

nachschube erfolgen, belastet also die Nachschubkolonnen, namentlich im Bewegungskriege, außerordentlich.

Jedes Infanterie- und jedes Bataillon der schweren Artillerie, die Abteilung der leichten Artillerie und das Kavallerieregiment verfügen über je einen Marketenderwagen, der Gebrauchs- und Genußmittel (z. B. Tabak) ladet, aber keine Lebensmittel, weil diese in ausreichendem Maße geliefert werden. Der Bedarf an Marketenderwaren ist von vornherein groß, der Nachschub muß also organisiert sein. Zivilpersonen als Marketender mitzuführen und ihnen die Beschaffung des Ersatzes zu überlassen, hat sich aus vielen Gründen durchaus nicht bewährt. Die Truppe verwaltet ihre Bestände selbst, den Ersatz liefern die Intendanturen der Division, des Korps und der Armee gleichzeitig mit der Verpflegung.

In wasserarmen Gegenden, wie z. B. auf der Hochfläche des Artois, bedarf es weitgehender Maßregeln für die Wasserversorgung beim Vormarsche. Vor der deutschen Märzoffensive 1918 wurde ein regelrechter Nachschubdienst für Wasser organisiert und jeder Division Bohrgerät für Tiefbohrungen zugeteilt. Diese Vorkehrungen bewährten sich in dem öden Gebiete, wo jahrelang gekämpft worden war. Dort mußten erst wieder Brunnen angelegt werden, z. T. mit Motorbetrieb für Feldbahnen und Kolonnen. Im Gebirge und Berglande wird es an Wasser im allgemeinen nicht fehlen, wenn das Gebirge nicht verkarstet ist. Dann allerdings treten oft sehr große Schwierigkeiten in der Wasserbeschaffung auf, worunter z. B. die Oesterreicher in der Gegend von Görz außerordentlich gelitten haben. Es bleibt in solchen Fällen häufig nichts anderes übrig, als den Truppen auf den Höhen Wasser mit Tragtierkolonnen zuzuführen.

Der *Rückzug* schafft an sich die einfachsten Verhältnisse, weil die Entfernungen von den Lagern und Parken im Gegensatz zum Bewegungskriege nicht zu- sondern abnehmen. Man braucht, wenn der Rückzug längere Zeit dauert, nur rechtzeitig neue Parke und Lager an den Rückzugsstraßen einzurichten, was meistens nicht schwer fällt, da sie an bestehenden Eisenbahnnetzen liegen werden, oder doch wenigstens in der Nähe einer Bahn. Schwierig aber ist der rechtzeitige Abschub der hinter der Armee lagernden Vorräte und Werkstätten sowie sonstigen Einrichtungen, ganz besonders nach längerem Stellungskriege, weil sich bei ihm immer große Massen von Heeresbedürfnissen ansammeln und die Zahl der verschiedensten Anstalten außerordentlich zunimmt. Die Schwierigkeiten werden noch dadurch vergrößert, daß die Bahnen vor oder während des Rückzuges oft durch Truppenverschiebungen erheblich belastet sind.

Man muß ein gewisses Feingefühl dafür haben, ob die Möglichkeit eines baldigen Rückzuges — oder einer Verschiebung der Armee unter Zurücklassung von Sicherungen — vorliegen kann. Dann ist es ratsam, mit dem Zurückverlegen der Parke und Lager und dem Abschube alles nicht unbedingt Nötigen frühzeitig zu beginnen. Das empfiehlt sich

auch schon, um die Bewegung möglichst unauffällig zu gestalten. Zu spät begonnen, glückt der Abschub nicht. Hier zeigt sich die Notwendigkeit engster Zusammenarbeit des Oberquartiermeisters mit dem Chef des Generalstabes der Armee ganz besonders deutlich. Der Oberquartiermeister hat mit seinen Referenten frühzeitig einen genauen Plan zu entwerfen, wie und in welcher Reihenfolge er für den Fall eines Rückzuges alles das, was hinter der Armeefront steht, wegschaffen lassen kann, ohne die Kampftätigkeit der Truppe zu stören. Dabei muß er auf unvorhergesehene Zwischenfälle gefaßt sein. Das Wichtigste sind die Munition, die Lazarette, das Feldzeuglager mit seinen Werkstätten, Lagern und Parken, die Verpflegung, Bekleidung usw. Bei einem langsamen Zurückweichen wird sich bei klarem, zielbewußtem Handeln immer Zeit finden, alles Wichtige und Wertvolle in Sicherheit zu bringen. Bei plötzlich und unerwartet eintretenden großen Rückschlägen dagegen ist immer mit erheblichem Verlust an Kriegsgerät und Vorräten zu rechnen, nur darf er nicht einen gar zu großen Umfang annehmen. Daher auch immer die Mahnung, nicht zu viel von beiden dicht hinter der Kampffront anzuhäufen, wenn man nicht selbst zum Angriff schreiten will. Bei solchen Rückschlägen heißt es, Nerven bewahren und in kühler Abwägung schnell Auswege zu finden. Dann gilt es, großzügig alles daran zu setzen, um das, was noch zu retten ist, in Sicherheit zu bringen und das, was sich wahrscheinlich nicht mehr retten läßt, seinem Schicksal zu überlassen. Hier gilt in übetragenem Sinne das Wort: „Wer alles sichern will, sichert nichts.“ Die Heeresleitung muß aber bei Zeiten erwägen, wie sie das rückwärtige Gebiet weit nach hinten hin auf die Armeen verteilen will, wenn, was meistens der Fall sein wird, die Rückzugslinie nicht den bisherigen rückwärtigen Verbindungen entspricht. Geschieht dies nicht oder nicht rechtzeitig oder in unzweckmäßiger Weise, so staut sich bald der Abschub der Armeen, gerät durcheinander und ruft dadurch unweigerlich Verstopfungen der Bahnen hervor, was meistens zum Verluste ungeheurer Werte führt.

Besonders katastrophal kann der Rückzug werden, wenn es dem Feinde gelingt, überraschend einen Teil der Verteidigungsfront zu durchbrechen und den noch haltenden Fronten in den Rücken zu kommen, was namentlich bei weit vorspringenden Linien möglich ist. Ein solcher Durchbruch war der deutsch-österreichische bei Flitsch-Tolmein-St. Luzia im Spätherbst 1917, der nicht nur die italienische Ostfront, sondern mit dieser fast die ganze Front der Italiener bis zum Brentatal zum Einsturz brachte. Im Gebirge sind solche größeren Einbrüche fast immer von verhängnisvollen Folgen. Die Kriegsgeschichte von Oberitalien ist der klassische Zeuge.

Ist der Rückzug nicht nur vorübergehend, so empfiehlt sich gründlichste Zerstörung der Eisenbahnen, Kunstbauten und Straßen an allen Stellen, wo ein Ausweichen unmöglich ist. Besonders wichtig ist auch das gründliche Unbrauchbarmachen der Wasserversorgungsanlagen der Bahnhöfe und der Starkstromanlagen, die der Gegner zum

Betriebe seiner Werkstätten braucht. Das beste Beispiel hierfür bildet der bereits erwähnte Rückzug der deutschen Westfront aus Frankreich im Oktober 1918, der die rückwärtigen Verbindungen des Gegners nach seinen eigenen Angaben so in Unordnung brachte, daß er nur noch mit ganz schwachen Verbänden zu folgen vermochte.

Jeder längere Rückzug wirkt niederdrückend auf die Truppe, um so mehr, je eiliger er ausgeführt werden muß und je mehr der Feind drängt. Dann ist es ganz besondere Pflicht der Führung, für gute Verpflegung zu sorgen und lieber zu viel, als zu wenig Verpflegungslager anzulegen, selbst auf die Gefahr hin, daß Bestände liegen bleiben. Denn hungert der Soldat bei solchen Gelegenheiten auch noch, so steht die Auflösung vor der Tür. Napoleons Rückzug von Moskau 1812 bei einem verhältnismäßig milden Winter bleibt ein unvergeßliches Beispiel.

Im *Gebirge* sind Bewegungen größeren Umfanges an die Talstraßen und Pässe gebunden. Nur im Bereiche dieser Straßen lassen sich operative Ziele erreichen; in den wegearmen Tälern und Gebirgskomplexen sind wohl örtliche Erfolge, nicht aber Entscheidungen zu erringen. Aber der Besitz der die Straßen und Pässe beherrschenden Höhen entscheidet über den Besitz dieser Verkehrswege. Im Gebirge handelt es sich also für die Verteidigung um Sperrung der Pässe; der Angriff muß die Gebirgsausgänge zu erreichen suchen. Für die Kämpfe auf den Höhen sind die vorhandenen Wege von größter Bedeutung, so daß schließlich auf Saumpfaden eine für den Besitz der Höhen ausschlaggebende Einwirkung erzielt werden kann.

Große Kampfhandlungen spielen sich in zahlreichen selbständigen Einzelkämpfen ab, die die Führung in Uebereinstimmung mit dem gewünschten Enderfolge zu bringen hat. Der Vormarsch findet in mehreren Kolonnen auf verschiedenen Straßen und Wegen statt, um zu versuchen, an einer Stelle durchzubrechen und dadurch den übrigen Kolonnen den durch feindlichen Widerstand versperrten Weg zu öffnen. Dazu müssen die einzelnen Kolonnen, die oft durch hohe Gebirgsrücken voneinander getrennt sind, vortrefflich ausgerüstet sein. Das Gebirge ist das ureigenste Gebiet der Ueberraschung, die sich, wie bereits geschildert, zu großem Erfolge auswachsen kann, nur muß man es verstehen, die Kampfkraft der Truppe dazu zu erhalten. Deshalb ist jede Operation und jede Angriffshandlung aufs gründlichste vorzubereiten. Mangel an Gründlichkeit oder Ueberhastung führt zu völligem Mißerfolg. Bei allen Entschlüssen und Absichten muß sorgfältig geprüft werden, wieweit die Möglichkeit ausreichender Versorgung der Truppe mit allem Nötigen reicht. Das ist für die Bemessung des Kräfteeinsatzes von ausschlaggebender Bedeutung.

Die rückwärtigen Verbindungen sind an die wenigen vorhandenen Wege gebunden, sie sind daher besonders empfindlich. Die Artillerie muß die Verbindungen des Gegners zu sperren suchen, was bei ihrer geringen Zahl mit Steilfeuer und weitreichendem Flachbahnschuß nicht allzu schwer sein wird. Am wirksamsten geschieht es durch Gasbeschuß,

weil das Gas die Hänge herabfließt und sich in Waldungen und Buschwerk, Bodenfalten und Tälern festsetzt. Das ist nicht nur für die Reserven, sondern auch für den Nachschub im Gefecht von größter Bedeutung.

Alle Bewegungen im Gebirge sind zeitraubend. Zeit und Raum spielen in ihm eine wesentlich andere Rolle, als in der Ebene. Wird dies nicht beachtet, so bauen sich die Führerentschlüsse auf falschen Grundlagen auf. Haushalten mit den Kräften der Truppe ist gerade im Gebirgsgelände besonders geboten, sonst versagt sie in den entscheidenden Augenblicken.

In der Verteidigung wird sich der Stellungsbau zunächst auf Stützpunkte beschränken, die die Anmarschwege des Feindes beherrschen, wobei auch besonders auf Nebenwege, die er zu Umgehungen benutzen könnte, zu achten ist. Erst beim Stellungskriege werden dann die Verbindungen zwischen diesen Stützpunkten geschaffen. Sache des Nachschubes ist es, das zum Stellungsbau im Gebirge nötige Gerät nebst Sprengstoffen und die erforderlichen Baustoffe schnell herbeizuschaffen. Da aktive Verteidigung den meisten Erfolg verspricht, müssen auch die dazu nötigen Kampfmittel in ausreichendem Maße vorhanden sein.

Der geschlagene Gegner ist rücksichtslos zu verfolgen. Das Gebirge begünstigt das Wiederfestsetzen des Feindes; man darf ihm dazu nicht die Zeit lassen. Parallelverfolgung ist am wirksamsten. In solchen Lagen muß der Nachschub das Aeußerste leisten.

Maschinengewehre und Minenwerfer gewinnen im Gebirge außerordentlich an Bedeutung. Der Bogenschuß des Minenwerfers läßt ihn für das Gebirge besonders geeignet erscheinen. Er wird oft die Artillerie ersetzen müssen. Auf Tragtieren verladen, kann er der Infanterie fast überall hin folgen, ebenso wie die allerdings verhältnismäßig weniger wirksamen Gebirgsgeschütze. Wo Tragtiere nicht mehr durchkommen, müssen die Maschinengewehre mit ihrer Munition auf Tragegerüsten von Mannschaften getragen werden.

Gebirgsgeschütze gehören auf die Höhen, im Stellungskriege dahin auch Feldgeschütze. Die schweren Kaliber sind an die Nähe der Straßen gebunden. Die Schwierigkeit der Munitionsergänzung wird die Feuertätigkeit der Artillerie auf den Höhen begrenzen, wenn auch alles versucht werden muß, der Infanterie zu helfen. Im lang andauernden Stellungskriege wird man fahrbare Wege für den Munitionsersatz herstellen müssen, denn die rückwärtigen Verbindungen der Artillerie sind ihre Lebensadern. Da der Gegner sie durch Feuer oder Gas abzuriegeln versuchen wird, müssen größere Munitionsbestände in der Nähe der Feuerstellung lagern.

Die Pioniere haben im Gebirge das reichste Feld der Tätigkeit, sie bedürfen aber viel Material, Werkzeuge und Munition. Auch beim Unterkunftsbau, der im Gebirgskriege stets in großem Umfange nötig wird, haben sie wenigstens die Anleitung zu geben. Die Baustoffe sind oft schwer zu beschaffen.

Ebenso ist für den Bau von Wegen und ihre Unterhaltung sehr viel Gerät und Baumaterial nötig. Bei Neuanlage von Wegen oder Straßen sind Richtung zum Feinde, aber auch die örtlichen Witterungsverhältnisse und ihre Folgen (Steinschlag, Schneeverwehungen, Lawinengefahr) ganz besonders zu beachten.

Die Nachrichtentruppen müssen im Gebirge sehr reichlich mit Nachrichtenmitteln ausgerüstet sein, weil es große Entfernungen unter schwierigsten Umständen zu überwinden gilt und schnelle und sichere Nachrichtenübermittlung bei den getrennten Kolonnen von größter Bedeutung ist. Die Nachrichtentruppen vermögen aber nur dann ihren Dienst zufriedenstellend zu verrichten, wenn sie ausreichend mit Tragtieren und Gebirgsfahrzeugen ausgestattet sind.

Der Sanitätsdienst erhält im Gebirgskriege sein besonderes Gepräge durch die außerordentlichen Transportschwierigkeiten beim Abschub der Verwundeten aus der Kampfstellung auf den Höhen und durch den Mangel an Wohnstätten. Das Sanitätsmaterial muß bei der Truppe und den Sanitätskompanien auf Tragtieren oder zweiräderigen Gebirgskarren mitgeführt werden, bei den Feldlazaretten auf landesüblichen Wagen. Im Winter leisten Schlitten gute Dienste. Alles nicht unbedingt Notwendige ist wegzulassen, das Nötige in reichem Maße mitzuführen, da die Ergänzung schwer ist und vor allem nicht schnell erfolgen kann. Sanitätshunde zum Aufsuchen Verwundeter sind im Gebirge unentbehrlich.

Die Truppenverbandplätze erhalten im Stellungskampf angesichts der schwierigen Abschubverhältnisse und der Möglichkeit völliger Unterbindung des Verkehrs nach hinten durch feindliches Feuer oder Unwetter gesteigerte Bedeutung. Ihnen fällt oft die Aufgabe eines Hauptverbandplatzes im kleinen zu, also Aufnahme und Versorgung von Schwer- und Leichtverwundeten und -Kranken für einige Zeit und Ausführung von Operationen in dringenden Fällen. Dazu reicht aber das Personal der Truppe nicht aus, es muß durch die Sanitätskompanie verstärkt werden. Wie weit diese Forderungen im einzelnen gestellt werden müssen, hängt von den jeweiligen Abschubverhältnissen ab.

Die Truppenverbandplätze liegen in nächster Nähe der Stellungen, an Stellen, die gegen Artilleriefeuer geschützt sind. Solche Plätze finden sich im Gebirge immer. Im Stellungskriege müssen dazu Blockhäuser errichtet werden. Sie sollen reichlich mit Sanitätsmitteln, Decken, Wärmemitteln und dergl. ausgestattet sein. Der Abschub der Verwundeten und Kranken von den Höhenstellungen zu dem im Tale liegenden Hauptverbandplatze muß sehr gründlich organisiert werden. Er erfolgt zunächst meistens auf Tragen, die im Bewegungskriege behelfsmäßig herzustellen sind. Im Stellungskriege müssen zweckmäßige Gebirgstragen reichlich vorhanden und verteilt sein. Da der Weg bis zum Hauptverbandplatz oft weit und beschwerlich ist, sind, wo irgend angängig, auch andere Beförderungsmittel, so namentlich Karetten,

eingerichtete landesübliche Fahrzeuge, Gestelle für zwei Tragen auf Pferden usw. heranzuziehen. Um ihre Verwendung zu ermöglichen und das Tragen der Verwundeten durch Krankenträger tunlichst einzuschränken, muß dauernd an der Verbesserung der Wege gearbeitet werden.

Sind die Transporte lang, so wird häufig die Einrichtung von Labe- und Uebernachtungsstationen unter ärztlicher Aufsicht nötig werden. Auf langen und besonders schwierigen Tragestrecken muß man Ablösungsstationen in einer Entfernung von 1—1½ Tragestunden mit einer Abslösungspatrouille von 4—5 Krankenträgern in einem Blockhaus errichten. Die Patrouille übernimmt die Verwundeten und Kranken von den von vorn kommenden Trägern und trägt sie bis zur nächsten Station, um dann wieder zurückzukehren. Auch empfiehlt es sich, in besonders schwierigem Gelände und in schlechter Jahreszeit Sanitätsschutzhütten zu erbauen, die bei einsetzendem Unwetter unterwegs befindliche Leute aufnehmen und mit Sanitätshunden überfällige Trägerpatrouillen suchen. Hierzu ist Fernsprechanmeldung der von den Sanitäts-Unterständen oder Ablösungsstationen abgehenden Transporte nötig.

Die Verhältnisse im Gebirge sind so mannigfaltig, daß sich ein Schema nicht geben läßt; der Sanitätsdienst muß sich dem jeweiligen Gelände anpassen. So kann man z. B. genötigt sein, am Treffpunkte mehrerer rückwärtiger Verbindungen getrennter Gruppen und bei größerer Entfernung vom Hauptverbandplatze Zwischenanlagen einzurichten, wo die Verwundeten und Kranken versorgt werden, bis sich die Möglichkeit bietet, sie zum Hauptverbandplatze abzuschieben. Zu allen diesen Aufgaben reicht das Personal der Sanitätskompanie nicht aus. Es muß Personal und Material eines oder mehrerer Feldlazarette einspringen. Im Bewegungskriege müssen immer einige Feldlazarette zur Hand sein, um die übermäßig beanspruchten Sanitätskompanien zu unterstützen.

Erst wenn die Täler und Straßen breiter werden, können die planmäßigen Krankenwagen oder Krankenkraftwagen in Tätigkeit treten. Aber auch dann werden die Wege oft noch sehr lang werden, wenn die Täler wenig besiedelt sind, denn die Lazarette sollen den Verwundeten oder Kranken gute Unterkunft und Pflege gewähren. Man wird sich in solchen Fällen zum Einschieben sogenannter Uebergangslazarette entschließen müssen, wobei auch die Gefahr in Kauf genommen werden muß, unter Umständen einmal durch feindliches Fernfeuer gefaßt zu werden.

Das Gebirge — auch schon das Mittelgebirge — liefert für die Kampf- und Lebensbedürfnisse der Truppe, von Holz an waldreichen Stellen abgesehen, nur wenig. Fast der gesamte Bedarf muß daher herangeführt werden. Eisenbahnen sind aber im Gebirge selten, Vollbahnen führen in nur geringer Zahl in das Gebirge und durchqueren es allein an den Hauptpaßstraßen. Querverbindungen sind auch im Vorgelände selten. Die Leistungsfähigkeit der Gebirgsbahnen, namentlich wenn sie, wie in der Mehrzahl, eingleisig sind, ist gering. Klein-,

Wald- und Schwebebahnen stehen in der Regel in keinem Zusammenhange und haben nur örtliche Bedeutung. So gewinnt im Gebirge die Tierkolonne gegenüber dem Flachlande außerordentlich an Bedeutung, denn Lastkraftwagenkolonnen können nur auf festen Talstraßen verkehren. Die Kolonnen haben unter Umständen nach Breite und Tiefe sehr große Entfernungen zu überwinden, wobei die Leistung der einzelnen Kolonne durch Wegeschwierigkeiten oft noch bedeutend herabgesetzt wird. Die Tierkolonnen müssen daher für die im Gebirge verwendeten Truppen wesentlich vermehrt und besonders gepflegt werden.

Die gewöhnlichen Truppen- und Kolonnenfahrzeuge sind für die meisten Gebirgswege zu schwer, zu hoch, zu breit und daher an die besseren Fahrstraßen gebunden. Wo angängig, sind sie durch Gebirgs- und landesübliche Fahrzeuge zu ersetzen. Wo sich auch diese nicht mehr verwenden lassen, in der Regel beim Verlassen der Talwege, müssen Tragtierkolonnen eingestellt werden. Zur Einleitung beweglicher Operationen sind genügend Kolonnen und Vorräte an den Bahnendpunkten bereitzustellen. Außerdem müssen zahlreiche Arbeitskräfte vorhanden sein, um die Truppe in jeder Hinsicht zu entlasten. Lager und Parke sind auf den guten Straßen zur Entlastung der Kolonnen und zum Kürzen der Tragestrecken möglichst weit und schnell vorzuschieben. Der ganze Nachschub muß nach einem großzügigen Plane festgelegt sein.

Für Unterkunft der Kolonnen muß gesorgt werden. Alle auf den Höhen kämpfenden Truppen brauchen so viel Tragtiere, daß sie die auf den Gefechts- und Verpflegungsfahrzeugen und den leichten Kolonnen verladenen Vorräte auf Tragtieren befördern können. Tragtierreserven müssen zur Hand sein.

Zu bedenken ist immer, daß die Verbindungen mit der Truppe durch Schneeverwehungen und sonstige Naturereignisse oft tagelang unterbrochen sind. Sie muß also genügend für den Kampf und mit Verpflegung, Bekleidung, Sanitäts- und Veterinärmitteln ausgerüstet sein, im Stellungskriege mindestens für 14 Tage.

Der Pferdeverbrauch ist im Gebirge sehr groß. Auf anstrengenden Strecken ist Pferdewechsel nötig. Ersatzpferde müssen erst allmählich eingewöhnt werden.

Die großen Anstrengungen, die der Gebirgskrieg, nicht zum wenigsten auch durch die klimatischen Verhältnisse, mit sich bringt, bedürfen einer ganz besonders großen Fürsorge für Mannschaften und Pferde. Die Winterausrüstung muß schon sehr frühzeitig ausgegeben werden, damit die Truppe nicht in mangelhafter Ausrüstung durch die schlimme Uebergangszeit überrascht wird.

Die Verhältnisse im Mittelgebirge ähneln im Winter denen des Hochgebirges mit seinen Schneeverwehungen. Aber auch in den übrigen Jahreszeiten wird die Zuteilung von Tragtieren und leichten Fahrzeugen wegen der geringen Wegbarkeit außerhalb der großen Straßen nötig.

* * *

Die *Heimat* muß das Heer mit allem versorgen, was es zum Kriegführen und zu seiner Schlagfertigkeit gebraucht. Sie ist das Rückgrat des Heeres in jeder Beziehung. Versagt die Heimat, so bricht das Heer unweigerlich zusammen.

Die schnelle Umstellung der Friedens- in die Kriegswirtschaft ist eine Organisationsfrage, die bereits im Frieden gelöst sein muß. Das hat der Weltkrieg in deutlichster Weise vor Augen geführt. Alle größeren Staaten, die ihre Unabhängigkeit bewahrt haben und bewahren wollen, haben sich mit der Lösung dieses Problems befaßt. Glänzend geschieht dies z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort steht das Kriegsministerium in engster Fühlung mit den Großindustriellen und den großen Wirtschaftsverbänden, um über den Stand der Wirtschaft und Erfindungen jederzeit bestens unterrichtet zu sein und in emsiger Zusammenarbeit mit jenen entscheidenden Faktoren den besten Weg für die schnelle Bereitstellung der Kriegsrüstung im Mobilmachungsfalle zu finden. Dazu gehört natürlich gründlichste Durchbildung aller mit der Heeresversorgung und Kriegsrüstung betrauten Offiziere und Beamten, sowohl der aktiven, wie die des Beurlaubtenstandes. Hand in Hand damit geht die Ausbildung der Jugend. Sie wird neben Erlernung der taktischen Formen eingehend über die Bedürfnisse des Heeres unterrichtet, erhält Kenntnis von den Waffen, der Munition, den sonstigen Kriegsmitteln und ihrer Herstellung, von der Beschaffenheit der Rohstoffe und deren Bereitstellung im Kriegsfalle. So befinden sich bereits im Frieden in allen Betrieben Männer, die wissen, worauf es ankommt, wenn die Schicksalsstunde des Vaterlandes schlägt. Aehnlich ist es in den anderen Ländern.

Aber selbst bei bester Vorbereitung braucht die Industrie doch noch einige Monate, bis sie für den Krieg voll leistungsfähig ist. Die Ausrüstung des Heeres mit allem, was es braucht, ganz besonders an Waffen und Munition, muß für diese Zwischenzeit schon im Frieden bereitliegen, wobei man sich nicht täuschen soll über die Massen, die moderne Heere in den ersten Schlachten verbrauchen.

Die Anforderungen an die Kriegsindustrie werden immer sehr groß sein. Um ihnen zu genügen, muß sie dauernd über genügend gelernte Arbeiter und geschultes Verwaltungspersonal verfügen. Darauf ist bei der Mobilmachung und den späteren Aushebungen Rücksicht zu nehmen. Lohn- und Preistreibereien muß unter allen Umständen vorgebeugt werden, die dazu nötigen Maßregeln sind schon bei den Mobilmachungsvorbereitungen zu erwägen. Das Problem der Kriegsdienstpflicht auch in der Heimat taucht hier auf. Jeder Betrieb, der für die Rüstungsindustrie arbeiten soll, muß bereits im Frieden wissen, was er im Mobilmachungsfalle zu leisten hat. Das Lieferungswesen ist bereits in den Mobilmachungsvorarbeiten bis ins kleinste zu regeln, sonst tritt das ungeregelte Lieferantenwesen mit allen seinen verderblichen Auswüchsen — vor allem der Preistreiberei — auf.

Die Heimat muß in Kriegszeiten mit äußerster Anstrengung sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft arbeiten. Dies kann sie aber nur, wenn genügend Nahrung vorhanden ist. Die Magenfrage spielt bei den Massen die wichtigste Rolle. Die Bevölkerung muß aber von vornherein wissen, daß der Krieg große Opfer von ihr verlangt. Es sollen aber die Entbehrungen auf alle Schultern gleichmäßig verteilt sein. Auswüchse, die in Notzeiten immer emporzuwuchern pflegen, wie Preistreibereien, Hamstereien, Schiebungen, Untreue usw. sind von vornherein rücksichtslos zu bekämpfen. Dazu bedarf es aber genauester Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse und der sehr verschlungenen Pfade des Handels im Lande für alle in Betracht kommenden staatlichen Verwaltungsbehörden. Das ist eine nicht dringend genug zu betonende Forderung, denn diese Verhältnisse müssen mit dem ersten Mobilmachungstage vollkommen beherrscht werden, was nur durch sorgfältige Friedensarbeit zu erreichen ist.

Neben der Ernährung des Heeres, das den weitaus größten Teil der heimatlichen Bestände beansprucht, muß also auch hinreichend für die Bevölkerung gesorgt sein, ganz besonders für die unruhigen Industriezentren und die Bevölkerung der großen Städte. Das alles will schon im Frieden einheitlich vorbereitet sein. Es empfiehlt sich daher, schon im Frieden einen wirtschaftlichen Generalstab zu schaffen, der dem Generalstabschef untersteht, weil dieser am besten die Bedürfnisse des Heeres im Kriegsfalle kennt. Er macht der Regierung Vorschläge und steht in engster Fühlung mit den Vertretern von Handel, Industrie und Landwirtschaft.

Im Kriege muß eine fest gefügte, tatkräftige Zentralstelle die gesamte Wirtschaft leiten. Sie wäre dem Kriegsministerium zu unterstellen. Ihre beamteten Aufkäufer für Verpflegung, Vieh, Marketenderwaren, Sanitätsmittel und Rohstoffe sorgen für die Füllung der Lager und die Versorgung der Rüstungsbetriebe mit allem Nötigen. Dies müssen ausgesucht tüchtige, unbedingt zuverlässige Beamte mit großer kaufmännischer Erfahrung sein. Bürokraten versagen dabei gänzlich. Ankäufe durch andere Behörden des Heeres, selbst des Roten Kreuzes oder einzelner Heeresangehöriger, in der Heimat sind streng zu verbieten, weil sie den Wirtschaftsmarkt in Unordnung bringen und die Uebersicht verwischen. Nur bei fester einheitlicher Leitung ist es möglich, den Kampf zwischen Angebot und Nachfrage zu einem für die Allgemeinheit erträglichen Ergebnis durchzuführen. Sonst unterliegt die wenig kaufkräftige Masse unfehlbar, was Unzufriedenheit erzeugt, die den Nährboden für die Minierarbeit der Hetzer und Flaumacher bildet, die der Feind ganz besonders unterstützen wird. Hunger und Unzufriedenheit sind zu allen Zeiten die Ursachen von Revolten oder Revolutionen gewesen. Je knapper die Lebensmittel werden, umso schärfer muß der Kampf gegen die verderblichen Einflüsse auf das Volk geführt werden. Jede Schwäche hierbei bringt das Vaterland in Gefahr. Der Feind kennt die Nöte seines Gegners. Er wird gerade dessen

Heimatbevölkerung mit Abschneiden der Zufuhr von auswärts und mit Bombenabwürfen (Gas und Brisanz) durch seine Flieger zu zermürben suchen. In einem vom Auslande abhängigen Lande wird dem Gedanken an Anlage großer Speicher schon im Frieden näher zu treten sein. Sie dienen gleichzeitig als Preisregulator. Amerika hat z. B. solche unter staatlicher Aufsicht stehende Getreidespeicher. Im Herbst 1914 lagen die Ernteverhältnisse bei Ausbruch des Krieges für Deutschland noch einigermaßen günstig, es waren genügend Lebensmittel im Lande. Wäre der Krieg im Herbst 1912 ausgebrochen, so würde bereits zu Kriegsbeginn eine schwere Verpflegungskrisis ausgebrochen sein, denn damals lagen die Ernteverhältnisse sehr ungünstig. Es fehlten Vorräte aus der alten Ernte, ganze Flottillen schwammen auf dem Meere, um Deutschland zu versorgen. Sie wären natürlich dem die See beherrschenden Gegner in die Hände gefallen. Wie schnell und unerwartet ein Krieg ausbrechen kann, zeigt das Beispiel von Serajewo.

In der Heimat ist der Anbau von landwirtschaftlichen Erzeugnissen während des Krieges mit allen Mitteln zu unterstützen und das massenhafte Abschlachten des Viehs infolge Futtermangels auf jede Weise zu verhindern. Das Heer muß der Heimat in ihrer Not durch größte Sparsamkeit helfen. Es ist falsch, dem Soldaten, der in Ruhe ist, dieselben Verpflegungssätze zuzubilligen, wie dem, der größte Anstrengungen, z. B. im Hochgebirge, zu ertragen hat. Die Regelung muß aber einheitlich für das ganze Heer getroffen werden und darf nicht dem Belieben der höheren Führer überlassen sein. Der Verschwendung im Fleischverbrauch ist nachdrücklich zu steuern. Unter den Marketenderwaren dürfen sich nicht Eßwaren befinden, die der Heimat entzogen würden, und zwar ohne Not, denn die Verpflegungssätze für den Mann sind ausreichend bemessen. Erbeutete Vorräte müssen angerechnet, nicht aber neben den gelieferten Verpflegungssätzen besonders gewährt werden. Sie sind sofort durch die Kommandobehörden in Verwahrung zu nehmen, die hierzu vorausschauend alle nötigen Maßregeln zu treffen haben. Diebstähle und Zerstören von Lebensmitteln (z. B. Oeffnen von Kartoffelmieten) sind strengstens zu bestrafen. Heimat und Heer müssen sich gegenseitig in die Hände arbeiten. Das Verständnis hierfür ist bei der Truppe nicht ohne weiteres vorhanden, sie neigt im Gegenteil zur Verschwendung. Unausgesetzte Belehrung über die Notwendigkeit verständigen Haushaltens auf allen Gebieten muß diesem Uebel steuern. Hierbei kann gerade der Unterführer außerordentlich nützlich in Aufklärung wirken.

Es ist bereits erwähnt, daß der Feind mit allen Mitteln Heer und Heimat zu bearbeiten suchen wird. Er wendet bestimmt wieder die häßliche, aber leider sehr wirksame Waffe der Propaganda zur Aufhetzung und Flaumacherei an. Sehr bald werden die lockenden Sirenentöne herüberschallen, die das Volk betören und gegen ihre Regierung und die militärische Führung aufreizen sollen. Daneben geht die viel gefährlichere heimliche Propaganda. Das Gift gelangt von der Heimat

in das Heer. Mit allen Mitteln muß dem entgegengearbeitet werden. Wie dies am besten zu geschehen hat, muß bereits im Frieden erwogen werden. Das ist ein außerordentlich wichtiges, aber auch sehr schwieriges Kapitel. Alle irgend dazu geeigneten Kräfte und Mittel müssen dazu aufgeboten werden, sonst wird der Lebensnerv des Vaterlandes getroffen. Daneben muß schärfste Disziplin in Heimat und Heer gehalten werden, das sogenannte „ein Auge zudrücken" ist der Anfang vom Ende. Andererseits muß aber alles vermieden werden, was mit Recht verstimmend wirken kann. Der Aufklärungsdienst ist in Heimat und Heer mit größter Tatkraft zu betreiben. Das darf aber nicht in ungeschickter Weise erfolgen, es gilt vielmehr, die seelische Verbindung mit dem Manne im Volke und in der Front zu gewinnen.

Ganz falsch ist es, die rückwärtigen Truppen oder die Armeebetriebe und höheren Stäbe dauernd auszukämmen und durch untaugliche oder unzuverlässige Elemente zu ersetzen. Dadurch wird nicht nur die Arbeit, die unbedingt im Fluß bleiben muß, unterbrochen und erschwert, sondern vor allem den Unzuverlässigen ein gefährliches Feld der Tätigkeit geboten. Der Zusammenbruch eines Teiles der deutschen Etappenformationen im Herbst 1918 ist auf diesen Umstand zurückzuführen.

Jedem in Heimat und Heer muß es klar sein, daß der Feind trotz aller seiner schönen Verheißungen niemals unser Bestes will, daß ein vorzeitiges Nachgeben ins Elend führt und daß Freiheit nur unter dem Schutze einer starken Wehrkraft gedeiht. Alle müssen zusammenarbeiten, um Hetzer und Flaumacher unschädlich zu machen. Hält jeder fest zum Vaterlande, steht an dessen Spitze eine tatkräftige, unerschrockene Regierung, tut jeder seine Schuldigkeit, dann — aber auch nur dann — wird auch ein geographisch ungünstig liegendes Land mit Gottvertrauen und Selbstbewußtsein die Feuerprobe selbst gegen eine Uebermacht von Feinden bestehen.